
Sicherheitsaudit Offenburg 2024

Prof. Dr. Dieter Hermann

Dr. Egon Wachter

Institut für Kriminologie
Universität Heidelberg

Institut für Kriminologische For-
schung Baden-Württemberg
Villingen-Schwenningen

Heidelberg, Villingen-Schwenningen 2024

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung und methodische Anmerkungen	8
1.1 Wichtigkeit von Kommunalen Kriminalprävention	8
1.2 Varianten der Kommunalen Kriminalprävention	9
1.3 Entwicklung der Kommunalen Kriminalprävention in Deutschland	10
1.4 Evaluationen	13
1.5 Kriminalpräventive Konzeptionen	20
2. Untersuchungsdesign und Operationalisierungen	21
2.1 Grundgesamtheit, Stichprobe und Repräsentativität	21
2.2 Die Messung von Kriminalitätsfurcht	24
2.3 Die Messung von Incivilities	26
2.4 Die Messung von Sozialkapital	28
2.5 Die Messung von Werten	28
2.6 Die Messung von Normakzeptanz	31
2.7 Die Messung von Opferwerdungen	32
2.8 Die Messung von selbstberichteter Delinquenz	32
2.9 Die Messung von Risikoeinschätzungen und Krisenangst	33
3. Der Vergleich zwischen Städten	33
3.1 Kriminalitätsfurcht	33
3.2 Lebensqualität	38
3.3 Kriminalitätsbelastung	39
4. Anzeigebereitschaft	42
5. Lokale Differenzierung und Furchträume	44
5.1 Kriminalitätsfurcht	45
5.2 Viktimisierungen	47
5.3 Incivilities	49
5.4 Lebensqualität	52
5.5 Präsenz von Polizei und Gemeindevollzugsdienst	53
5.6 Sozialkapital	56
5.7 Delinquenz	58
6. Die Erklärung von Unterschieden in Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität	60
6.1 Kriminalitätsfurcht	60
6.2 Lebensqualität	67
7. Regionale Sonderauswertung zur Innenstadt	72
8. Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse	77
8.1 Alter, Geschlecht, Migrationsstatus	79
8.2 Werte, Normen und Delinquenz	82
9. Die Erklärung delinquenten Verhaltens	83
9.1 Demografische Merkmale	83
9.2 Werte	85
10. Kriminalpräventive Maßnahmen in Offenburg	86
11. Vorschläge der Befragten zur Verbesserung der Lebens- und Aufenthaltsqualität	89
12. Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen	93
<i>Literatur</i>	99
<i>Fragebogen</i>	113

Zentrale Ergebnisse der Offenburger Sicherheitsbefragung 2024

Das Konzept der Kommunalen Kriminalprävention wird inzwischen von vielen Städten umgesetzt; allerdings stützen nach wie vor nur wenige Gemeinden ihre Präventionsmaßnahmen auf die Ergebnisse von empirischen Studien. In Offenburg hingegen basiert die Planung und Evaluation kriminalpräventiver Maßnahmen auf einer Bevölkerungsbefragung. Das primäre Ziel der Erhebung ist es, Ursachen von Kriminalitätsfurcht und vermeintlich niedriger Lebensqualität zu bestimmen. Somit steht die subjektive Sicherheitslage im Vordergrund. Dabei wird Kriminalprävention umfassend verstanden, nämlich als Maßnahmen zur Reduzierung von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht. Die Kenntnis der Ursachen der Kriminalitätsfurcht ermöglicht die Ableitung erfolgversprechender Maßnahmen, die letztlich nicht nur die Kriminalitätsfurcht, sondern auch Kriminalitätsbelastung reduzieren.

Die Befragungsdaten sind die Grundlage, geeignete Präventionsmaßnahmen zu implementieren, wobei die Projekte auf Personengruppen und Stadtteile mit relativ hoher Kriminalitätsfurcht und vermeintlich niedriger Lebensqualität konzentriert sein sollten. Die lokale und personale Konzentration führt zu einer Optimierung des Ressourceneinsatzes. Kommunale Kriminalprävention auf dieser Basis verspricht Effizienz und Effektivität.

Im Juli und August 2024 wurden 15.000 zufällig ausgewählte Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Offenburg mit einem Anschreiben des Oberbürgermeisters gebeten, an einer Sicherheitsbefragung teilzunehmen. Im Nachgang ging den ausgewählten Personen auch ein Dankes- und Erinnerungsschreiben zu. Mit 34,4 Prozent liegt der Rücklauf ganz erheblich über dem Durchschnitt von sozialwissenschaftlichen Online-Bevölkerungsbefragungen. Dies weist auf ein sehr hohes Interesse der Offenburgerinnen und Offenburger an den Belangen ihrer Stadt hin.

Die Kriminalitätsfurcht in Offenburg liegt etwa auf dem Niveau von Heilbronn und Stuttgart. Das Furchtniveau ist niedriger als in Pforzheim und Mannheim, aber höher als in Heidelberg. Dies ist für Offenburg vor dem Hintergrund der hohen Häufigkeitszahl, also der Anzahl polizeilich registrierter Taten pro 100.000 Einwohner, ein gutes Ergebnis

für die Stadt. Zudem muss berücksichtigt werden, dass in der aktuellen Sicherheitsbefragung die Werte für die Kriminalitätsfurcht in Offenburg überschätzt sind, denn die Erhebung wurde in einer gesellschaftlichen Situation durchgeführt, die durch multiple Krisen gekennzeichnet war. Die Untersuchungen der Vergleichsstädte reichen bis in das Jahr 2020 zurück, als die Krisen begannen (Corona-Pandemie) bzw. sich in der Folgezeit entwickelten (Ukraine-Krieg, Energiekrise, Nahost-Krieg). Krisenbedingte Ängste beeinträchtigen jedoch die Messung der Kriminalitätsfurcht – die Werte werden überschätzt. Folglich ist die subjektive Sicherheitslage in Offenburg gut, sie kann aber unter Berücksichtigung der Befunde dieser Sicherheitsbefragung noch verbessert werden.

Die Lebensqualität in Offenburg wird als gut bis befriedigend bewertet und liegt auf dem gleichen Niveau wie Heilbronn (2022). Die Werte der Vergleichsstädte differieren teilweise geringfügig. Die Bewertung der Stadtteile ist in Städtebefragungen in der Regel besser als die der Gesamtstadt. Dieses Ergebnis ist auch in Offenburg feststellbar – es liefert einen Hinweis auf stereotype Vorstellungen, die eine unsichere Stadt unterstellen.

Bei einigen Delikten liegt die Kriminalitätsbelastung in Offenburg auf dem Niveau der Vergleichsstädte. Unterschiede gibt es hinsichtlich der Prävalenzraten für den Diebstahl von Personenkraftwagen und Motorrad. Hier liegen die Werte über den Vergleichsstädten. Auch die Opferanteile beim Internetbetrug liegen darüber und der Telefonbetrug ist relativ hoch – kontaktlose Formen der Kriminalität haben auch objektiv in der Folge der Corona-Pandemie zugenommen.

Die Anzeigebereitschaft ist, wie in anderen Städten auch, von der Art des Delikts abhängig. Hohe Anzeigequoten findet man bei Delikten, die sich auf Fahrzeuge beziehen, während sexuelle Belästigungen und der Telefonbetrug von weniger als 10 Prozent der Personen angezeigt werden.

Die Stadtteile unterscheiden sich erheblich in der Kriminalitätsfurcht ihrer Bewohnerinnen und Bewohner. Relativ hoch ist sie in der Offenburger Nord- und Innenstadt. Fragt

man nicht die Bewohnerinnen und Bewohner der jeweiligen Stadtteile nach der Kriminalitätsfurcht in ihren Wohngebieten, sondern die Offenburgerinnen und Offenburger nach solchen Stadtteilen, in denen sie sich fürchten würden, werden insbesondere die Innenstadt, die Weststadt und die Südstadt genannt. Es ist sinnvoll, kriminalpräventive Maßnahmen auf diese Stadtteile zu konzentrieren.

Die Stadtteile unterscheiden sich auch in der Wahrnehmung von Incivilities, also subjektiven Störungen der sozialen Ordnung. Die dominanten Probleme beziehen sich auf die Rücksichtslosigkeit im Straßenverkehr sowie Schmutz und Müll in den Straßen oder Grünanlagen. Noch erheblich größere Bedeutung haben für die Befragten die Problembereiche Drogenkonsumierende und Betrunkene am Bahnhof mit ZOB sowie am Franz-Volk-Park. Der Bahnhof mit ZOB ist ein Gebiet, das zudem durch den Diebstahl von Fahrrädern und durch die Anwesenheit von Personen, die als bedrohlich empfunden werden, als Problemgebiet eingestuft wird. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Bahnhof und die umliegenden Areale im Rahmen des Sanierungsgebiets „Bahnhof-Schlachthof“ durch Maßnahmen städtebaulich aufgewertet werden, was die Situation dieses Raums auch als sozialer Raum verbessern dürfte.

Neben Incivilities ist auch fehlendes Sozialkapital, insbesondere fehlendes Vertrauen in Mitmenschen und Institutionen, eine Ursache der Kriminalitätsfurcht. Das personale Vertrauen ist in der Weststadt vergleichsweise niedrig. In Bühl ist das Vertrauen in die Stadtverwaltung und lokale Kommunalpolitik besonders groß, in Waltersweier und der Südstadt vergleichsweise gering.

Regionale Unterschiede in der selbstberichteten Delinquenz sind für Leistungerschleichung, Drogenkonsum, Sachbeschädigung, Diebstahl und Autofahrten mit mehr als 0,5 Promille Alkohol zu erkennen. Die Anteile der Täterinnen und Täter sind bei Cannabiskonsum in der Südoststadt und bei Alkoholfahrten in Waltersweier vergleichsweise hoch. Diese Taten werden in erster Linie durch Kontrollmaßnahmen aufgedeckt, sodass in den genannten Regionen eine Erhöhung der Kontrolldichte zweckmäßig wäre, um das Entdeckungsrisiko zu erhöhen.

Perzipierte Spannungen durch Geflüchtete und Zuwanderer und Parallelgesellschaften wirken sich ebenfalls auf die Kriminalitätsfurcht aus. Der furchtauslösende Effekt kann nicht auf Migrantinnen und Migranten zurückgeführt werden, die schon sehr lange in Deutschland leben; auch demokratie- und politikfeindliche Demonstrationen, Rechtsradikalismus oder fremdenfeindliche Gewalt sind quantitativ kaum relevant. Ein bedeutsamer Aspekt hingegen ist die fehlende Akzeptanz gegenüber deutschen Personen. Dies wird sowohl von Personen mit als auch ohne Migrationshintergrund als Problem gesehen. Im Vergleich dazu ist die Bedeutung einer fehlenden Akzeptanz gegenüber Migrantinnen und Migranten als furchtauslösender Faktor geringer. Eine Verbesserung der Akzeptanz gegenüber deutschen Personen würde die Kriminalitätsfurcht reduzieren – sowohl bei Personen mit als auch bei Personen ohne Migrationshintergrund.

Die zentralen Determinanten der Kriminalitätsfurcht sind weitgehend identisch mit den Erklärungsfaktoren für die Lebensqualität. Somit tragen Präventionsmaßnahmen, die dem Abbau der Kriminalitätsfurcht dienen, auch zu einer Verbesserung der Lebensqualität bei.

Eine regionale Differenzierung der Analysen zu Bedingungen der Kriminalitätsfurcht ergibt, dass in der Innenstadt insbesondere Respektlosigkeit in verschiedenartigen Erscheinungsformen ein furchtauslösender Faktor ist. Zudem zeigt sich, dass die Kriminalitätsfurcht von der Aufenthaltsdauer in der Innenstadt abhängt. Tendenziell sinkt die Kriminalitätsfurcht mit steigender Aufenthaltsdauer; sie ist am niedrigsten bei Personen, die ein paar Mal pro Monat oder häufiger in der Innenstadt unterwegs sind und am höchsten bei Personen, die lediglich ein paar Mal pro Jahr oder so gut wie nie in der Innenstadt sind. Dies spricht für ein Informationsdefizit zur Sicherheitslage in der Innenstadt.

Kriminalprävention kann auch versuchen, das Verhalten potenzieller Täterinnen und Täter zu beeinflussen. Diese können durch Fragen nach der selbstberichteten Delinquenz identifiziert und durch demografische Merkmale charakterisiert werden. Wie in anderen Untersuchungen auch sind junge Männer vergleichsweise häufig delinquent, wobei Delinquenz durch die Häufigkeit der Begehung von Leistungerschleichung,

Cannabiskonsum, Sachbeschädigung, Körperverletzung und Diebstahl erfasst wurde. Ein wichtiger kriminoresistenter Faktor sind Wertorientierungen: Je wichtiger religiöse Werte sind, desto wichtiger sind traditionelle Werte und desto geringer ist die selbstberichtete Delinquenz. Eine Kommune ist zwar zu Neutralität verpflichtet, aber sie kann eine wertegeleitete Kommunalpolitik betreiben, bei der diese Werte, insbesondere Nachhaltigkeit und Respekt Leitwerte sind – dies hätte einen kriminalpräventiven Effekt, ebenso die Stärkung des Vertrauens in kommunale Institutionen, denn das Vertrauen in Institutionen hat ebenfalls einen kriminalitätshemmenden Effekt.

Die Stadt Offenburg betreibt bereits zahlreiche Präventionsmaßnahmen, die in ihrem Bekanntheitsgrad erheblich variieren. Einen hohen Bekanntheitsgrad haben die „Legalen Graffiti-Flächen“, am wenigsten bekannt sind „Ballot-Bins/Wahl-Ascher“ als Präventionsmaßnahme. Die Beurteilung seitens der Bevölkerung ist weitgehend gut, wobei die Bewertung mit der Kriminalitätsfurcht korrespondiert: Je besser die Beurteilung einer Maßnahme ist, desto geringer ist die Kriminalitätsfurcht. Somit ist es aus kriminalpräventiver Sicht von Bedeutung, Präventionsmaßnahmen nicht nur bekannt zu machen, sondern auch die Bevölkerung von der Sinnhaftigkeit und Wirksamkeit von kriminalpräventiven Maßnahmen zu überzeugen.

Die Vorschläge der Befragten zur Verbesserung der Lebensqualität unterscheiden sich regional nur gering. Über 80 Prozent der Anregungen beziehen sich auf die Gesamtstadt. Die höchste Priorität haben der Wunsch nach Sicherheitskonzepten und die Verstärkung der Präsenz von Sicherheitsorganen mit vermehrten Kontrollen sowie die Verbesserung des Straßenverkehrs, bezogen auf Qualität und Infrastruktur. Als Ursachen von Beeinträchtigungen der Lebensqualität werden in erster Linie Störungen im öffentlichen Raum gesehen, die als Hinweise auf das Vorhandensein fehlender Normgeltung interpretiert werden können. Die Maßnahmen zur Reduzierung der Kriminalitätsfurcht zielen weitgehend auf Verbesserungen in diesem Bereich, sodass die vorgeschlagenen kriminalpräventiven Projekte positive Synergieeffekte aufweisen würden.

1. Einleitung und methodische Anmerkungen

1.1 Wichtigkeit von Kommunalen Kriminalprävention

Nach heutigem Verständnis umfasst Kriminalprävention die Gesamtheit aller staatlichen und nichtstaatlichen Programme und Maßnahmen, die vorrangig darauf gerichtet sind, Kriminalität sowohl als gesamtgesellschaftliches Phänomen wie auch als individuelle Erfahrung zu verhindern, zu mindern oder in ihren Folgen gering zu halten. Dies bedeutet, dass Kriminalprävention nicht nur die Verhinderung von Kriminalität zum Ziel hat, sondern auch den Abbau unbegründeter Kriminalitätsfurcht. Dieses Verständnis von Kriminalprävention ist relativ jung. Erst seit den 1970er Jahren gibt es dazu eine nennenswerte Anzahl einschlägiger Publikationen (O'Malley & Hutchinson 2007; Kerner 2018). Eine Erklärung dafür ist, dass es in dieser Zeit einen gesellschaftlichen Entwicklungssprung gab, der zur „Risikogesellschaft“ führte (Hughes 1998; O'Malley & Hutchinson 2007). Beck (1986) beschreibt diese Gesellschaftsform. Demnach produziere der Fortschritt moderner Industriegesellschaften neue und globale Risiken, denen sich keiner entziehen kann, angefangen von Umweltverschmutzung bis zu atomarer Bedrohung und Ressourcenknappheit. Dabei sind die Ursachen oft komplex und nicht eindeutig zuordenbar. Die negative Seite des Wachstums bedroht als kaum zu kontrollierendes Phänomen die westliche Gesellschaft. Kriminalprävention war und ist somit Ausdruck des gesellschaftlichen Versuchs der Risikominimierung, die durch den Wandel von der Moderne zur Postmoderne an Relevanz gewonnen hat (siehe Hermann 2013).

Die Wichtigkeit von Kriminalprävention wird durch einen weiteren Aspekt gesellschaftlichen Wandels befördert, nämlich der Übergang zu einer hochgradig arbeitsteiligen und segmentär differenzierten Gesellschaft (Mayntz 1997). Dieser Übergang ist gekennzeichnet durch die zunehmende Wichtigkeit von Pluralismus und der Unverbindlichkeit von Lebensentwürfen. Dies hat zu Unsicherheiten in der Lebensplanung geführt (Beyme 1991; Kramer 2009) und damit die Entstehung der kriminalpräventiven Idee gefördert.

Kriminalität und Kriminalitätsfurcht beeinträchtigen nicht nur Individuen in ihrer Freiheit, sondern behindern zudem den gesellschaftlichen Entwicklungsprozess. Die ideale

postmoderne Gesellschaft ist gekennzeichnet durch Freiheit, Toleranz, Sicherheit, eine hohe Lebensqualität, hohes Sozialkapital, wirtschaftliche Prosperität und Bevölkerungswachstum. Kriminalität und Kriminalitätsfurcht hingegen sind verbunden mit Unfreiheit, Intoleranz, Unsicherheit, einer niedrigen Lebensqualität, dem Abbau von Sozialkapital, dem Wegzug von Unternehmen sowie von Bürgerinnen und Bürgern. Kriminalität und Kriminalitätsfurcht sind somit Risiken in der gesellschaftlichen Entwicklung.

Kriminalität und Kriminalitätsfurcht reduzieren die Lebensqualität in einer Gesellschaft und Gemeinde. Zudem können sie auch das Verhalten und die kriminalpolitischen Einstellungen der Menschen sowie die wirtschaftliche Situation des Einzelhandels und unternehmerische Entscheidungen über die Standortwahl bei wirtschaftlichen Innovationen erheblich beeinflussen (Armborst 2014; Bussmann & Werle 2004). Es kommt darauf an, den Menschen ein realistisches Sicherheitsgefühl zu vermitteln. Für eine bürgernahe Kommune, die auch der Wirtschaftsförderung eine hohe Priorität zukommen lässt, muss deshalb die Reduzierung von Kriminalität und der Abbau von Kriminalitätsfurcht ein zentrales Ziel sein. Gemeinden, die auf das wichtige Steuerungsinstrument „Kommunale Kriminalprävention“ verzichten, stehen in der Gefahr, als rückständig und bürgerfern etikettiert zu werden.

1.2 Varianten der Kommunalen Kriminalprävention

Kriminalprävention ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Ein zentraler Auftrag für den Staat ist es, für ein sicheres Zusammenleben der Bürgerinnen und Bürger zu sorgen (Heinz 2004, S. 2). Wenn Bürgerinnen und Bürger Rechte an die Gesellschaft abtreten und das Gewaltmonopol des Staates akzeptieren, ist dieser im Gegenzug dazu verpflichtet, für die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger zu sorgen, wobei unterschiedliche Ansätze entwickelt wurden. In den letzten Jahrzehnten wurde die lokale Ebene in die Kriminalprävention einbezogen. Man erhoffte sich von Kommunalen Kriminalprävention eine effektivere Kriminalitätsvorbeugung, die Kriminalität dort verhindert, wo sie entsteht (Steffen 2009, S. 74).

Der Ansatz einer gemeindebezogenen Kriminalprävention wurde bislang in verschiedenen Varianten umgesetzt. Während etliche Kommunen in den USA das Modell der

"zero tolerance" zugrunde legten, wurden in Deutschland mit dem Abbau von Incivilities, der Verbesserung der Lebensqualität und der Erhöhung des Sozialkapitals eher kommunitaristische Elemente in den Vordergrund gestellt. Diese Variante der Kommunalen Kriminalprävention ist erfolgversprechend, zumal die Entwicklung in Deutschland mit einer zunehmenden Professionalisierung einherging. So deuten beispielsweise Evaluationen von Kommunalen Kriminalprävention auf eine günstige Kriminalitätsentwicklung, eine Reduzierung der Kriminalitätsfurcht und eine positive Kosten-Nutzen-Relation hin, wenn das Konzept professionell umgesetzt wird (Hermann & Bubenitschek 2016; Wachter 2020).

1.3 Entwicklung der Kommunalen Kriminalprävention in Deutschland

In der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gibt es wohl kein populäreres kriminalpolitisches Konzept als das der Kommunalen Kriminalprävention. Fast alle deutschen Städte und Gemeinden haben in den letzten Jahren Gremien gebildet, die sich mit Kriminalprävention auf kommunaler Ebene befassen. Von einem geschlossenen und einheitlichen Konzept zu sprechen, wäre allerdings übertrieben. Unter Kommunalen Kriminalprävention werden lokale Bemühungen verstanden, um das Ausmaß der Kriminalität zu vermindern und das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu verbessern, wobei die Bürgerinnen und Bürger als Initiatoren und verantwortliche Träger eingebunden werden (Dölling, Hermann & Simsa 1995; Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg 1998 und 2000). Für die organisatorische, konzeptuelle und inhaltliche Ausgestaltung der einzelnen Projekte und Initiativen gibt es keine festen Regeln; die praktische Umsetzung soll sich an den individuellen Problemlagen der Kommunen orientieren. So gibt es in der Praxis der Kommunalen Kriminalprävention ganz erhebliche Unterschiede, so dass auch die kriminalpräventiven Effekte erheblich variieren dürften (Hermann & Laue 2004).

In Deutschland verlief die Entwicklung der Kommunalen Kriminalprävention in Stufen (Hermann 2016a und b; Kerner, Jehle & Marks 1998; Kerner 2018). Anfänglich wurde die Idee der Kommunalen Kriminalprävention pragmatisch umgesetzt. Meist mittels der Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik wurden kriminologische Lagebilder erstellt, die als Wissensgrundlage für die Konzeption kriminalpräventiver Maßnahmen genutzt wurde (Pohl-Laukamp 1996; Lübeck 2015; Hunsicker 2006). Das Problem kriminologischer Regionalanalysen auf der Grundlage der Polizeilichen Kriminalstatistik ist,

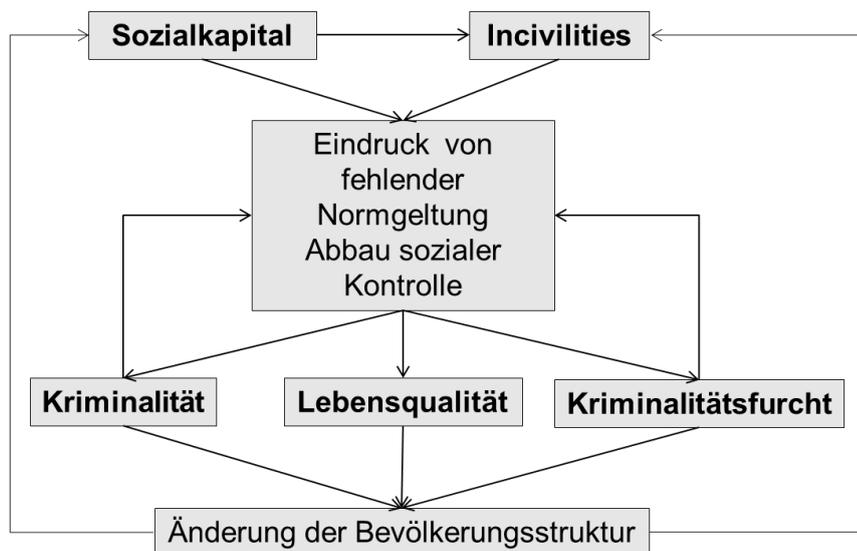
dass sie lediglich auf Helffelddaten beruhen und die subjektive Seite der Kriminalität, nämlich Kriminalitätsfurcht und Unsicherheitsgefühl, unberücksichtigt lassen. Dies kann durch Bevölkerungsbefragungen kompensiert werden – einige Gemeinden haben dies realisiert. Allerdings war durch Variationen in Stichproben und Operationalisierungen von Fragen ein Vergleich zwischen Kommunen nur bedingt möglich. Aus diesem Grund hat die Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg im Rahmen von Befragungen im Jahr 1994 in Calw, Freiburg und Ravensburg/Weingarten ein Erhebungsinstrument entwickelt, das die Themen der Kommunalen Kriminalprävention abdecken sollte und das auf seine Messqualität überprüft wurde (Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg 1998 und 2000; Feltes 1995). In einem nächsten Schritt wurden von einigen Gemeinden Ideen aus dem Qualitätsmanagement übernommen und es wurde ein Audit-Instrument der Kommunalen Kriminalprävention entwickelt (Hermann 2011 und 2014). Das Ziel war es, Prävention evidenzbasiert zu konzipieren und die Wirksamkeit von Maßnahmen zu optimieren.

Diese Forderung wurde im Jahr 2003 in den Beccaria-Standards formuliert. Diese beschreiben den Prozess der Umsetzung Kommunalen Kriminalprävention in sieben Schritten: Problembeschreibung, Analyse der Entstehungsbedingungen, Festlegung der Präventionsziele, Projektziele und Zielgruppen, Festlegung der Maßnahmen für die Zielerreichung, Projektkonzeption und Projektdurchführung, Überprüfung von Umsetzung und Zielerreichung des Projekts (Evaluation) und Schlussfolgerungen sowie Dokumentation (Marks, Meyer und Linssen 2005; Meyer 2006; Meyer, Coester und Marks 2010). Im Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit (HAKUS) wurden diese Ideen übernommen, wobei die Evaluation nicht nur projektspezifisch erfolgt, sondern alle kriminalpräventiven Maßnahmen in einer Gemeinde umfassen soll (Hermann 2011). Dies wird durch eine regelmäßige Wiederholung von Bevölkerungsbefragungen und Analysen der Polizeilichen Kriminalstatistik erreicht; durch diese Art der Evaluation können auch Synergieeffekte von Projekten erfasst werden. HAKUS umfasst also eine systematische Längsschnittuntersuchung, mit der insbesondere festgestellt werden kann, ob Präventionsmaßnahmen und damit zusammenhängende Ergebnisse den Planungen entsprechen, und ob diese Maßnahmen geeignet sind, die Zielvorgaben zu erreichen. Eine Untersuchung der Wirksamkeit aller Einzelprojekte in einer Gemeinde

ist nur bedingt geeignet, den Gesamteffekt der Präventionsmaßnahmen zu erkennen, denn lokal begrenzte Projekte können übergreifende Wirkungen entfalten und Emergenzphänomene erzeugen. Zudem enthält HAKUS ein Konzept zur Optimierung kriminalpräventiver Maßnahmen sowie eine Zielgruppenanalyse. Durch die Differenzierung der Bevölkerung einer Kommune in soziale Milieus können Gruppierungen mit hoher Kriminalitätsfurcht und geringer Lebensqualität identifiziert werden, sodass Präventionsprojekte zielgerichtet angepasst und vermittelt werden können. Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse ermöglicht zudem die Entwicklung von Marketingkonzepten für die Implementation von Präventionsmaßnahmen (Hermann 2006; Hermann 2014).

Die primären Ziele von HAKUS sind die Reduzierung der Kriminalitätsfurcht, die Verbesserung der Lebensqualität und der Abbau von Incivilities. Die Verminderung der Kriminalitätsbelastung ist ein sekundäres Ziel. Unter 'Incivilities' versteht man subjektive Störungen der sozialen und normativen Ordnung. Die Aussagen über Incivilities der Bewohnerinnen und Bewohner eines Stadtteils sind somit subjektive Bewertungen seines Zustands. Ursachen und Wirkungen von Incivilities werden im Broken Windows-Ansatz beschrieben. Verlassene und verfallende Häuser, unentsorgter Müll und verwahrloste Häuser beispielsweise verunsichern die Bevölkerung, reduzieren die Lebensqualität, verursachen Furcht und signalisieren, dass Normen nur bedingt gültig sind. Als Folge davon ziehen sich die Menschen zurück, die soziale Kontrolle nimmt ab und die Kriminalitätsbelastung steigt. Diejenigen, die es sich leisten können, ziehen aus einem solchen Stadtteil weg, andere Personen hingegen, die solche Verhältnisse eher positiv bewerten und an sozialer Kontrolle weniger interessiert sind, bevorzugen solche Stadtteile als Wohnort. Diese Fluktuation führt zu einer Verschlechterung der Situation des Stadtteils und somit zu einer Verschärfung der Problemlage in dem Viertel. Dies bedeutet, dass es eine Wechselbeziehung zwischen Incivilities, Kriminalitätsfurcht, Lebensqualität, Kriminalität, Viktimisierungen und Bevölkerungsstruktur in einem Stadtteil gibt – ein Kreislauf, der ohne Eingreifen eskalieren würde. Diese Zusammenhänge sind Ergebnisse anderer Studien zur Kommunalen Kriminalprävention und somit empirisch überprüft (Hermann & Laue 2001; Hermann & Dölling 2001; Dölling & Hermann 2006; Lüdemann & Peter 2007). **Schaubild 1** beschreibt die skizzierten Beziehungen.

Schaubild 1: Incivilities, Sozialkapital, Kriminalitätsfurcht und Kriminalität – Beziehungen nach theoretischen und empirischen Studien



HAKUS greift gezielt in diesen Kreislauf durch die Reduzierung der Kriminalitätsfurcht, die Verbesserung der Lebensqualität, den Abbau von Incivilities und die Erhöhung des Sozialkapitals ein; dies führt mittel- und langfristig zu einem Abbau der Kriminalitätsbelastung. Insgesamt gesehen ist HAKUS ein ursachenorientierter, theoretisch fundierter und empirisch untermauerter Präventionsansatz für Kommunen, ein Evaluationsinstrument sowie ein Konzept zur Optimierung kriminalpräventiver Maßnahmen. Das Offenburger Sicherheitsaudit basiert auf diesem Konzept.

1.4 Evaluationen

Die Evaluationen von Kommunalen Kriminalprävention sind mit dem Problem konfrontiert, dass diese in der Regel eine Vielzahl von einzelnen Präventionsprojekten umfasst und die Kombination der Projekte städtespezifisch variiert. Es gibt kein Standardrepertoire an Präventionsmaßnahmen für die Kriminalprävention in Kommunen. Eine Evaluation der Gesamtheit kriminalpräventiver Maßnahmen auf kommunaler Ebene ist bislang nicht flächendeckend erfolgt (Bubenitschek; Greulich & Wege/ 2014).

Zur Evaluation von einzelnen isolierten Präventionsmaßnahmen liegen zahlreiche Studien vor, zur Evaluation verknüpfter Präventionsmaßnahmen wie in der Kommunalen Kriminalprävention hingegen nicht. Trotzdem kann Kommunale Kriminalprävention

evaluiert werden. In den theoretischen Grundlagen der Kommunalen Kriminalprävention wird postuliert, dass Incivilities und Sozialkapital einen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben – dies kann überprüft werden. Zudem kann man die in **Schaubild 1** dargestellten Wechselbeziehungen zwischen Incivilities, Sozialkapital, Kriminalitätsfurcht, Kriminalität und Lebensqualität prüfen. Außerdem ist es möglich, die Entwicklung von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht von Kommunen mit Kommunalen Kriminalprävention mit Regionen zu vergleichen, die in dieser Hinsicht weniger aktiv sind. Dabei wird allerdings nicht die Kommunale Kriminalprävention an sich evaluiert, sondern ihre regional spezifische Ausgestaltung. Der letztgenannte Ansatz hat den Vorteil, dass die Gesamtheit der kriminalpräventiven Maßnahmen geprüft wird; dadurch werden auch Synergieeffekte von Präventionsmaßnahmen berücksichtigt.

Der Einfluss von **Incivilities** auf die Kriminalitätsfurcht wurde mehrfach untersucht. In nahezu allen Studien war diese Beziehung signifikant: Je ausgeprägter die von Personen perzipierten Probleme sind, desto größer ist die Kriminalitätsfurcht. LaGrange und andere listen dazu 12 Studien auf, die sich auf den englischsprachigen Raum beziehen. Auch die Studie von LaGrange selbst kommt zu diesem Ergebnis. Anhand einer Bevölkerungsbefragung von erwachsenen Bürgerinnen und Bürgern der USA kommen sie zu dem Ergebnis, dass Incivilities die kognitive Kriminalitätsfurcht beeinflussen und diese das perzipierte Bedrohungsgefühl durch Kriminalität (LaGrange, Ferraro & Supancic 1992; Lewis & Salem 2017; Robinson, Lawton, Taylor & Perkins 2003).

Die Untersuchungen in Deutschland bestätigen weitgehend diesen Befund. Eine Analyse der Befragungsdaten von Einwohnerinnen und Einwohnern Bielefelds, die 18 Jahre und älter waren, führte zu dem Ergebnis, dass Incivilities eine signifikante, wenn auch insgesamt eher schwache Bedeutung für die Entstehung von affektiver Kriminalitätsfurcht haben. Auch die konative und kognitive Kriminalitätsfurcht wurde von Incivilities tangiert (Hohage 2004). In einer Untersuchung mit 3.612 Hamburger Bürgerinnen und Bürgern wurde ein Einfluss von Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht gefunden, sowohl auf der Individual- als auch auf der Ebene der Stadtteile (Häfele 2013a und b; Lüdemann 2006). Dies trifft auch auf Studien in Mannheim und Karlsruhe zu (Hermann 2018 und 2019).

Die meisten Studien zu dieser Thematik basieren auf Querschnittsdaten. Damit kann die Frage nach der Kausalrichtung nicht beantwortet werden: Beeinflussen Incivilities die Kriminalitätsfurcht oder ist das Auftreten von Incivilities von der Kriminalitätsfurcht abhängig. Robinson und andere haben eine Längsschnittstudie zu dieser Frage durchgeführt (Robinson; Lawton; Taylor & Perkins 2003). Die beiden Befragungswellen wurden 1987 und 1988 im Abstand von 12 Monaten in Baltimore durchgeführt. Die Fallzahlen betragen 412 in der ersten und 336 in der zweiten Welle. Dabei zeigte sich, dass die Analysen sowohl bei gleichzeitiger Erfassung von Incivilities und Kriminalitätsfurcht als auch bei einer Messung von Incivilities in Welle 1 und Kriminalitätsfurcht in Welle 2 zu signifikanten Effektschätzungen führten. Diese Effekte konnten mittels einer Mehrebenenanalyse für die Individual- und Aggregatebene nachgewiesen werden; die Hypothese, dass Incivilities die Kriminalitätsfurcht beeinflussen, wurde somit bestätigt. Bemerkenswert ist, dass der zeitversetzte Einfluss von Incivilities auf Kriminalitätsfurcht bestehen bleibt, wenn in dem Modell die Kriminalitätsfurcht in der ersten Befragungswelle zusätzlich als unabhängige Variable berücksichtigt wird. Dies bedeutet, dass der Einfluss von Incivilities auf Kriminalitätsfurcht unabhängig vom Ausgangsniveau der Kriminalitätsfurcht ist.

Ein weiterer Ansatzpunkt der Kommunalen Kriminalprävention ist die Förderung von **Sozialkapital**. Erschwerend bei der Behandlung dieses Themas ist, dass der Begriff unterschiedlich definiert wird (Steffen 2009). Für Bourdieu ist Sozialkapital eine von drei Kapitalarten, nämlich ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. Das ökonomische Kapital umfasst insbesondere Einkommen und Eigentum, das kulturelle Kapital Bildung, Wissen und den Besitz an Kulturgütern und das soziale Kapital zwischenmenschliche Beziehungen und die Einbindung in soziale Netzwerke (Bourdieu 1983, 2003). An diese Definition knüpft Jacobs (1993) an. Unter „Sozialkapital“ versteht sie soziale Netzwerke in Stadtvierteln. Monofunktionale Stadtviertel wie reine Wohn- oder Arbeitsviertel verfügen, im Vergleich zu Stadtteilen, die von Mannigfaltigkeit (diversity) geprägt sind, über weniger Sozialkapital – dadurch ist der Grad sozialer Kontrolle geringer und folglich die Kriminalitätsrate größer.

Die bekannteste Definition des Sozialkapitals stammt von Putnam (2000). Er versteht

unter Sozialkapital ein Bündel von Merkmalen, das geeignet ist, den Zustand von Gesellschaften zu beschreiben. Dazu zählen das Vertrauen in Personen und Institutionen sowie in die Gültigkeit von Normen, die das zwischenmenschliche Zusammenleben regeln, also in Reziprozitätsnormen. Darüber hinaus ist auch das Ausmaß bürgerlichen ehrenamtlichen Engagements Bestandteil des Sozialkapitals einer Gesellschaft.

Der heuristische Charakter dieser Definition wurde problematisiert (Steffen 2009, S. 52f.). Durch eine Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Ebenen kann dem Einwand begegnet werden. So kann man zwischen dem Sozialkapital einer Gesellschaft und dem Sozialkapital eines Individuums unterscheiden. Zum Sozialkapital einer Gesellschaft gehört das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in Institutionen und in die Gültigkeit gesellschaftlicher Normen, zum Sozialkapital eines Individuums gehören soziale Kontakte und die Einbindung in Netzwerke (Hermann 2009; Preisendörfer 1995).

In einer empirischen Studie mit Daten über die Staaten der USA kann Putnam (2000) eine enge Beziehung zwischen der Ausstattung an Sozialkapital und der Kriminalitätsrate belegen. Salmi und Kivivuori (2006) bestätigen in einer Untersuchung, dass das Sozialkapital einen Effekt auf Jugendkriminalität hat. Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Kriminalitätsfurcht liefern die Studien von Mosconi und Padovan (2004), Dölling und Hermann (2006) sowie Hermann (2009). Mosconi und Padovan (2004) haben 604 Einwohnerinnen und Einwohner aus drei Stadtteilen Paduas befragt. Diese unterscheiden sich deutlich im Grad des Vertrauens in Institutionen und in der Kriminalitätsfurcht. Je größer der Mangel an Vertrauen in (kommunale) Institutionen in einem Stadtteil ist, desto höher ist das Furchtniveau. Dölling und Hermann haben mit den Daten des European Social Survey die Hypothese geprüft, dass Sozialkapital und Kriminalitätsfurcht in einer Beziehung stehen (Dölling/Hermann 2006; Hermann 2006). Der European Social Survey besteht aus Bevölkerungsbefragungen in zahlreichen Ländern Europas. In jedem Land wurden zufällig ausgewählte Personen, die mindestens 14 Jahre alt waren, befragt, insgesamt mehr als 42.000 (www.europeansocialsurvey.org/archive). Für die Analyse wurden zur Messung des Sozialkapitals einer Gesellschaft nur Fragen zum Vertrauen in Institutionen berücksichtigt. Die Kriminalitätsfurcht wurde durch die Frage nach dem Grad des Unsicherheitsgefühls erfasst, wenn jemand nach Einbruch der Dunkelheit alleine zu Fuß in der

eigenen Wohngegend unterwegs ist. Die Analyse erfolgt nicht auf der Individualebene, sondern auf der gesellschaftlichen Ebene. Dazu wurden die arithmetischen Mittelwerte der Antworten der Befragten für jedes Land bestimmt; die aggregierten Daten sind dann die Grundlage für die Analysen. Die Korrelation (Pearson) zwischen dem Vertrauen in die Polizei und dem Furchtniveau beträgt $-0,63$. In Bezug auf das Vertrauen zum Rechtssystem liegt der Korrelationskoeffizient bei $-0,70$. Je größer das Vertrauen in diese Institutionen ist, desto geringer ist die Kriminalitätsfurcht. Beide Effektschätzungen sind signifikant.

Oberwittler hat in einer komplexen Untersuchung Querschnittsdaten zu 61 regionalen Einheiten in deutschen Kommunen, wobei diese Einheiten in der Regel aus mehreren Stadtteilen bestanden, mittels einer Befragung von Schülerinnen und Schülern, einer Befragung der Bewohnerinnen und Bewohner sowie Volkszählungs- und Verwaltungsdaten der Stadtteile erhoben. Ein Ergebnis war, dass die Wahrscheinlichkeit schwerer Straftaten durch das Sozialkapital in den Stadtteilen verringert wird (Oberwittler 2003 und 2004).

Alle Untersuchungen fanden somit eine Beziehung zwischen dem Grad des Vertrauens in Institutionen und der Kriminalitätsbelastung sowie Kriminalitätsfurcht: Je größer der Mangel an Vertrauen in Institutionen in einem Stadtteil ist, desto höher ist das Niveau von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht. Das Sozialkapital ist ein Schutzfaktor, der Sicherheit auch in problembehafteten Regionen vermittelt. Eine Anhebung des Sozialkapitals durch vertrauensbildende Maßnahmen trägt somit zum Abbau der Kriminalitätsbelastung und Kriminalitätsfurcht bei (Steffen 2009). Die Studie von Lüdemann und anderen, eine Bevölkerungsbefragung in Hamburg mit über 3.600 Befragten, hingegen hat zu ambivalenten Ergebnissen geführt (Lüdemann 2005; Lüdemann/Peter 2007). Einerseits reduziert das Vertrauen zu Nachbarn das Viktimisierungsrisiko, andererseits haben die Häufigkeit von Nachbarschaftskontakten und das generelle Sozialkapital den gegenteiligen Effekt. Möglicherweise ist dieser erklärungsbedürftige Befund durch die simultane Berücksichtigung dieser drei Merkmale in einem multivariaten Modell zu erklären. Interpretiert man diese drei Merkmale als Indikatoren einer einzigen latenten Variable, führt die gleichzeitige Berücksichtigung als einzelne unabhängige Variablen in einem Modell zu schwer interpretierbaren Ergebnissen.

Mittels der Daten einer Bevölkerungsbefragung in Mannheim aus dem Jahr 2012 konnte der Einfluss von **Incivilities und Sozialkapital** auf die Kriminalitätsfurcht bestimmt werden (Hermann 2013a). Dabei wurden zwei Arten von Incivilities unterschieden. Einerseits Incivilities, die sich auf den zwischenmenschlichen Bereich beziehen, beispielsweise negative stereotype Ansichten über Migranten oder Jugendliche, andererseits Incivilities, die sich auf den Straßenverkehr beziehen, beispielsweise rücksichtslose Autofahrer. Nach der Analyse mit diesen Daten wirkt sich das Sozialkapital nicht direkt auf die Kriminalitätsfurcht aus, sondern auf eine Mediatorvariable, die sozialen Incivilities. Je größer das Sozialkapital einer Person ist, desto eher werden soziale Incivilities nicht negativ bewertet. Personen mit hohem Sozialkapital beurteilen somit dieselbe Situation anders als Personen mit niedrigem Sozialkapital. Je ausgeprägter Incivilities im sozialen Bereich sind, desto größer ist die Kriminalitätsfurcht. Dieses Ergebnis spricht für eine Kausalkette vom Sozialkapital über soziale Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht. Incivilities im Straßenverkehr wirken sich unabhängig vom Sozialkapital auf die Kriminalitätsfurcht aus. Das Sozialkapital ist somit ein protektiver Faktor, der den Einfluss von sozialen Incivilities auf die Kriminalitätsfurcht abschwächt.

Die **Evaluationen von Kommunalen Kriminalprävention als Gesamtpaket** beschränken sich auf regionale Analysen. Eine Studie befasst sich mit dem Vergleich zwischen Regionen in Baden-Württemberg. Heidelberg und der Rhein-Neckar-Kreis haben intensiv Kommunale Kriminalprävention betrieben und Präventionsangebote an den Bedingungen für Kriminalitätsfurcht ausgerichtet. Diese Region wird mit dem gesamten Bundesland verglichen (Hermann & Bubenitschek 2016). Diese Gegenüberstellung ist durch die Überschneidung nicht trennscharf, aber die Methode führt keinesfalls zu einer Überschätzung der Effekte von Kommunalen Kriminalprävention, wenn sie nach dem in Heidelberg und im Rhein-Neckar-Kreis praktizierten Präventionskonzept umgesetzt wird. Bei diesem Vergleich zeigen sich deutliche Unterschiede in der Entwicklung der polizeilich registrierten Gewalt- und Straßenkriminalität. Während die Häufigkeitsziffer für Gewaltkriminalität in Baden-Württemberg zwischen 1998 und 2013 gestiegen ist, ist sie für den Rhein-Neckar-Kreis und Heidelberg gefallen. Die Häufigkeitsziffer für Straßenkriminalität ist in beiden Regionen gefallen, aber im Rhein-Neckar-Kreis und Heidelberg deutlich stärker als in Baden-Württemberg. Der

Unterschied lässt sich quantitativ abschätzen. Wenn die Kriminalitätsbelastung in beiden Regionen im Jahr 1998 identisch gewesen wäre, wären in Heidelberg im Durchschnitt pro Jahr 20 Gewaltdelikte und 317 Delikte der Straßenkriminalität mehr verübt worden, falls die Entwicklungen parallel verlaufen wären. Für den Rhein-Neckar-Kreis liegen die entsprechenden Zahlen bei 118 und 788. Zudem verlief die Entwicklung der Kriminalitätsfurcht in Heidelberg und im Rhein-Neckar vergleichsweise positiv. In Heidelberg ist der prozentuale Anteil an Personen, die oft oder sehr oft daran denken, Opfer einer Straftat zu werden, von 30 Prozent im Jahr 1998 auf 12 Prozent im Jahr 2009 gesunken. Mit anderen Indikatoren der Kriminalitätsfurcht kann dieser Trend bestätigt werden. Analysen mit anderen Kommunen des Rhein-Neckar-Kreises bestätigen dieses Ergebnis.

Wachter (2020) hat für 10 Städte in Baden-Württemberg, die Kommunale Kriminalprävention betreiben, die Praxis der Kommunalen Kriminalprävention mit der Entwicklung der polizeilich registrierten Kriminalität in Verbindung gebracht. Der Untersuchungszeitraum war von 1996 bis 2015. Für die Studie wurden solche Städte ausgewählt, die mindestens zwei Bevölkerungsbefragungen zur subjektiven und objektiven Sicherheitslage durchgeführt haben. Dieses Kriterium war erforderlich, weil auch die regionale Praxis der Kommunalen Kriminalprävention mit der Entwicklung der Kriminalitätsfurcht in Verbindung gebracht wurde. Durch diese positive Auswahl der Kommunen werden Effekte der Kommunalen Kriminalprävention tendenziell unterschätzt. Die Ergebnisse zeigen, dass etwa in jeder zweiten der berücksichtigten Städte die Anzahl der Präventionsprojekte zu einer signifikanten Reduzierung der Kriminalitätsbelastung geführt hat, sowohl in Bezug auf die Gewaltdelinquenz und Straßenkriminalität als auch für die Gesamtdelinquenz. Je größer die Anzahl der Präventionsprojekte war, desto günstiger war die Kriminalitätsentwicklung. Dabei waren insbesondere solche Städte erfolgreich, die im Vergleich zur Einwohnerzahl relativ viele Maßnahmen der Kommunalen Kriminalprävention praktizierten – das sind insbesondere kleinere Gemeinden – und aus den Ergebnissen von Sicherheitsaudits Präventionsmaßnahmen abgeleitet haben (Hermann 2014). Insgesamt gesehen scheint der Ansatz der Kommunalen Kriminalprävention ein erfolgversprechendes Modell zu sein, vorausgesetzt die implementierten Maßnahmen sind rational begründet und die eingesetzten Präventionsprojekte wurden positiv evaluiert.

1.5 Kriminalpräventive Konzeptionen

Nach dem oben dargestellten Modell gibt es eine Wechselbeziehung zwischen Kriminalitätsfurcht und Kriminalität. Eine Reduzierung der Kriminalitätsfurcht verringert langfristig auch die Kriminalitätsbelastung, und ein Abbau der Kriminalität korrespondiert mit einem Rückgang der Kriminalitätsfurcht. Allerdings sind die Beziehungen komplex, von der Art der Delikte und von der vom Opfer perzipierten Motivation des Täters beziehungsweise der Täterin abhängig.

Kriminalprävention kann auf unterschiedlichen Ebenen und bei verschiedenen Bevölkerungsgruppen ansetzen. Täterorientierte Kriminalprävention kann sich auf die gesamte Bevölkerung oder den gesamten öffentlichen Raum beziehen, auf Risikogruppen oder Risikosituationen oder auf bereits kriminelle Personen. Dies wird als primäre, sekundäre und tertiäre Kriminalprävention bezeichnet. Eine andere Einteilung ist diejenige in universelle, selektive und indizierte Kriminalprävention. Mit diesen Kategorien wird auch die zeitliche Abfolge von kriminalpräventiven Maßnahmen abgebildet. Universelle Kriminalprävention soll frühzeitig die Risikofaktoren unterbinden, selektive Kriminalprävention zielt kurz- und mittelfristig auf bereits ausgeprägte Risikofaktoren und indizierte Kriminalprävention auf bereits verübte Kriminalität. Opferorientierte Kriminalprävention berücksichtigt Personen, die bereits Opfer wurden und versucht zudem, jegliche Opferwerdung zu unterbinden. Zudem bezieht sich dieser Ansatz auf Personen mit hohem Risiko der Opferwerdung und auf vulnerable Personengruppen. Kriminalprävention zur Reduzierung der Kriminalitätsfurcht ist insbesondere auf Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht konzentriert (vgl. Streng 2010, S. 227f.; Armbrorst 2018, S. 4 und 5; Dölling, Hermann und Laue 2022, S. 323). Die Adressaten einer effizienten kommunalen Kriminalprävention können folglich (potentielle) Täterinnen und Täter, (potentielle) Opfer sowie Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht sein. Aus diesem Grund werden in dem Gutachten alle diese Themenbereiche berücksichtigt.

2. Untersuchungsdesign und Operationalisierungen

2.1 Grundgesamtheit, Stichprobe und Repräsentativität

Konzeption, Durchführung und Rücklauf

Die Offenburger Sicherheitsbefragung wurde im Juli und August 2024 durchgeführt. Dazu wurden 15.000 zufällig ausgewählte jugendliche, heranwachsende und erwachsene Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Offenburg gebeten, an einer Onlinebefragung teilzunehmen. Bei Bedarf konnte auch ein Papierfragebogen angefordert, ausgefüllt und kostenfrei an die Stadt Offenburg zurückgesandt werden. Die Feldphase begann mit dem Versand des Anschreibens der Stadtverwaltung Offenburg, in dem um die Teilnahme an der Befragung gebeten wurde. Zudem erhielten die Angesprochenen einen persönlichen Zugangscode sowie drei Wochen später ein Dankes- und Erinnerungsschreiben.

251 Briefe konnten nicht zugestellt werden. 5.073 Personen haben an der Befragung teilgenommen, davon 96,3 Prozent online (98%) und 3,7 Prozent schriftlich. Der Rücklauf bei den zustellbaren Anschreiben liegt mit 34,4 Prozent ganz erheblich über dem Durchschnitt von sozialwissenschaftlichen Online-Bevölkerungsbefragungen.

Internet-basierte Befragungen haben den Vorteil vergleichsweise kurzer Feldzeiten. Die Antworten werden unmittelbar gespeichert, sodass keine separate Datenerfassung erforderlich ist. Zudem sind die Erhebungskosten geringer. Befragungen über das Internet haben allerdings ein größeres Repräsentativitätsproblem als andere Erhebungsmethoden. Aufgrund ungleicher Verteilungen von Internetzugängen und von Kompetenzunterschieden ist die Herstellung repräsentativer Stichproben bei Internetbefragungen ein größeres Problem als bei anderen Erhebungen (Bandilla 2015). Bei einem Vergleich einer parallel durchgeführten schriftlichen und Web-basierten Befragung ergaben sich deutliche Unterschiede in der Altersverteilung, dem Bildungsstand und dem Berufsstand (Ott, Swiaczny & Höhn 2002). Allerdings zeigt ein Vergleich einer Online-Befragung mit einer schriftlichen Befragung in Mannheim, dass die Unterschiede in Antworten zur Kriminalitätsfurcht sehr gering sind, sodass Online-Sicherheitsbefragungen zuverlässige Ergebnisse liefern (Hermann 2021).

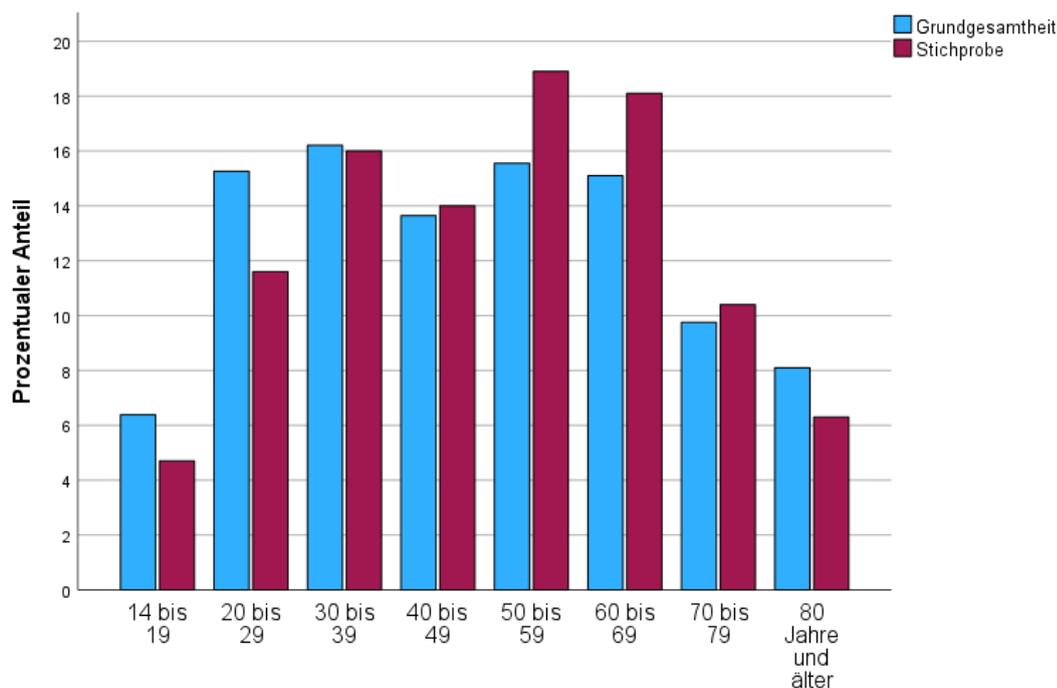
Repräsentativität

Nach den Angaben des Einwohnermeldeamts hatte Offenburg Mitte 2024 genau 56.699 Einwohnerinnen und Einwohner, die mindestens 14 Jahre alt waren. Dies ist die Grundgesamtheit, aus der eine Zufallsstichprobe gezogen wurde.

Etwa die Hälfte der mindestens 14 Jahre alten Einwohnerinnen und Einwohner Offenburgs ist weiblich (50,3 %) beziehungsweise männlich (49,7%). In der Befragung haben sich 0,1 Prozent der Geschlechterkategorie „divers“ zugeordnet, 0,2 Prozent bezeichnen sich als nichtbinär. Die Einwohnermeldestatistik berücksichtigt diese Kategorien jedoch nicht. Für die Überprüfung der Geschlechterrepräsentativität wurden diese Fälle ausgeschlossen. Nach dieser Korrektur sind in der realisierten Stichprobe 53,4 Prozent weiblich und 46,6 Prozent männlich. Das 95%-Konfidenzintervall beträgt $\pm 1,5$. Somit ist der Unterschied in der Geschlechterverteilung zwischen realisierter Stichprobe und Grundgesamtheit signifikant ($p < 0,05$).

Die Altersverteilung in Stichprobe und Grundgesamtheit weist geringe Unterschiede auf. In **Schaubild 2** ist die Altersverteilung von Grundgesamtheit und Stichprobe gegenübergestellt.

Schaubild 2: Altersverteilung (Prozentwerte) in Grundgesamtheit und Stichprobe

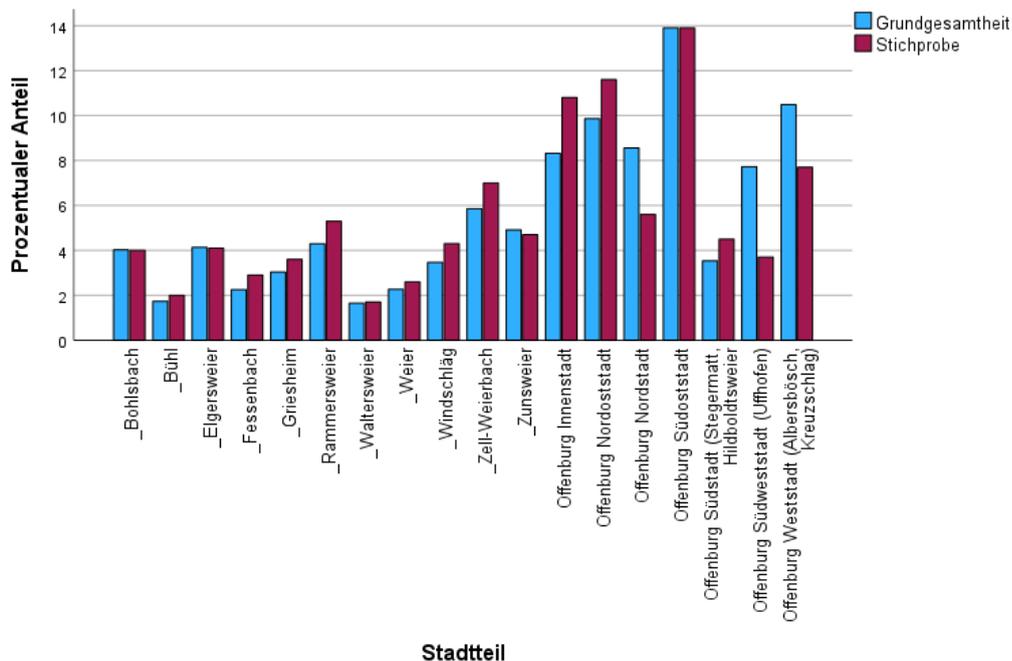


Demnach sind Befragte zwischen 14 und 29 Jahren sowie Befragte, die mindestens 80 Jahre alt sind, in der Stichprobe etwas unter- und Befragte zwischen 50 und 69 Jahren geringfügig überrepräsentiert. Die Unterschiede sind signifikant.

Die Verteilung des Migrationsstatus kann nicht auf Repräsentativität geprüft werden, denn im Einwohnermeldeamt wird die formale Staatsangehörigkeit registriert, während in der Sicherheitsbefragung der sozial relevante Migrationshintergrund erfasst wurde. Eine Person hat einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurden. In der Stichprobe trifft dies auf 27,7 Prozent der Befragten zu. In der Grundgesamtheit haben 17,1 Prozent der Befragten nicht die deutsche Staatsangehörigkeit. Auch wenn die Zahlen nicht direkt vergleichbar sind, zeigen sie doch, dass Personen mit Migrationshintergrund in ausreichender Fallzahl erfasst wurden, sodass zuverlässige statistische Analysen möglich sind.

Die Verteilung der Einwohnerinnen und Einwohner Offenburgs ab 14 Jahren auf die Stadtteile für die Grundgesamtheit und die Stichprobe ist in **Schaubild 3** dargestellt.

Schaubild 3: Prozentuale Anteile der Einwohnerinnen und Einwohner Offenburgs in den Stadtteilen – ein Vergleich zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe



Demnach sind insbesondere die Südweststadt, Weststadt und Nordstadt unterreprä-

sentiert, während die Innenstadt überrepräsentiert ist. Die Abweichungen sind signifikant. Insgesamt gesehen ist die Stichprobe hinsichtlich aller berücksichtigten Merkmale weitgehend repräsentativ.

Beschreibung der Stichprobe

Wie bereits erwähnt sind Frauen und Männer in der Stichprobe mit nahezu gleichem Anteil vertreten. Ein kleiner Anteil bezeichnet sich als divers oder nichtbinär.

Das Bildungsniveau der Befragten ist hoch: 52 Prozent haben die Fachhochschulreife oder einen höheren Schulabschluss. Das Alter der Befragten variiert zwischen 14 und 103 Jahren; der Durchschnittswert ist 50 Jahre. Etwa jeder Zweite, nämlich 45 Prozent, ist vollzeit-erwerbstätig mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von 35 Stunden und mehr, 15 Prozent sind teilzeit-erwerbstätig mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von 15 bis 34 Stunden, 25 Prozent sind im Vorruhestand, Rentnerinnen oder Rentner. Sechs Prozent sind Schülerinnen, Schüler, Studierende oder Auszubildende. Lediglich zwei Prozent sind arbeitslos. Mehr als die Hälfte der Befragten (57 %) sind verheiratet, 30 Prozent sind ledig und die anderen sind geschieden (8 Prozent) oder verwitwet (5 Prozent).

Ein Großteil der Befragten, nämlich 84 Prozent, ist in Deutschland geboren. Für 72 Prozent trifft dies zudem auf beide Eltern zu.

Einer christlichen Kirche gehören 62 Prozent der Befragten an: 18 Prozent sind evangelisch, 40 Prozent sind römisch-katholisch. Jeweils 2 Prozent sind Mitglied einer evangelischen Freikirche beziehungsweise einer anderen christlichen Religionsgemeinschaft. Einer nicht-christlichen Religion gehören 4,1 Prozent der Befragten an: 3,0 Prozent der islamischen Religionsgemeinschaft und insgesamt etwa 1 Prozent der jüdischen, buddhistischen, hinduistischen oder einer sonstigen Religionsgemeinschaft.

2.2 Die Messung von Kriminalitätsfurcht

Hirtenlehner (2006) unterscheidet zwischen universeller Angst und spezifischer Furcht. Zu dem letztgenannten Punkt gehört die Kriminalitätsfurcht. Die **universelle Angst** wurde durch die Frage erfasst: „Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrem Stadtteil?“. Die Antwortvorgaben waren „sehr sicher“, „ziemlich sicher“, „ziemlich unsicher“ und

„sehr unsicher“. Dieses Item wurde früher häufig als einzige Variable zur Messung der Kriminalitätsfurcht verwendet; deshalb die Bezeichnung „Standardindikator“ (Reuband 2000). Zur weiteren Differenzierung der spezifischen Kriminalitätsfurcht können in Anlehnung an ein sozialpsychologisches Einstellungskonzept drei Dimensionen unterschieden werden: die affektive (emotionale), kognitive (verstandesbezogene) und konative (verhaltensbezogene) Komponente (Schwind 2016, § 20 Rn. 18, S. 444).

Die **affektive Kriminalitätsfurcht** wird durch die Fragen gemessen: „Wie oft denken Sie daran, selbst Opfer einer Straftat zu werden?“, „Wie oft haben Sie nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer einer Straftat zu werden?“ und „Wie oft haben Sie tagsüber draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer einer Straftat zu werden?“ Die Skalenwerte reichen von 1 - „Fast jeden Tag“ bis 4 – „Nie“.

Die Messung der **kognitiven Kriminalitätsfurcht** erfolgt durch Fragen nach der subjektiven Risikoeinschätzung für zukünftige Opferwerdungen (Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtteil im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden: Von jemandem angepöbelt zu werden, von jemandem geschlagen und verletzt zu werden, von einem Einbruch betroffen zu werden, überfallen und beraubt zu werden, bestohlen zu werden, sexuell belästigt oder sexuell angegriffen zu werden?). Die Skalenwerte sind 1 - „Gar nicht wahrscheinlich“ bis 4 - „Sehr wahrscheinlich“.

Die **konative Kriminalitätsfurcht** wird durch Fragen nach Abwehr- und Vermeidemaßnahmen, durch die eine Opferwerdung verhindert werden soll, gemessen: „Bitte versuchen Sie sich an das letzte Mal zu erinnern, als Sie nach Einbruch der Dunkelheit in Ihrem Stadtteil unterwegs waren, aus welchen Gründen auch immer. Haben Sie dabei gewisse Straßen oder Örtlichkeiten gemieden, um zu verhindern, dass Ihnen etwas passieren könnte?“ „Haben Sie ganz generell Ihre Freizeitaktivitäten in den letzten 12 Monaten eingeschränkt aus Angst davor, Sie könnten Opfer einer Straftat werden, z.B. indem Sie bestimmte Gegenden nicht mehr aufsuchen oder abends nicht mehr alleine ausgehen?“ (1-ja, 2-nein).

Für komplexere Analysen wurden in einem ersten Schritt jeweils die Items so umkodiert, dass ein hoher Wert einer hohen Kriminalitätsfurcht entspricht. Anschließend wurden die Items einer Dimension der Kriminalitätsfurcht gleichgewichtet addiert und anschließend standardisiert. Diese vier Dimensionen der Kriminalitätsfurcht wurden anschließend zu einem **Gesamtindex** zusammengefasst, indem die standardisierten Kriminalitätsfurchtdimensionen gleichgewichtet addiert wurden. Die Summenvariable wurde anschließend erneut standardisiert – das bedeutet, der Gesamtindex hat den Mittelwert null und die Standardabweichung ist eins. Die Skala hat keine Unter- und Obergrenze. Positive Zahlen stehen für eine über- und negative Zahlen für eine unterdurchschnittliche Kriminalitätsfurcht.

Die Validität und Reliabilität dieses Gesamtindexes Kriminalitätsfurcht ist sehr gut. Eine Faktorenanalyse mit diesen vier Kriminalitätsfurchtdimensionen führt zu einer ein-faktoriellen Lösung mit standardisierten Faktorladungen, die größer als 0,79 sind. Die erklärte Varianz beträgt 68 Prozent. Cronbachs Alpha, ein Maß für die Reliabilität einer Messung, liegt bei 0,84.

2.3 Die Messung von Incivilities

Als strukturelle Entstehungszusammenhänge für Kriminalitätsfurcht werden in der Kriminologie bedrohlich wahrgenommene Örtlichkeiten und soziale Desorganisation, also Incivilities, diskutiert (Heinz 1997, S. 65f.; Skogan 1992, S. 3; Dölling & Hermann 2006). Diese wurden früher als Verfallserscheinungen der materiellen Umwelt oder der sozialen Ordnung gesehen – als „unerwünschte“ und verunsichernde Zustände, die baulicher oder sozialer Art sein können. Zu den baulichen Incivilities gehören beispielsweise zerfallene und verlassene Gebäude und verwahrloste Grundstücke. Solche Räume erwecken den Eindruck fehlender sozialer Kontrolle. Soziale Incivilities beziehen sich auf andere Menschen und deren Verhalten, z.B. „herumhängende“ Jugendliche sowie öffentlicher Alkohol- und Drogenkonsum. Es sind „nicht unbedingt gewalttätige oder kriminelle Personen (...), sondern solche mit schlechtem Ruf, lärmender Aufdringlich- oder Unberechenbarkeit: Bettler, Betrunkene, Süchtige, randalierende Jugendliche, Prostituierte, Herumhängende und psychisch Kranke“ (Wilson & Kelling

1996: 129). Das Unsicherheitsgefühl entsteht dadurch, dass das Verhalten dieser Personen als unberechenbar, als belästigend und bedrohlich wahrgenommen wird (Wilson & Kelling 1996; Hermann & Laue 2003; Hohage 2004).

Incivilities spiegeln nur bedingt die Realität wieder (Häfele & Lüdemann 2006). Neuere Studien zeigen, dass Incivilities in Bezug auf Migranten in erster Linie Stereotype und Vorurteile über Personengruppen erfassen (Hermann 2012). Fragt man beispielsweise Personen, die in Migranten ein Problem sehen, worin dieses Problem bestehe, erhält man lediglich unbestimmte Antworten. Zudem werden die Fragen nach persönlichen oder vermittelnden schlechten Erfahrungen mit Migranten in der Regel verneint. Dies verdeutlicht, dass diese Frage Vorurteile erfasst.

„Incivilities“ wurden durch die Frage nach Problembereichen erfasst: „In einem Stadtteil oder einem Wohngebiet können verschiedene Probleme auftauchen. Wie ist das in Ihrem Stadtteil? Kreuzen Sie bitte für jeden der hier aufgeführten Punkte an, inwieweit Sie das in Ihrem Stadtteil heute als Problem ansehen“. Die aufgeführten Punkte wie beispielsweise „Sich langweilende und nichtstuende Jugendliche“, „Undiszipliniert fahrende Autofahrer“, „Ausländerfeindlichkeit“ und „Rechtsradikalismus“ können durch eine Ratingskala (1-kein Problem, ... , 4-großes Problem) bewertet werden.

Die Erfassung von Incivilities ist ein wichtiges Instrument für die Ableitung von Präventionsmaßnahmen, insbesondere die Items zu Geflüchteten und Zuwanderern. Personen, die in diesen Personen ein Problem sehen, haben in der Regel eine überdurchschnittlich hohe Kriminalitätsfurcht. Vorurteile gegenüber Geflüchteten und Zuwanderern bilden eine Projektionsfläche zur Förderung rechtsradikaler Ansichten. Eine Kommune, die solche Phänomene unterbinden will, ist gut beraten, Incivilities in Bezug auf Geflüchtete und Zuwanderern sowie auf Migrantinnen und Migranten zu erfassen und gezielt abzubauen. In der Frage nach Incivilities werden Vorurteile angesprochen und dabei muss eine Sprache gewählt werden, die Personen mit Vorurteilen auch sprechen. Für eine valide Messung ist es zudem notwendig, dass den meisten Befragten das Ziel der Befragung, Vorurteile zu erfassen, nicht bekannt wird. Eine ähnliche Problematik findet man beispielsweise in der Antisemitismus-Forschung. Hier werden Fragen mit diskriminierendem Charakter gestellt, beispielsweise „Was der Staat Israel

heute mit Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts Anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben“.

Einige Fragen zu Incivilities beziehen sich auf konkrete Orte in Offenburg, beispielsweise auf „gewaltbereite Personen am Bahnhof und ZOB“ oder „Fahrraddiebstahl in der Innenstadt“. Es ist denkbar, dass sich die Vorstellungen der Befragten von diesen Örtlichkeiten nicht immer vollständig mit den von der Gemeinde festgelegten Grenzen decken. Für die Ableitung von Präventionsmaßnahmen aus den Ergebnissen des Sicherheitsaudits dürfte dies keine Konsequenzen haben, denn auch lokal konzentrierte Präventionsmaßnahmen werden nicht zu 100 Prozent an behördlich festgelegten Grenzen enden.

2.4 Die Messung von Sozialkapital

Robert Putnam (2000) versteht unter Sozialkapital ein Bündel von Merkmalen, das geeignet ist, den Zustand von Gesellschaften zu beschreiben. Dazu zählen Vertrauen in Personen und Institutionen sowie in die Gültigkeit von Normen, die das zwischenmenschliche Zusammenleben regeln, also in Reziprozitätsnormen. Darüber hinaus ist auch das Ausmaß bürgerschaftlichen Engagements Bestandteil des Sozialkapitals einer Gesellschaft. Das Sozialkapital gilt als Fundament einer Gesellschaft, als der „Kitt“, der eine Gesellschaft zusammenhält (Putnam 2000; Nunner-Winkler 1997). Im Fragebogens wird das institutionelle und personale Vertrauen erfasst. Dazu wurden die entsprechenden Fragen aus dem European Social Survey übernommen: „Bitte sagen Sie uns für jede der genannten Institutionen oder Personengruppen, wie sehr Sie jeder einzelnen davon persönlich vertrauen.“ 1-„vertraue überhaupt nicht“, ..., 7-„vertraue voll und ganz“. Die berücksichtigten Organisationen und Personengruppen sind: Polizei in Deutschland, Polizei in Offenburg, Kommunalpolitik in Offenburg, Bundespolitik, Justiz, Stadtverwaltung, Menschen im Stadtteil und in der Nachbarschaft, und Menschen im Allgemeinen.

2.5 Die Messung von Werten

Werte sind als abstrakte zentrale Ziel- und Wunschvorstellungen handlungsleitende Lebensphilosophien definiert (Rokeach 1973). Zur Messung von Werten wurde die Skala „Individuelle reflexive Werte“ in der Kurzversion verwendet (Hermann 2014 und

2024). Die Zuordnung der Werteitems zu Werten erfolgt nach dem Wertekonzept von Shalom Schwartz (1992). Dieser hat Anfang der 1990er Jahre die Theorie eines umfassenden individuellen Wertesystems entwickelt, das sich insbesondere durch die Annahme, dass Werte nach Ähnlichkeiten geordnet werden können, von anderen Wertekonzepten unterscheidet.

Ordnet man Werte nach Ähnlichkeiten, erhält man automatisch eine symmetrische Anordnung – in einem zweidimensionalen Werteraum ist dies ein Kreis. Dabei liegen ähnliche Werte nebeneinander und gegensätzliche Werte nehmen gegenüberliegende Positionen ein. Der Anspruch von Schwartz ist, dass dieses Wertekonzept universell ist und in allen Kulturen Gültigkeit hat – dies wurde durch zahlreiche internationale Studien belegt (Schwartz 1992; Schwartz & Bilsky 1987). Auf der Grundlage zahlreicher, meist internationaler Befragungen unterscheidet Schwartz 10 Werte:

Macht: Der Wert Macht steht für das Ziel, sozialen Status und Prestige sowie die Kontrolle oder Vorherrschaft über Personen und Ressourcen zu erlangen,

Leistung: Das Ziel des Wertes Leistung ist der sichtbare persönliche Erfolg und soziale Anerkennung innerhalb der Grenzen sozialer Standards,

Hedonismus: Der Wert Hedonismus steht für Vergnügen, Freude und sinnliche Befriedigung,

Stimulation: Das zentrale Ziel des Wertes Stimulation ist Spannung, ein aufregendes Leben, der Reiz des Neuen und die Herausforderungen im Leben,

Selbstbestimmung: Das Kernziel des Wertes Selbstbestimmung besteht in eigenständigem und unabhängigem Denken und Handeln,

Universalismus: Das Ziel des Wertes Universalismus besteht in Verständnis, Wertschätzung, Toleranz und Schutz für das Wohlergehen aller Menschen und der Natur,

Wohlwollen: Beim Wert Wohlwollen steht der Erhalt und die Verbesserung des Wohlergehens von Menschen im Mittelpunkt, mit denen man häufigen, regelmäßigen und persönlichen Kontakt hat,

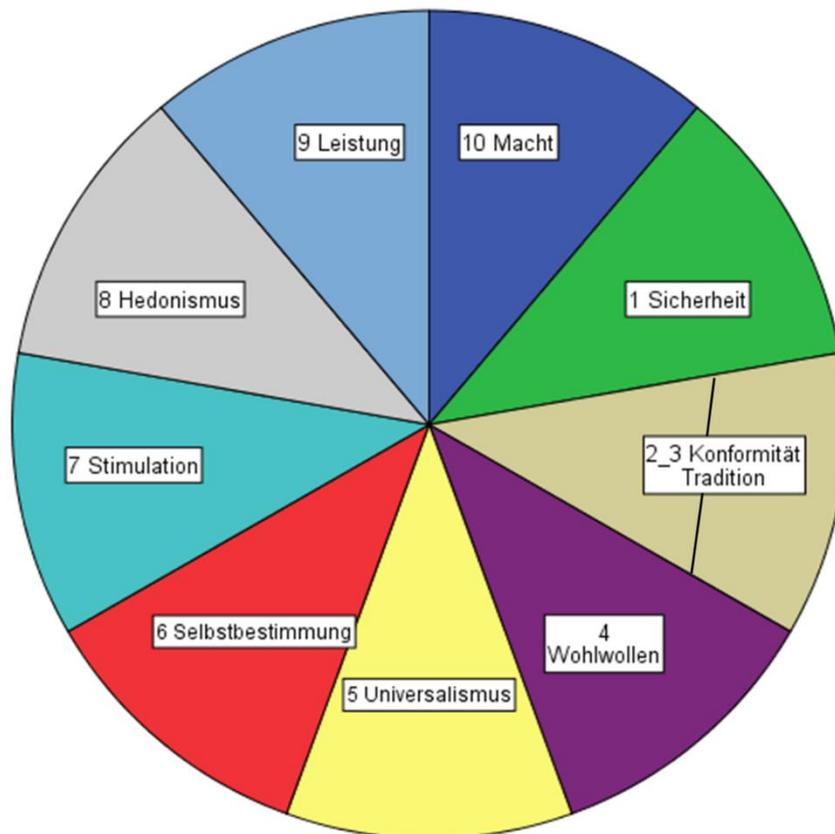
Tradition: Das Ziel des Wertes Tradition besteht in Respekt, Verpflichtung und Akzeptanz bezüglich der Bräuche und Ideen, welche die eigene Kultur oder Religion vorgibt,

Konformität: Der Wert Konformität zielt auf das Zurückhalten von Handlungen, Neigungen und Antrieben, an denen andere Personen Anstoß nehmen und die soziale Erwartungen oder Normen verletzen könnten,

Sicherheit: Im Zentrum des Wertes Sicherheit stehen der Schutz, die Harmonie und die Stabilität der Gesellschaft sowie persönlicher Beziehungen und des eigenen Selbst.

Nach dem Wertekonzept von Schwartz stehen Werte in einer dynamischen Beziehung und können nach Ähnlichkeiten geordnet werden. In einem zweidimensionalen Raum können sie wie in **Schaubild 4** mittels eines Kreismodells dargestellt werden.

Schaubild 4: Idealisierter Kreis der zehn persönlichen Grundwerte



In der Werteskala von Schwartz sind religiöse Werte unberücksichtigt (Borg, Dobewall & Aavik 2016). Um dies zu kompensieren, wird der oben beschriebene Werteraum nach Schwartz um diesen Aspekt ergänzt. Religiöse Werte werden in Analogie zur Wertetheorie von Milton Rokeach (1973), der zwischen instrumentellen und terminalen Werten unterscheidet, als Werte erster Ordnung verstanden. Diese beeinflussen die Werte zweiter Ordnung wie beispielsweise Altruismus, Fürsorge, Tradition, Leistungsorientierung und Hedonismus (Hermann 2013a). Durch dieses Konzept wird der Werteraum dreidimensional: Die oben beschriebenen Werte können in einem zweidimensionalen Raum abgebildet werden, während religiöse Werte die dritte Dimension bilden (Hermann 2013a).

Die Messung von Werten erfolgt durch die Frage nach der Wichtigkeit von Lebenszielen. In der Kurzskala sind dies die folgenden Items:

- 1 Am Althergebrachten festhalten.
- 2 Gesetz und Ordnung respektieren.
- 3 Nach Sicherheit streben.
- 4 Ein Leben mit viel Vergnügen führen.
- 5 Ein aufregendes Leben führen.
- 6 Eigenverantwortlich leben und handeln.
- 7 Ein gutes Familienleben führen.
- 8 Sozial benachteiligten Gruppen helfen.
- 9 Macht und Einfluss haben.
- 10 Schnell Erfolg haben.
- 11 Mein Leben nach religiösen Werten und Normen ausrichten.
- 12 Religion und Glaube.

2.6 Die Messung von Normakzeptanz

Die Normakzeptanz ist ein sehr guter Prädiktor für delinquentes Handeln (Hermann 2003; Seddig 2014a und b; Bilsky, Borg & Hermann 2018). Zur Erfassung des Merkmals wurde in Anlehnung an die „Allgemeine Bevölkerungsbefragung Sozialwissenschaften“ (ALLBUS 1990) die Frage gestellt, wie schlimm die nachfolgend aufgeführten Handlungen sind (1-überhaupt nicht schlimm, ..., 7-sehr schlimm).

- In öffentlichen Verkehrsmitteln kein Fahrgeld zahlen, schwarzfahren,
- In einem Kaufhaus Waren einstecken, ohne zu bezahlen,
- Mit mehr Alkohol im Blut als erlaubt Auto fahren,
- Jemandem die Handtasche entreißen,
- Kokain einnehmen,
- Haschisch einnehmen,
- Jemand schlagen oder prügeln, ohne in einer Notwehrsituation zu sein,
- Haltestellen des öffentlichen Nahverkehrs beschädigen,
- Steuern hinterziehen, wenn man die Möglichkeit hat,
- Krankengeld, Arbeitslosenunterstützung oder andere soziale Vergünstigungen in Anspruch nehmen, obwohl man kein Anrecht darauf hat,
- Einen Schaden, den man an einem parkenden Auto verursacht hat, nicht melden,
- Frauen sexuell belästigen,
- Menschen beschimpfen oder beleidigen.

2.7 Die Messung von Opferwerdungen

Die Kriminalitätsbelastung wurde wie im Deutschen Viktimisierungssurvey 2017 durch Fragen nach Opferwerdungen erfasst (Birkel, Church, Hummelsheim-Doss, Leitgöb-Guzy & Oberwittler 2019). Dabei wurde zwischen folgenden Delikten unterschieden:

- Diebstahl eines Personenwagens, Kombi oder Kleintransporters,
- Diebstahl eines Motorrads, Mopeds oder Mofas,
- Diebstahl eines Fahrrads,
- Diebstahl des Autoradios oder sonstiger Teile,
- Sonstiger Diebstahl,
- Beschädigung des Autos,
- Wohnungseinbruch, einschließlich Versuch,
- Sachbeschädigung,
- Raub,
- Diebstahl,
- Beleidigung oder Bedrohung (Internet und persönlich),
- Internetbetrug,
- Tätlicher Angriff,
- Sexuelle Belästigung,
- Telefonbetrug.

Zudem wurde noch erfasst, ob die Tat angezeigt wurde oder nicht.

2.8 Die Messung von selbstberichteter Delinquenz

Der Fragentext wurde nach Vorgaben des ALLBUS 1990, des Sozialwissenschaften-BUS 1991/1 und der Studie von Engel & Hurrelmann (1993) erstellt. Es wird nach der Anzahl von Normübertretungen gefragt, in der Regel für zwei Referenzzeiträume, nämlich für die Zeit nach dem 14. Lebensjahr und für die letzten 12 Monate. Die berücksichtigten Delikte sind:

- Leistungerschleichung: Ohne zu bezahlen mit dem Bus, der Straßenbahn, Eisenbahn oder U-Bahn fahren,
- Sachbeschädigung: Fremde Sachen absichtlich beschädigen oder zerstören,
- Körperverletzung: Jemanden schlagen oder verprügeln,
- Drogenkonsum: Cannabis oder andere illegale Drogen konsumieren,
- Diebstahl: Etwas stehlen oder Sachen mitgenommen, die einem nicht gehören,
- Trunkenheitsfahrt: Mit mehr als 0,5 Promille ein Kraftfahrzeug fahren (nur letzte 12 Monate).

2.9 Die Messung von Risikoeinschätzungen und Krisenangst

Die spezifische Situation der Befragung erfordert es, die Ängste durch Krisen zu erfassen, denn diese beeinflussen die Messung der Kriminalitätsfurcht (Hirtenlehner 2006). Dazu wurde folgende Frage gestellt: „Es gibt viele Risiken und Gefahren im Leben. Einige davon haben wir zusammengestellt. Uns interessiert nun, inwieweit diese Risiken mit Angst verbunden sind. Bitte geben Sie uns – rein aus dem Gefühl – eine Bewertung, die aussagt, für wie stark ein Risiko für Sie persönlich mit Angst verbunden ist.“ Die Liste der Risiken und Gefahren umfasst folgende Punkte, bezogen auf die Aussage: Ich habe [überhaupt keine Angst ... sehr große Angst] davor, dass:

- die Lebenshaltungskosten immer weiter steigen.
- sich die gesellschaftliche Spaltung in Deutschland weiter vertieft.
- rechtspopulistische und -extremistische Ansichten, Äußerungen und Gewalttaten zunehmen.
- die Politik mit der Bewältigung der Energiekrise überfordert ist.
- Naturkatastrophen und Wetterextreme immer größere Schäden verursachen.
- die Politik mit der Bewältigung der Klimakrise überfordert ist.
- die Politik mit der Bewältigung des Ukraine-Kriegs überfordert ist.
- die Politik mit der Bewältigung des Nahost-Kriegs überfordert ist.
- Künstliche Intelligenz nicht kontrollierbar ist.

3. Der Vergleich zwischen Städten

3.1 Kriminalitätsfurcht

Der European Social Survey ist eine europaweite Bevölkerungsbefragung, die regelmäßig wiederholt wird (European Social Survey European Research Infrastructure 2024). In der Erhebung des Jahres 2024 wurden über 22.000 Personen befragt. Dabei wurde unter anderem die Frage nach dem Sicherheitsgefühl gestellt. Diese Frage ist ein Indikator der Kriminalitätsfurcht, auch wenn andere Aspekte von Unsicherheit einfließen. Es zeigte sich, dass das Unsicherheitsgefühl in Deutschland vergleichsweise hoch ist. Am sichersten fühlen sich die Menschen in Norwegen, gefolgt von Slowenien, Kroatien, Schweiz, Finnland, Österreich, Niederlande, Irland, Ungarn, England,

Deutschland, Litauen und der Slowakei. In einer Rangliste zum subjektiven Sicherheitsempfinden steht Deutschland an drittletzter Stelle von 13 Staaten.

Allerdings ist bei diesen internationalen Vergleichen problematisch, dass nicht ausgeschlossen werden kann, dass der Begriff „Sicherheit“ unterschiedlich interpretiert wird, beispielsweise im Sinne von generellem Schutz, dem Schutz vor einer konkreten Bedrohung, Versorgungssicherheit oder dem Schutz vor Kriminalität. Trotzdem sind diese Ergebnisse ein deutlicher Hinweis auf Probleme mit der empfundenen Sicherheitslage in Deutschland, sodass kriminalpräventive Maßnahmen, die insbesondere das subjektive Sicherheitsgefühl verbessern, sinnvoll sind.

Die Häufigkeitszahl, also die Anzahl polizeilich registrierter Delikte pro 100.000 Einwohner für Offenburg lag 2023 bei 12.530, so die Pressekonferenz zur Polizeilichen Kriminalstatistik am 12. April 2024 vom PP Offenburg (https://ppoffenburg.polizei-bw.de/wp-content/uploads/sites/9/2024/04/240409_PPP-zu-PKS-Jahresbericht-2023_final.pdf). In der Polizeilichen Kriminalstatistik ist die Häufigkeitszahl nur für Städte über 100.000 Einwohner ausgewiesen. Von den 26 Städten in Deutschland zwischen 100.000 und 150.000 Einwohner haben nur zwei eine höhere HZ als Offenburg (Polizeiliche Kriminalstatistik, Bundeskriminalamt, 2024).

Der Vergleich zwischen deutschen Städten, in denen die gleichen Fragen zur Messung von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht verwendet wurden, ist eine zuverlässige Vergleichsmöglichkeit. In zahlreichen Städten wurde in den letzten Jahren ein Sicherheitsaudit durchgeführt. Dabei wurden zum Teil die gleichen Fragen zur Kriminalitätsfurcht und Opferwerdung verwendet wie im Offenburger Sicherheitsaudit. Somit ist ein Städtevergleich möglich. Dieser ist in **Tabelle 1** synoptisch gegenübergestellt.

Tabelle 1: Kriminalitätsfurcht im Städtevergleich

Kriminalitätsfurcht	Stadt	Offenburg 2024	Stutt- gart 2023	Heidel- berg 2023	Mann- heim 2022/23	Heil- bronn 2022	Fried- richsha- fen 2021	Mann- heim 2020	Pforz- heim 2020
Affektive Kriminalitätsfurcht									
Wie oft denken Sie daran, selbst Opfer einer Straftat zu werden? ¹		20	21	12	21	19	15	15	26
Wie oft haben Sie nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer		24	26	16	28	26	20	24	31

Kriminalitätsfurcht	Stadt	Offenburg 2024	Stutt- gart 2023	Heidel- berg 2023	Mann- heim 2022/23	Heil- bronn 2022	Fried- richsha- fen 2021	Mann- heim 2020	Pforz- heim 2020
einer Straftat zu werden? ²									
Kognitive Kriminalitätsfurcht: Perzipierte Viktimisierungswahrscheinlichkeiten ³									
Belästigung durch Anpöbeln		32	32	25	37	33	32	38	34
Körperverletzung		11	7	3	11	9	8	11	17
Wohnungseinbruch		20	23	13	22	24	12	18	33
Raub		14	12	5	15	14	10	14	23
Diebstahl		21	17	12	22	18	16	19	23
Sexueller Angriff		14	8	5	9	8	7	9	13
Sexuelle Belästigung		10	13	11	15	13	13	14	17

1: Prozentualer Anteil von Befragten, die oft oder sehr oft daran denken, Opfer einer Straftat zu werden.

2: Prozentualer Anteil von Befragten, die nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil oft oder sehr oft Angst haben, Opfer einer Straftat zu werden.

3: Prozentualer Anteil von Befragten, die es für ziemlich oder sehr wahrscheinlich halten, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtteil im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden.

Die Kriminalitätsfurcht in Offenburg liegt etwa auf dem Niveau von Heilbronn und Stuttgart. Dies belegt auch der Vergleich zwischen diesen Städten hinsichtlich der anderen Indikatoren der Kriminalitätsfurcht. In Offenburg fühlen sich 14 Prozent ziemlich oder sehr unsicher. In Heilbronn sind es 15 und in Stuttgart 14 Prozent. Auch beim Vermeideverhalten sind die Zahlen nahezu identisch: In Offenburg und Heilbronn meiden nach Einbruch der Dunkelheit 43 Prozent der Befragten gewisse Straßen und Plätze, um eine Opferwerdung zu verhindern; in Stuttgart sind es 42 Prozent.

Das Furchtniveau ist niedriger als in Pforzheim und Mannheim, aber höher als in Heidelberg. Dies ist vor dem Hintergrund der vergleichsweise hohen Häufigkeitszahl für Offenburg ein gutes Ergebnis für die Stadt.

Ein weiterer Grund für eine positive Beurteilung der Stadt hinsichtlich der Kriminalitätsfurcht der Bewohnerinnen und Bewohner kann mit dem Ergebnis einer empirischen Studie von Habermann und Zech (2024) begründet werden. Diese haben mittels einer Panelbefragung in sechs Wellen die Kriminalitätsfurcht von Studierenden erfasst und

die Auswirkungen der Corona-Krise auf die Kriminalitätsfurcht untersucht. Die Befragungen umfassten den Zeitraum von Oktober 2017 bis Oktober 2021, also auch einen Zeitraum vor der Corona-Krise.

Inhaltlich hat die Befürchtung, an Covid zu erkranken, nichts mit Kriminalitätsfurcht zu tun, aber nach der Generalisierungsthese wird das Ausmaß der Kriminalitätsfurcht durch das Vorhandensein anderer unbestimmter Ängste erklärt (Hummelsheim et al., 2014). Demnach müssten Krisen die Messung der Kriminalitätsfurcht verändern und zu einer Überschätzung der Kriminalitätsfurcht führen.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Kriminalitätsfurcht vor Corona leicht gesunken ist. Auf den Rückgang vor der Pandemie folgt jedoch ein deutlicher Anstieg der Kriminalitätsfurcht während der Pandemie, und dies auch bei Indikatoren der Kriminalitätsfurcht, die sich auf Delikte beziehen, die während der Pandemiephase einen Rückgang erfahren haben, insbesondere Straßekriminalität und Eigentumsdelikte, so die Ergebnisse der Metaanalyse von Hoeboer und anderen (2024) und die Analyse der Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik Deutschlands (Bundeskriminalamt 2022). Dies ist ein Hinweis, dass die Messung der Kriminalitätsfurcht von äußeren Rahmenbedingungen, insbesondere von Krisen, tangiert wird. Krisen führen demnach zu einer Überschätzung der Kriminalitätsfurcht.

Dies trifft auch auf die Befragung in Offenburg zu, denn die Umfrage wurde während zahlreicher Krisen durchgeführt. Zur Erfassung krisenbedingter Ängste wurde die Frage gestellt „Es gibt viele Risiken und Gefahren im Leben. Einige davon haben wir zusammengestellt. Uns interessiert nun, inwieweit diese Risiken mit Angst verbunden sind. Bitte geben Sie uns – rein aus dem Gefühl – eine Bewertung, die aussagt, wie stark ein Risiko für Sie persönlich mit Angst verbunden ist. Eine „1“ drückt aus, dass Sie überhaupt keine Angst davor haben. Mit einer „7“ geben Sie zum Ausdruck, dass Sie sehr große Angst davor haben. Mit den Werten dazwischen können Sie die Schwere der Angst abstufen.“ Ich habe [überhaupt keine Angst ... sehr große Angst] davor, dass ...

- die Lebenshaltungskosten immer weiter steigen,
- sich die gesellschaftliche Spaltung in Deutschland weiter vertieft,

- rechtspopulistische und -extremistische Ansichten, Äußerungen und Gewalttaten zunehmen,
- die Politik mit der Bewältigung der Energiekrise überfordert ist,
- Naturkatastrophen und Wetterextreme immer größere Schäden verursachen,
- die Politik mit der Bewältigung der Klimakrise überfordert ist,
- die Politik mit der Bewältigung des Ukraine-Kriegs überfordert ist,
- die Politik mit der Bewältigung des Nahost-Kriegs überfordert ist,
- Künstliche Intelligenz nicht kontrollierbar ist.

Durch die gleichgewichtete Verknüpfung dieser Variablen können Gruppen mit geringer, mittlerer und hoher Angst unterschieden werden. Die Kategorien wurden so gewählt, dass alle drei Gruppen ungefähr gleich groß sind; das Kriterium ist das 33-Perzentil. In **Tabelle 2** wird die Kriminalitätsfurcht solcher Personen verglichen, die den drei aufgeführten Personengruppen angehören. Die Unterschiede sind erheblich und signifikant. Folglich ist der Wert für die Kriminalitätsfurcht in Offenburg, bedingt durch die aktuelle gesellschaftliche Situation im Kontext der Krisen, überschätzt, weil Messungen der Kriminalitätsfurcht nicht nur die Furcht vor Kriminalität abbilden, sondern auch andere Ängste. Ohne multiple Krisen würden sich nur etwa 11 Prozent der Bürgerinnen und Bürger Offenburgs unsicher fühlen; die Messungen der Kriminalitätsfurcht würden deutlich niedriger ausfallen.

Tabelle 2: Die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von der Angst vor Krisen und Katastrophen

Items der Kriminalitätsfurcht	Angstniveau	Angst vor Krisen und Katastrophen			Alle Befragten
		Gering	Mittel	Hoch	
Sicherheitsgefühl im Stadtteil. ¹		11	12	17	14
Häufigkeit Gedanke, selbst Opfer einer Straftat zu werden. ²		14	18	27	20
Häufigkeit Angst, Opfer einer Straftat zu werden (nachts draußen alleine im Stadtteil). ³		17	23	32	24
Wahrscheinlichkeit im Laufe der nächsten 12 Monate im Stadtteil: Von jemandem angepöbelt zu werden. ⁴		26	32	38	32
Wahrscheinlichkeit im Laufe der nächsten 12 Monate im Stadtteil: Von jemandem geschlagen und verletzt zu werden. ⁴		7	10	14	11

Items der Kriminalitätsfurcht	Angstniveau	Angst vor Krisen und Katastrophen			Alle Befragten
		Gering	Mittel	Hoch	
Wahrscheinlichkeit im Laufe der nächsten 12 Monate im Stadtteil: Von einem Einbruch (Wohnung/Haus) betroffen zu sein. ⁴		14	18	28	20
Wahrscheinlichkeit im Laufe der nächsten 12 Monate im Stadtteil: Überfallen und beraubt zu werden (Diebstahl unter Gewaltanwendung). ⁴		9	12	21	14
Wahrscheinlichkeit im Laufe der nächsten 12 Monate im Stadtteil: Bestohlen zu werden (Diebstahl ohne Gewaltanwendung und nicht Wohnungseinbruch). ⁴		15	20	29	21
Wahrscheinlichkeit im Laufe der nächsten 12 Monate im Stadtteil: Sexuell belästigt zu werden. ⁴		9	14	18	14
Wahrscheinlichkeit im Laufe der nächsten 12 Monate im Stadtteil: Sexuell angegriffen zu werden ⁴		6	9	14	10
<i>Fallzahl</i>		<i>1.335</i>	<i>1.443</i>	<i>1.220</i>	<i>4.157</i>

1: Prozentualer Anteil der Personen, die sich in ihrem Stadtteil ziemlich oder sehr unsicher fühlen.

2: Prozentualer Anteil von Befragten, die oft oder sehr oft daran denken, Opfer einer Straftat zu werden.

3: Prozentualer Anteil von Befragten, die nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil oft oder sehr oft Angst haben, Opfer einer Straftat zu werden.

4: Prozentualer Anteil von Befragten, die es für ziemlich oder sehr wahrscheinlich halten, dass Ihnen persönlich folgende Dinge in Ihrem Stadtteil im Laufe der nächsten 12 Monate tatsächlich passieren werden.

Bei dem Vergleich der Kriminalitätsfurcht in verschiedenen Städten ist es nicht sinnvoll, zusätzlich den Index Kriminalitätsfurcht heranzuziehen, obwohl in diesem Konstrukt alle Aspekte der Kriminalitätsfurcht berücksichtigt sind. Der Index Kriminalitätsfurcht ist standardisiert; folglich hat er für jede Stadt den Mittelwert null. Der Index Kriminalitätsfurcht erfasst, wie stark die Kriminalitätsfurcht einer Person vom Durchschnitt in einer Stadt abweicht.

3.2 Lebensqualität

Die Ergebnisse der Analysen zur Frage nach der Lebensqualität in Offenburg und Vergleichsstädten sind in **Tabelle 3** beschrieben. Die Zahlen sind Durchschnittswerte der Antworten auf die Fragen nach der Lebensqualität im Stadtteil beziehungsweise in der Gesamtstadt.

Tabelle 3: Perzipierte Lebensqualität im Städtevergleich

Stadt Lebensqualität	Of- fen- burg 2024	Stutt- gart 2023	Hei- del- berg 2023	Mann- heim 2022/23	Heil- bronn 2022	Fried- richsha- fen 2021	Mann- heim 2020	Pforz- heim 2020
Stadtteile	2,4	2,5	2,2	2,6	2,4	2,1	2,4	2,6
Gesamtstadt	3,0	3,0	2,3	3,2	3,2	2,6	2,9	3,8

Legende: Durchschnittsnote (1-sehr gut, ..., 6-ungenügend)

Die Lebensqualität in Offenburg wird als gut bis befriedigend bewertet, besser als in Pforzheim und Mannheim, aber schlechter als in Heidelberg und Friedrichshafen. In Offenburg gibt es ebenso wie in den anderen Städten außer Heidelberg zwischen der durchschnittlichen Bewertung der Lebensqualität in den Stadtteilen und der durchschnittlichen Bewertung der Lebensqualität in der Gesamtstadt eine Diskrepanz. Eine Differenz zwischen beiden Bewertungen spricht für das Vorhandensein stereotyper Vorstellungen über die vermeintlich schlechte Situation in der Gesamtstadt, während im eigenen Stadtteil die Situation als zufriedenstellender angesehen wird. Dies lässt vermuten, dass die Stadt Offenburg, ebenso wie die meisten Vergleichsstädte, ein Imageproblem bei ihren Bürgerinnen und Bürgern hat.

3.3 Kriminalitätsbelastung

Die Kriminalitätsbelastung wurde durch Fragen nach Opferwerdungen erfasst. Somit erfassen diese Zahlen auch das Dunkelfeld, also die nicht polizeilich registrierten Straftaten. Ein weiterer Unterschied zur Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) ist die Basis der Prozentuierung. Hier beziehen sich die Prävalenzraten auf solche Personen, bei denen eine Viktimisierung überhaupt möglich ist. Bei der Bestimmung der Prävalenzrate für den Fahrraddiebstahl beispielsweise bezieht sich das Ergebnis nur auf Personen, in deren Haushalt ein Fahrrad vorhanden ist. Diese Differenzierung wird in der PKS nicht durchgeführt. Zudem ist die PKS eine Erledigungsstatistik; die zeitliche Zuordnung einer Tat erfolgt aufgrund des Datums des formalen Abschlusses der polizeilichen Ermittlungen, in der Regel die Weiterleitung an die Staatsanwaltschaft, während hier der Tatzeitpunkt relevant ist. Folglich sind die aufgeführten Prävalenzraten nur bedingt mit der PKS vergleichbar. Die Prävalenzraten, also die prozentualen Anteile der Personen, die Opfer einer Straftat wurden, sind abhängig vom Delikt. Die nachfolgend aufgeführten Prävalenzraten beziehen sich auf die letzten 12 Monate. Zudem

sind in **Tabelle 4** aus Vergleichsgründen die entsprechenden Zahlen für andere Städte aufgeführt, wobei lediglich aktuelle Daten berücksichtigt wurden.

Tabelle 4: Viktimisierungsraten – Referenzzeitraum 12 Monate

Delikt	OG	S	HD	HN	MA	FN	PF
Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate einer Ihrer Personenwagen, Kombi oder Kleintransporter gestohlen?	1,1	0,4	0,3	0,1	0,5	0,6	0,6
Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate Ihr Motorrad, Moped oder Mofa gestohlen?	3,0	1,1	1,1	0,5	1,2	2,0	1,0
Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate ein Fahrrad gestohlen?	16,9	8,2	15,1	9,4	17,7	18,0	8,4
Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate ein Autoradio oder sonst etwas, das im Auto zurückgelassen wurde , oder ein Teil des Autos (wie etwa Seitenspiegel oder Reifen) gestohlen ?	4,4	2,7	2,3	2,8	4,9	2,9	4,5
Von Diebstählen abgesehen, ist irgendein Auto Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate absichtlich beschädigt oder zerstört worden ?	13,9	14,2	13,5	14,3	19,0	13,8	17,0
Von Diebstählen aus Garagen, Gartenschuppen und Kellern abgesehen, ist es während der letzten 12 Monate vorgekommen, dass jemand ohne Erlaubnis in Ihre Wohnräume eingedrungen ist und dort etwas gestohlen hat oder zu stehlen versucht hat ?	3,3	2,8	3,0	2,9	4,0	2,9	5,7
Haben Sie innerhalb der letzten 12 Monate einmal sichere Anzeichen dafür bemerkt, dass jemand erfolglos versuchte, in Ihre Wohnräume einzudringen ? Das heißt, haben Sie einmal bemerkt, dass ein Schloss oder eine Tür aufgebrochen, eine Scheibe eingeschlagen war, oder dass die Tür um das Schloss herum zerkratzt war?	4,4	5,1	3,3	4,2	5,6	3,8	6,7
Wurde Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate absichtlich irgendwann einmal Ihr Eigentum beschädigt oder zerstört ? Dies betrifft nicht die Beschädigungen an einem Ihrer Autos.	8,5	7,8	9,3	9,8	10,0	5,9	8,3
Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate passiert, dass jemand mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt Ihnen etwas entrissen hat oder zu entreißen versucht hat (Raub)?	1,6	1,2	0,9	1,1	1,7	0,9	2,5
Außer Raub gibt es viele andere Arten von Diebstahl persönlichen Eigentums , wie beispielsweise Taschendiebstahl, Diebstahl von Geldbörsen, Brieftaschen, Kleidungsstücken, Schmuck oder Sportartikeln, sei es am Arbeitsplatz, in Schulen, in Gaststätten, auf der Straße oder an einem anderen Ort. Sind Sie persönlich während der letzten 12 Monate das Opfer eines solchen Delikts geworden?	5,9	5,8	7,0	5,2	7,4	5,8	8,3
Wurden Sie während der letzten 12 Monate im Internet oder in den Sozialen Medien durch Kommentare, Postings, Nachrichten oder E-Mails persönlich beleidigt oder bedroht (Cybermobbing)?	7,0	7,3	6,1	6,7	9,3	-	-

Delikt	OG	S	HD	HN	MA	FN	PF
Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie Opfer eines Internetbetrugs wurden (Fake Shop)?	18,4	18,0	9,2	10,2	9,0	-	-
Von Beleidigungen und Bedrohungen im Internet und in den Sozialen Medien abgesehen, ist es während der letzten 12 Monate vorgekommen, dass Sie jemand persönlich beleidigt oder bedroht hat?	19,3	19,6	18,0	-	22,1	-	-
Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass man Sie tätlich angegriffen oder in einer Art bedroht hat, dass Sie wirklich Angst hatten , zum Beispiel zu Hause oder in einem Lokal, auf der Straße, in der Schule oder am Arbeitsplatz?	9,5	8,1	7,2	9,9	9,3	8,2	12,8
Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie sexuell belästigt wurden?	6,4	7,5	8,3	7,4	9,0	2,8	1,8
Ist es Ihnen persönlich während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie einen Anruf von einem Telefonbetrüger erhalten haben (angeblicher Enkel, angeblicher Polizeibeamter oder ein Gewinnversprechen)?	41,5	43,0	31,2	39,8	35,0	-	-

OG: Offenburg 2024

S: Stuttgart 2023

HD: Heidelberg 2023

HN: Heilbronn 2022

MA: Mannheim 2022

FN: Friedrichshafen 2021

PF: Pforzheim 2020

Bei der Interpretation ist zu berücksichtigen, dass die Angaben zur Opferwerdung die Einschätzung der Befragten widerspiegelt, die in der Regel juristische Laien sind und dass beim Telefonbetrug auch die Versuche berücksichtigt wurden (Feldmann-Hahn 2011).

Für viele Delikte liegt die Kriminalitätsbelastung in Offenburg auf dem Niveau der Vergleichsstädte. Beim Vergleich ist jedoch zu beachten, dass mit dem Ende der Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie die erfassten Straftaten bundesweit ab dem Jahr 2021 merkbar anstiegen. Als weitere Gründe für den Anstieg der Kriminalität nennt das Bundeskriminalamt eine hohe Zuwanderungsrate mit dem dadurch verbundenen Bevölkerungswachstum und die Einwanderung belasteter Personengruppen (Bundeskriminalamt 2024).

Durch die Maßnahmen der Bekämpfung der Corona-Pandemie haben kontaktlose Formen der Kriminalität an Bedeutung gewonnen. Dazu gehört der Telefonbetrug, umgangssprachlich auch als Enkeltrick bezeichnet. Anrufer geben sich beispielsweise als

Verwandte oder Polizeibeamte aus oder ködern Angerufene mit einem Gewinnversprechen, um materielle Vorteile zu erzielen. 42 Prozent der Befragten in Offenburg wurden innerhalb der letzten 12 Monate Opfer eines solchen Delikts. Eine weitere Variante ist der Internetbetrug. In gefälschten oder imitierten Internetshops (sog. Fake-shops) werden Produkte angeboten, die vom Kunden zwar bezahlt, aber nie geliefert werden. Die 1-Jahres-Prävalenz für dieses Delikt liegt bei 19 Prozent. Die hohen Prävalenzraten lassen es sinnvoll erscheinen, die Bevölkerung besser vor diesen Delikten zu schützen.

Offenburg unterscheidet sich vor allem in zwei Deliktsbereichen: Die Prävalenzraten für den Diebstahl von Autos und Motorrädern sind relativ hoch. Für die anderen Delikte sind die Unterschiede zu anderen Städten, die wesentlich niedrigere Häufigkeitszahlen für polizeilich registrierte Kriminalität aufweisen als Offenburg, geringer. Die Unterschiede in der Deliktsbelastung zwischen Offenburg und anderen Städten scheinen im Hellfeld größer zu sein als im Dunkelfeld.

4. Anzeigebereitschaft

Im Deutschen Viktimisierungssurvey 2017 wurden die Anzeigequoten bestimmt (Birkel et al. 2019). Diese betragen beispielsweise bei einem Diebstahl eines Kraftwagens 100 Prozent, bei einem persönlichen Diebstahl 42 Prozent, bei einer Körperverletzung 37 Prozent, bei einem E-Mail-Betrug (Phishing) 10 Prozent. Die wichtigsten Gründe für eine Nichtanzeige waren die zu geringe Schadenshöhe und eine pessimistische Einschätzung, sowohl über den Ausgang der Strafverfolgung als auch über die Sanktionierung des Täters oder der Täterin.

Sexualdelikte sind durch eine geringe Anzeigebereitschaft der Betroffenen sowie durch eine niedrige Verurteilungsrate der Beschuldigten gekennzeichnet. Nach den Ergebnissen von Opferbefragungen hängt die Anzeigequote für Sexualdelikte erheblich von der Täter-Opfer-Beziehung ab: Bei sexueller Gewalt in einer Partnerschaft lag die Anzeigequote bei 5 Prozent (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005), bei unbekanntem Täter lag die Anzeigequote bei 58 Prozent (Wetzels & Pfeiffer 1995). Darüber hinaus ist die Anzeigebereitschaft vom Geschlecht des

Opfers (Mosser 2009; Stadler et al. 2012) und vom Vertrauen des Opfers in das Strafverfolgungssystem abhängig (Seifarth & Ludwig 2016). Umfassend wurde das Anzeigeverhalten nach Sexualstraftaten in der Studie zu Determinanten des Anzeigeverhaltens nach Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung (DAsS-Studie) untersucht (Treibel et al. 2017). Je schlechter die Beweislage war, je enger die Beziehung zwischen Opfer und Täter beziehungsweise Täterin war, je weniger schwer die Tat war, je jünger das Opfer bei der Tat war, je pessimistischer das Opfers den Ausgang des Strafverfahrens sah, je größer die Befürchtung war, dass die eigene Glaubwürdigkeit in Frage gestellt wird, je größer die Angst vor den Fragen des Strafverteidigers und vor einer öffentlichen Bloßstellung war, je schlechter die soziale Integration des Opfers war, je schlechter die finanzielle Absicherung war, je schlechter der Zugang zu Hilfeeinrichtungen war, je schlechter die Unterstützung durch das soziale Umfeld zum Zeitpunkt der Tat war, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass eine Anzeige unterbleibt (Treibel, Dölling & Hermann 2020).

In **Tabelle 5** sind die Anzeigequoten für verschiedene Delikte aufgeführt. Demnach ist in der Offenburger Befragung, wie in anderen Untersuchungen auch, die Anzeigequote bei Diebstahls- und Einbruchdelikten vergleichsweise groß, während sie bei Beleidigungen, Bedrohungen und bei Sexualdelikten sehr niedrig ist. Auch beim Telefonbetrug (angeblicher Enkel, angeblicher Polizeibeamter oder ein Gewinnversprechen) ist die Anzeigequote im deliktischen Vergleich in Offenburg sehr gering.

Tabelle 5: Deliktspezifische Anzeigequoten

Delikt	Anzeigequote (%)
Diebstahl Personenwagen, Kombi oder Kleintransporter	73
Diebstahl Motorrad, Moped oder Mofa	68
Fahrraddiebstahl	59
Diebstahl Autoradio oder sonst etwas, das im Auto zurückgelassen wurde, oder ein Teil des Autos	49
Beschädigung oder Zerstörung des Autos	28
Einbruch und Diebstahl in Wohnräume	43
Erfolgloser Einbruch in Wohnräume	23
Beschädigungen oder Zerstörungen von Eigentum	26
Raub von persönlichem Eigentum	18
Taschendiebstahl, Diebstahl von Geldbörsen, Brieftaschen, Smartphones, Kleidungsstücken, Schmuck oder Sportartikeln	31
Beleidigung/Bedrohung im Internet oder in den Sozialen Medien	10

Internetbetrug	28
Persönliche Beleidigung/Bedrohung, nicht im Internet oder in den Sozialen Medien	7
Tätlicher Angriff/Bedrohung	13
Sexuelle Belästigung	4
Telefonbetrug	6

Während der letzten 12 Monate wurden 6,4 Prozent der Befragten Opfer einer sexuellen Belästigung. Davon haben 4 Prozent die Tat angezeigt, also 96 Prozent haben keine Anzeige erstattet; diese Fälle konnten von der Polizei nicht erfasst werden. Auch bei fast allen anderen berücksichtigten Delikten ist das Dunkelfeld in der Regel deutlich größer als das Hellfeld. Für die Aufklärung von Straftaten ist das Anzeigeverhalten ein wichtiger Faktor. Deshalb ist aus polizeilicher Sicht eine hohe Anzeigequote von Bedeutung.

5. Lokale Differenzierung und Furchträume

Die lokale Differenzierung erfolgt insbesondere auf der Basis der Stadtteile. Diese sind unterschiedlich groß, entsprechend variiert auch der Stichprobenumfang. In **Tabelle 6** ist die Anzahl der Befragten in den einzelnen Stadtteilen aufgeführt. Die Anzahl der Befragten pro Stadtteil ist groß genug, um zuverlässige statistische Analysen durchführen zu können.

Tabelle 6: Häufigkeitsverteilung der Einwohnerinnen und Einwohner in den Stadtteilen

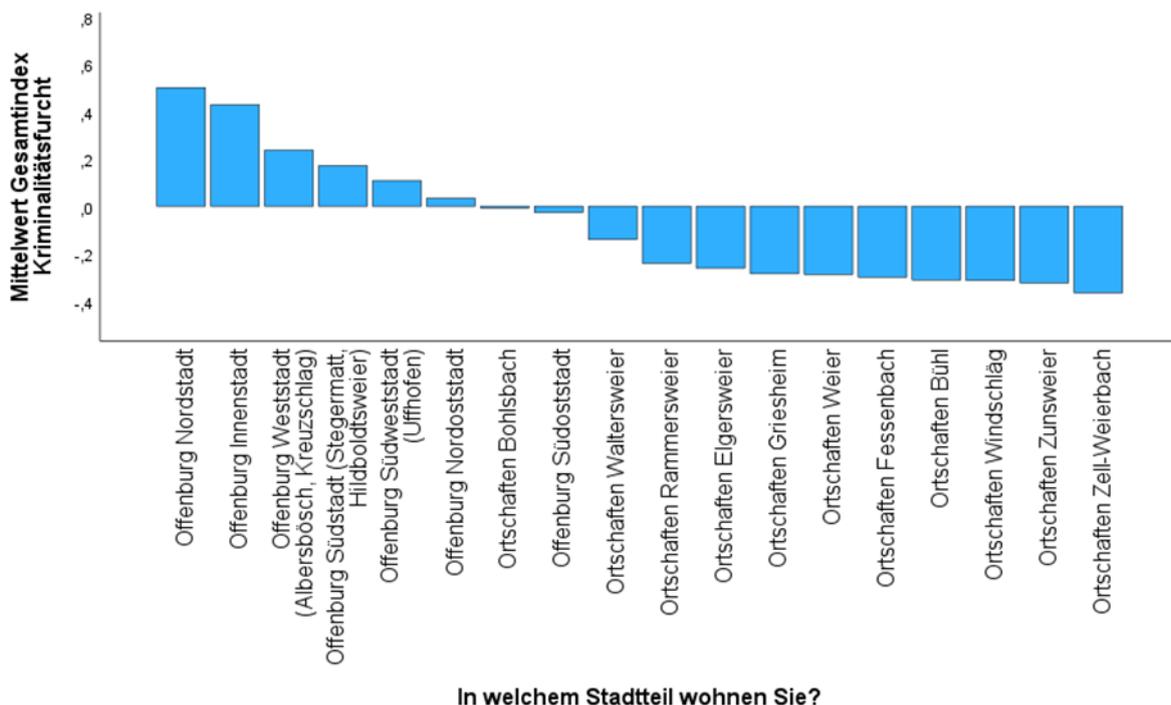
Stadtteile	Häufigkeit	Prozent
Offenburg Innenstadt	537	10,8
Offenburg Weststadt (Albersbösch, Kreuzschlag)	383	7,7
Offenburg Südstadt (Stegermatt, Hildboldtsweier)	221	4,4
Offenburg Südweststadt (Uffhofen)	185	3,7
Offenburg Südoststadt	689	13,9
Offenburg Nordstadt	279	5,6
Offenburg Nordoststadt	578	11,6
Ortschaften Bohlsbach	198	4,0
Ortschaften Bühl	100	2,0
Ortschaften Elgersweier	203	4,1
Ortschaften Fessenbach	145	2,9

Stadtteile	Häufigkeit	Prozent
Ortschaften Griesheim	179	3,6
Ortschaften Rammersweier	263	5,3
Ortschaften Waltersweier	84	1,7
Ortschaften Weier	128	2,6
Ortschaften Windschlag	213	4,3
Ortschaften Zell-Weierbach	350	7,0
Ortschaften Zunsweier	232	4,7
<i>Gesamt</i>	<i>4967</i>	<i>100,0</i>

5.1 Kriminalitätsfurcht

Die Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen und Ortschaften wird, wie bereits erwähnt, in der Umfrage durch mehrere Fragen erfasst, die zu einem Gesamtindex „Kriminalitätsfurcht“ zusammengefasst wurden. Der Gesamtindex ist standardisiert – das bedeutet, er hat den Mittelwert null und die Standardabweichung eins. Negative Zahlenwerte bedeuten eine unter- und positive Werte eine überdurchschnittliche Kriminalitätsfurcht. In **Schaubild 5** sind für diesen Gesamtindex die Durchschnittswerte (Mittelwerte) für jeden Stadtteil und jede Ortschaft aufgeführt.

Schaubild 5: Regionale Verteilung der Kriminalitätsfurcht (Gesamtindex) in Offenburg

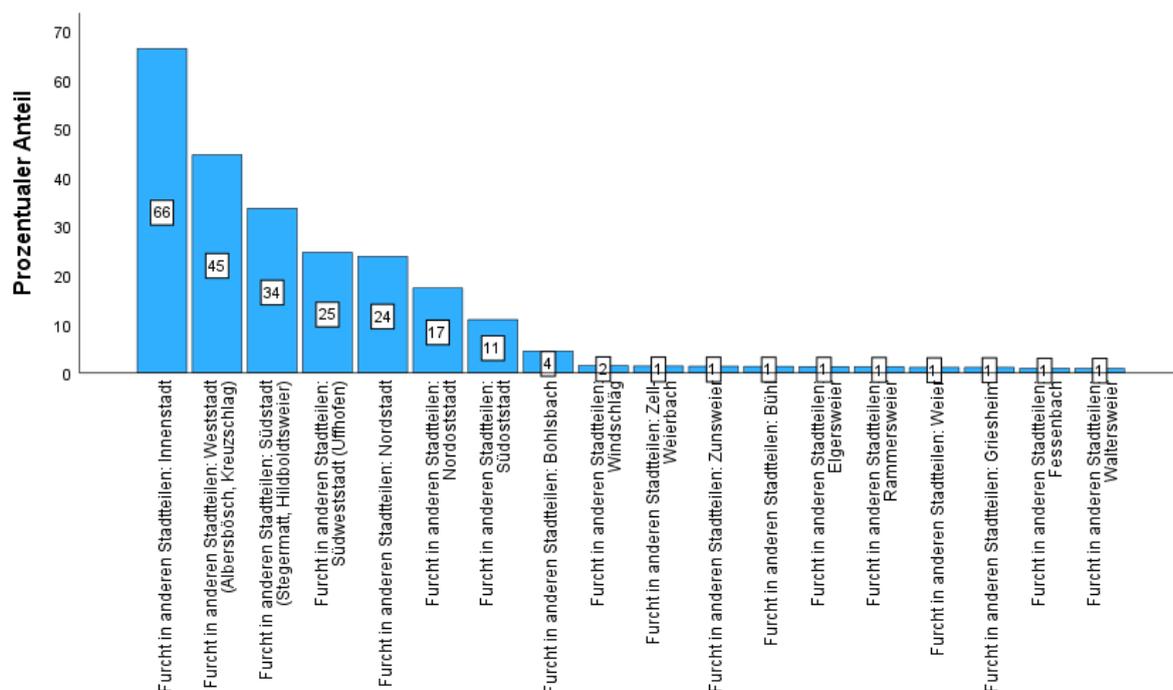


Bei dieser Analyse wird die *interne Perspektive* der Kriminalitätsfurcht betrachtet, also die Sichtweise der Bürgerinnen und Bürger für den Stadtteil, in dem sie wohnen. Die *externe Perspektive* fragt nach der Kriminalitätsfurcht in Stadtteilen außerhalb des Wohnort-Stadtteils.

Zwischen den Stadtteilen gibt es signifikante Unterschiede in der Kriminalitätsfurcht. Nach den Ansichten der Bewohnerinnen und Bewohner der jeweiligen Stadtteile ist die Kriminalitätsfurcht in Zell-Weierbach am geringsten. Relativ hoch ist die Kriminalitätsfurcht in der Nordstadt und in der Innenstadt.

Fragt man nicht die Bewohnerinnen und Bewohner der jeweiligen Stadtteile nach der Kriminalitätsfurcht in ihren Wohngebieten, sondern die Offenburgerinnen und Offenburger nach solchen Stadtteilen, in denen sie sich fürchten würden, erhält man ein modifiziertes Bild wie das Schaubild oben. Das **Schaubild 6** enthält Angaben zu den prozentualen Anteilen von Befragten, die sich in einem Stadtteil außerhalb des eigenen Stadtteils fürchten würden – hier wird die externe Perspektive beleuchtet.

Schaubild 6: Ansichten der Bewohnerinnen und Bewohner Offenburgs über Stadtteile außerhalb ihres Wohngebiets, in denen sie sich fürchten würden



In vielen Stadtteilen geben lediglich ein Prozent der Befragten oder weniger an, dass sie sich dort fürchten würden. Etwa zwei Drittel der Befragten, die sich außerhalb des eigenen Wohnbezirks fürchten würden, geben die Innenstadt an. Für die Innenstadt stimmen interne und externe Perspektive überein. Für die Nordstadt hingegen ist dies nicht der Fall: Während die Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils dort eine hohe Furcht haben, trifft dies für Bewohnerinnen und Bewohner anderer Stadtteile nur bedingt zu. Bei kriminalpräventiven Maßnahmen in der Innenstadt ist es somit sinnvoll, die gesamte Bevölkerung zu berücksichtigen, während Kriminalprävention in der Nordstadt auf den Stadtteil konzentriert werden kann. Es bietet sich an, kriminalpräventive Maßnahmen auf diese Stadtteile zu konzentrieren.

5.2 Viktimisierungen

Die Opferraten variieren zum Teil delikts- und ortsspezifisch, wobei die Unterschiede meist geringfügig sind. Es gibt jedoch einige hochsignifikante Unterschiede zwischen den Stadtteilen. In **Tabelle 7** sind die stadtteilspezifischen Prävalenzraten für die Delikte mit hoch signifikanten Unterschieden zwischen den Stadtteilen aufgeführt ($p < 0,001$), wobei nur Delikte mit einer Prävalenzrate von mindestens drei Prozent berücksichtigt sind. Die Zahlen sind die prozentualen Anteile der Befragten, die innerhalb der letzten 12 Monate Opfer einer Straftat wurden. Bei fünf der sechs genannten Delikte sind die Prävalenzraten in der Innenstadt am höchsten. Das heißt, dass die Bewohnerinnen und Bewohner dieses Stadtbezirks ein vergleichsweise hohes Viktimisierungsrisiko haben.

Tabelle 7: Stadtteilspezifische Prävalenzraten für Opferwerdungen der letzten 12 Monate

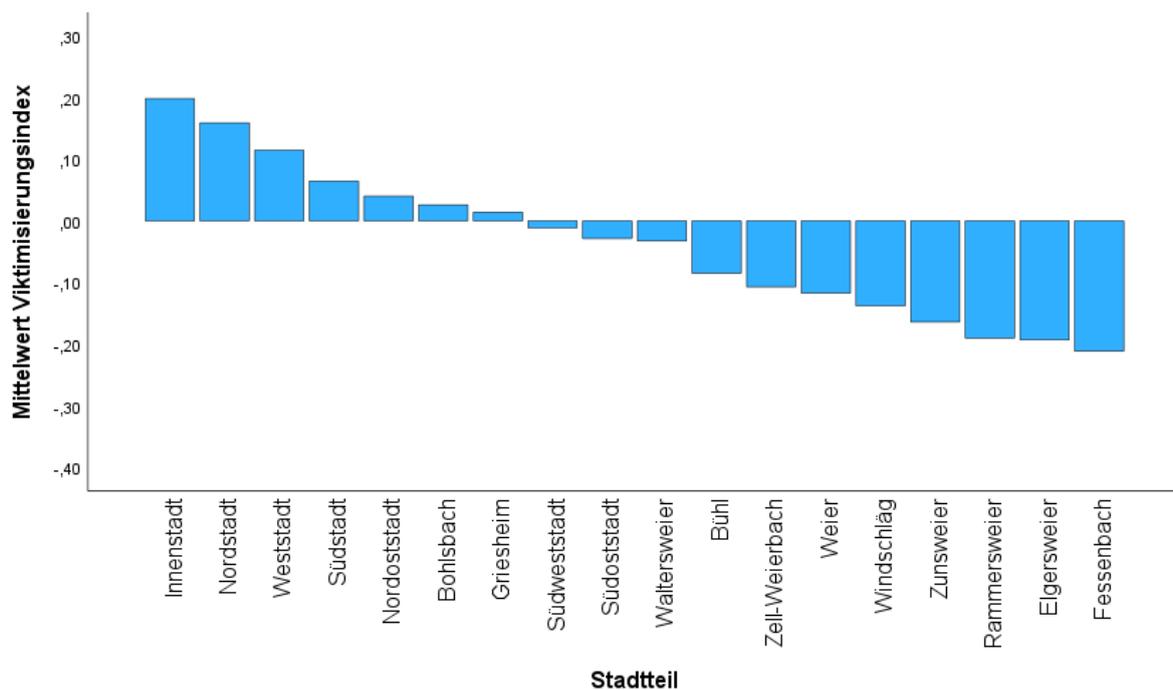
Stadtteil	Fahrraddiebstahl	Diebstahl Autoradio o.ä.	Beschädigung KFZ	Wohnungseinbruchdiebstahl	Beleidigung / Bedrohung	Sexuelle Belästigung
Innenstadt	21	7	21	6	28	10
Weststadt	17	6	19	4	19	7
Südstadt	20	9	16	3	19	7
Südweststadt	17	3	17	2	18	2
Südoststadt	19	4	15	2	18	7
Nordstadt	20	7	18	5	27	8
Nordoststadt	20	5	15	4	20	8
Bohlsbach	15	3	9	4	17	7
Bühl	11	5	13	4	16	6

Stadtteil	Fahrrad- diebstahl	Diebstahl Autoradio o.ä.	Beschä- digung KFZ	Wohnungs- einbruch- diebstahl	Beleidigung / Bedro- hung	Sexuelle Belästigung
Elgersweier	13	3	10	2	15	4
Fessenbach	13	2	12	1	13	6
Griesheim	14	4	12	7	19	4
Rammersweier	16	2	7	2	13	3
Waltersweier	11	4	8	0	20	1
Weier	14	2	11	2	12	6
Windschläg	9	3	9	1	18	5
Zell-Weierbach	19	1	8	1	18	4
Zunsweier	7	2	8	4	14	4
<i>Insgesamt</i>	<i>17</i>	<i>4</i>	<i>14</i>	<i>3</i>	<i>19</i>	<i>6</i>

Bildet man den Durchschnitt aller Prävalenzraten und gewichtet diese nach der Deliktschwere und standardisiert diese Variable, erhält man einen Index, der als Maß für die Schwere der gesamten Kriminalitätsbelastung angesehen werden kann. Der Mittelwert liegt aufgrund der Standardisierung bei null; ein positiver Wert bedeutet eine überdurchschnittliche Opferhäufigkeit und ein negativer Wert eine unterdurchschnittliche Opferhäufigkeit.

Die Höhe dieser Maßzahl unterscheidet sich signifikant zwischen den Stadtteilen. Diese Ergebnisse der Analyse sind in **Schaubild 7** dargestellt.

Schaubild 7: Viktimisierungen, differenziert nach Stadtteilen



In den beiden Stadtteilen mit vergleichsweise hoher interner Kriminalitätsfurcht, Innenstadt und Nordstadt, sind die Viktimisierungsraten relativ hoch. Somit ist eine Konzentration kriminalpräventiver Maßnahmen auf diese Stadtteile sinnvoll. Der sicherste Stadtteil ist Fessenbach.

5.3 Incivilities

Die subjektive Problembelastung ist in überregionale Incivilities und in Incivilities mit Regionalbezug differenzierbar. Zur Erfassung der Incivilities mit Regionalbezug wurde die Frage nach möglichen Problembereichen für die Stadtteile gestellt, in dem der oder die Befragte wohnt. Überregionale Incivilities hingegen sind Beurteilungen von Situationen und Orten in der Stadt – sie beziehen sich nicht auf den Wohnbezirk der Befragten. Die Relevanz überregionaler Incivilities und Incivilities mit Regionalbezug in Offenburg sind in **Tabelle 8** dargestellt. Die Zahlen sind die prozentualen Anteile an Personen, die einen Bereich als ziemlich großes oder sehr großes Problem sehen.

Tabelle 8: Subjektive Sichtweisen über Problembereiche

Probleme im eigenen Stadtteil	Prozent
Falsch oder behindernd parkende Autos	47
Undiszipliniert fahrende Autofahrer und Autofahrerinnen	40
Schmutz und Müll in den Straßen oder Grünanlagen	36
Fehlende oder ungenügende Fahrradwege	29
Undiszipliniert fahrende Radfahrer und Radfahrerinnen	28
Sich langweilende und nichts tuende Jugendliche	27
Respektlosigkeit im Allgemeinen	26
schlechter Straßenzustand	25
Drogenkonsumierende	24
Besprühte / beschmierte Hauswände und andere Objekte im öffentlichen Raum	23
Spannungen durch den Zuzug von Geflüchteten und Zuwanderern	22
unzureichende Beleuchtung	22
Diebstahl	22
Sachbeschädigung	22
Betrunkene	21
Respektlosigkeit gegenüber älteren Personen	20
Gruppen alkoholisierter Personen	20
Parallelgesellschaften	20
Provozierendes Verhalten von Personengruppen	19
Fehlende Akzeptanz gegenüber deutschen Personen	19
Gewalt	17

Probleme im eigenen Stadtteil	Prozent
betrügerische Telefonanrufe / Haustürkontakte (z. B. Enkeltrick; falsche Polizeibeamte)	15
Wohnungseinbruchsdiebstahl	15
Wohnungslose Menschen	13
Respektlosigkeit gegenüber Menschen mit Behinderung	12
Ausländerfeindlichkeit	12
Aggressives Betteln	12
Respektlosigkeit gegenüber Kindern	11
Fehlende Akzeptanz gegenüber Migrantinnen und Migranten	11
Rechtsradikalismus	10
Sexualisierte Herabwürdigung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität	10
Falsch oder behindernd abgestellte E-Scooter und Leihräder	9
Fremdenfeindliche Gewalt	9
Migrantinnen und Migranten, die schon sehr lange in Deutschland leben	9
Demokratie- und politikfeindliche Demonstrationen	7
Probleme an verschiedenen Orten und mit Personengruppen in Offenburg	Prozent
Bahnhof / ZOB -- Drogenkonsumierende / Betrunkene	85
Bahnhof / ZOB -- Fahrraddiebstahl	82
Franz-Volk-Park -- Drogenkonsumierende / Betrunkene	77
Bahnhof / ZOB -- gewaltbereite Personen	74
Ochsensteg / Gaswerkstraße -- Drogenkonsumierende / Betrunkene	72
Bahnhof / ZOB -- psychisch auffällige Personen	70
Bahnhof / ZOB -- Wohnungslose Menschen	66
Bürgerpark -- Drogenkonsumierende / Betrunkene	63
Innenstadt -- Fahrraddiebstahl	63
Ölberg -- Jugendliche	63
Zwingerpark -- Drogenkonsumierende / Betrunkene	61
Schlachthof -- Drogenkonsumierende / Betrunkene	61
Gifiz/Stergermattbad -- Jugendliche / junge Erwachsene	58
Zwingerpark -- Jugendliche	48
Hauptstraße (Innenstadt) -- Jugendliche	42

*) Prozentuale Anteile an Personen, die einen Bereich als ziemlich großes oder sehr großes Problem sehen

Demnach dominieren aus Befragtensicht zwei überregionale Problemkomplexe, nämlich Rücksichtslosigkeit im Straßenverkehr sowie Schmutz und Müll in den Straßen oder Grünanlagen. Diese beiden Aspekte sind jedoch im Vergleich zu regionalen Incivilities von untergeordneter Bedeutung. Von mehr als drei Viertel der Befragten werden Drogenkonsumierende und Betrunkene am Bahnhof mit ZOB sowie am Franz-Volk-Park als ziemliches oder großes Problem gesehen. Der Bahnhof mit ZOB ist ein Gebiet, das zudem durch den Diebstahl von Fahrrädern und durch die Anwesenheit von Personen, die als bedrohlich empfunden werden, als Problemgebiet eingestuft wird.

Zu Incivilities zählen auch Aggressivität von und gegen Gruppierungen. In **Tabelle 9** sind die Ergebnisse der entsprechenden Analyse aufgeführt. Die Zahlen sind die prozentualen Anteile der Personen, die einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sehen.

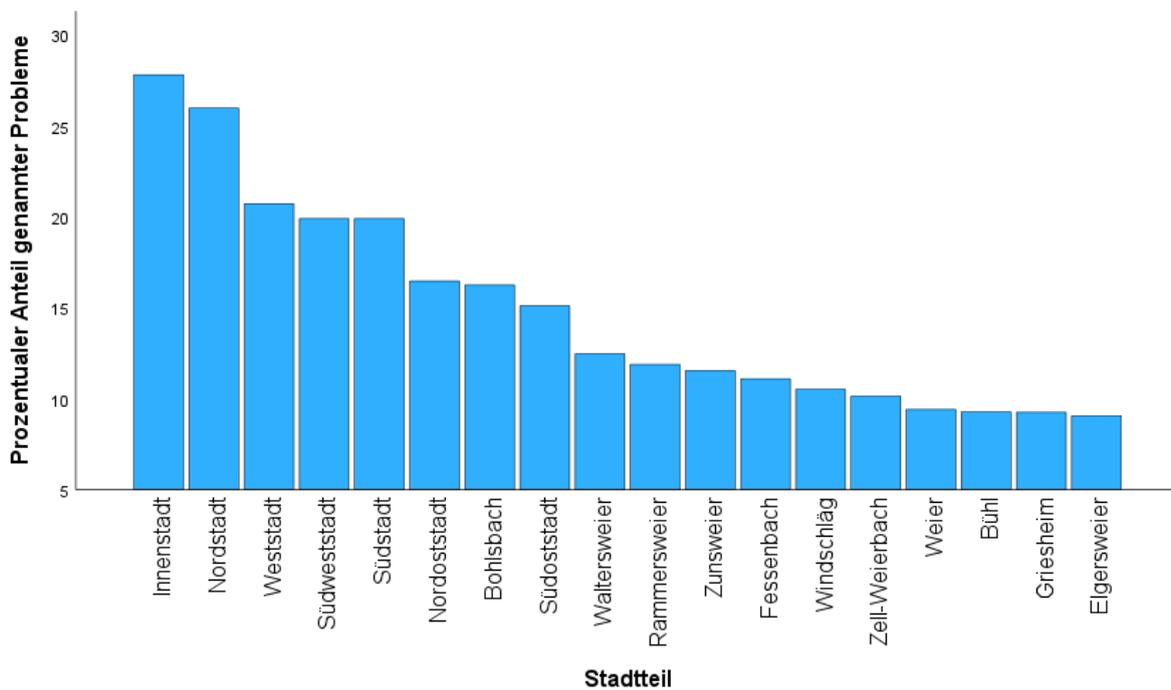
Tabelle 9: Perzipierte Probleme mit Aggressivität

Probleme im eigenen Stadtteil	Prozent
Aggressives Verhalten gegenüber Polizei	17
Randalierende Personengruppen	17
Aggressives Verhalten gegenüber Gemeindevollzugsdienst	12
Aggressives Verhalten gegenüber Rettungsdiensten	9
Aggressives Verhalten gegenüber Feuerwehr	8
Aggressives Verhalten von Polizei	5
Aggressives Verhalten von Gemeindevollzugsdienst	4
Aggressives Verhalten von Rettungsdiensten	2
Aggressives Verhalten von Feuerwehr	2

Aggressives Verhalten von Polizei, städtischem Vollzugsdienst, Feuerwehr und Rettungsdiensten wird nur von sehr wenigen Befragten als Problem gesehen. Vergleicht man die perzipierte Aggressivität gegenüber Kontrollorganen mit der Aggressivität von Kontrollorganen, ist die Relation eindeutig: Kontrollorgane werden in der Regel als Opfer von Aggressivität und nicht als Täter wahrgenommen.

In **Schaubild 8** ist für jeden Stadtteil aufgeführt, wie groß der prozentuale Anteil an Incivilities ist, die als ziemlich großes und sehr großes Problem gesehen werden. Dabei wurden alle in den **Tabellen 8 und 9** aufgeführten Incivilities berücksichtigt; dies sind insgesamt 44 Incivilities. Die Zahlen sind der prozentuale Anteil an den 44 Incivilities, die als ziemliches oder großes Problem gesehen werden, differenziert nach Stadtteilen.

Schaubild 8: Subjektive Sichtweisen über Problembereiche, differenziert nach Stadtteilen



Die Unterschiede sind signifikant. Die Bewohnerinnen und Bewohner der Innenstadt sehen in 28 Prozent der Incivilities ein ziemlich großes oder sehr großes Problem. An zweiter Stelle steht die Nordstadt mit 26 Prozent. In Elgersweiler hingegen liegt dieselbe negative Sichtweise über die vorgenannten Problembereiche bei neun Prozent.

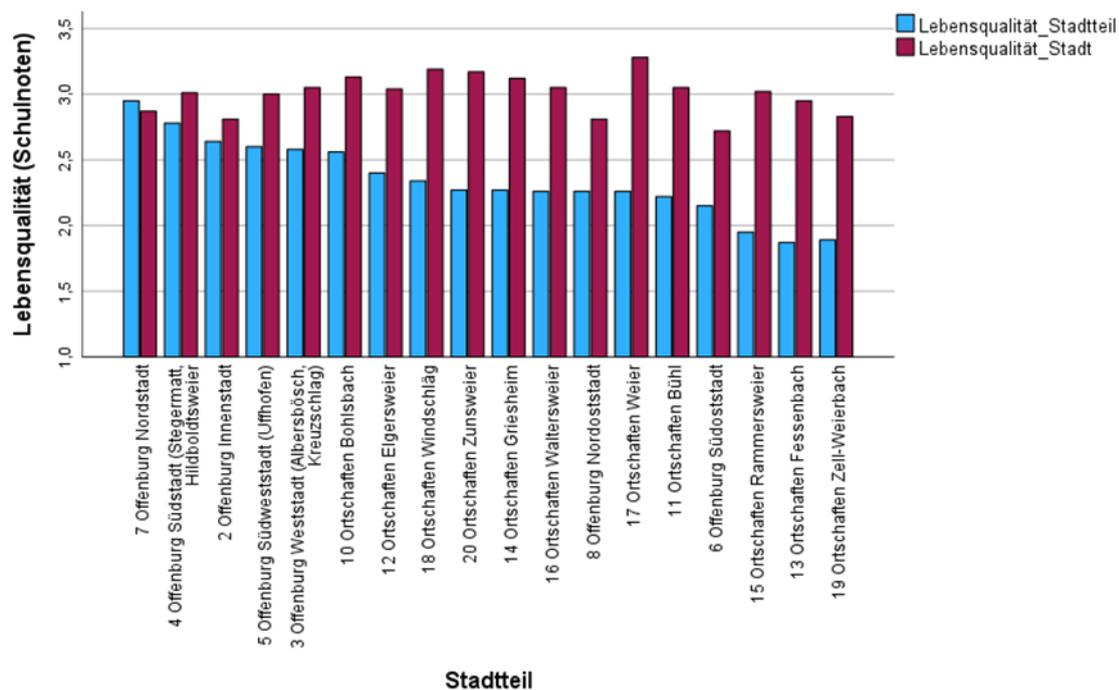
5.4 Lebensqualität

Die Bewertung der Lebensqualität erfolgt mittels Schulnoten (1-sehr gut, ..., 6-ungenügend). Dabei wird zwischen der Lebensqualität im Stadtteil und der Lebensqualität in der Gesamtstadt unterschieden. Bemerkenswert ist der Unterschied in der Beurteilung der Lebensqualität im Wohnort-Stadtteil und in der Gesamtstadt. Die durchschnittliche Bewertung für die Lebensqualität im Stadtteil beträgt 2,4 und für die Gesamtstadt 3,0. Dies spricht für stereotype Vorstellungen über eine vermeintlich schlechte Lebensqualität in Offenburg.

Die Bewertungen der Lebensqualität in den Stadtteilen unterscheidet sich signifikant aus der Sicht ihrer Bewohnerinnen und Bewohner. In **Schaubild 9** sind die Ergebnisse

der entsprechenden Analyse dargestellt. In allen Stadtteilen mit Ausnahme der Nordstadt wird die Lebensqualität vor Ort besser bewertet als in der Gesamtstadt. Die schlechtesten Noten für ihren Stadtteil vergeben die Bewohnerinnen und Bewohner der Nordstadt, Südstadt und Innenstadt. Auch diese Ergebnisse sprechen für eine lokale Konzentration von Präventionsmaßnahmen.

Schaubild 9: Durchschnittliche Bewertungen der Lebensqualität in den Stadtteilen und Wohnbezirken aus der Sicht ihrer Bewohnerinnen und Bewohner



5.5 Präsenz von Polizei und Gemeindevollzugsdienst

Zur Erfassung der Wahrnehmung der Sicherheitsakteure dienen die Fragen: „Wann haben Sie das letzte Mal eine Polizeistreife in Ihrem Stadtteil gesehen?“ und „Wann haben Sie das letzte Mal eine Streife des Gemeindevollzugsdienstes in Ihrem Stadtteil gesehen?“. In **Tabelle 10** sind, differenziert nach Stadtteilen, die prozentualen Anteile der Personen aufgeführt, die heute, gestern oder im Laufe der vergangenen Woche mindestens einmal eine Streife der Polizei oder des Gemeindevollzugsdienstes gesehen haben.

39 Prozent der Befragten haben in dem genannten Zeitraum mindestens einmal eine Polizeistreife gesehen. Im gleichen Referenzzeitraum haben 15 Prozent der Bevölkerung eine Streife des Gemeindevollzugsdienstes in Offenburg wahrgenommen.

Die Wahrnehmungshäufigkeit von Polizeistreifen und Gemeindevollzugsdienst variiert zwischen den Stadtteilen. In der Innenstadt und der Nordstadt werden sowohl Polizeistreifen als auch der Gemeindevollzugsdienst am häufigsten wahrgenommen.

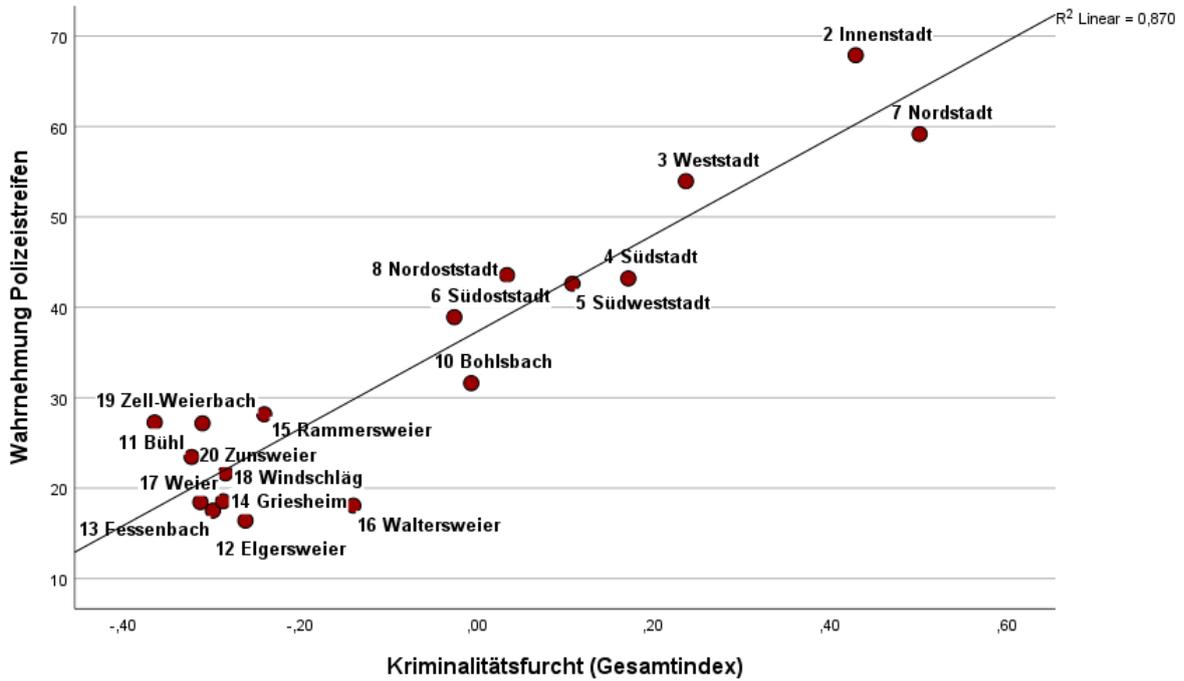
Tabelle 10: Wahrnehmung von Polizei und Gemeindevollzugsdienst, differenziert nach Stadtteilen

Stadtteil	Polizei	Gemeindevollzugsdienst
2 Innenstadt	68	44
3 Weststadt	54	9
4 Südstadt	43	10
5 Südweststadt	43	11
6 Südoststadt	39	21
7 Nordstadt	59	24
8 Nordoststadt	44	20
10 Bohlsbach	32	5
11 Bühl	27	7
12 Elgersweier	16	5
13 Fessenbach	18	8
14 Griesheim	22	5
15 Rammersweier	28	5
16 Waltersweier	18	2
17 Weier	19	3
18 Windschlag	18	7
19 Zell-Weierbach	27	6
20 Zunsweier	23	6
<i>Insgesamt</i>	<i>39</i>	<i>15</i>

Legende: Prozentualer Anteil an Personen, die eine Polizeistreife oder eine Streife des Gemeindevollzugsdienst heute oder gestern oder im Laufe der vergangenen Woche gesehen haben

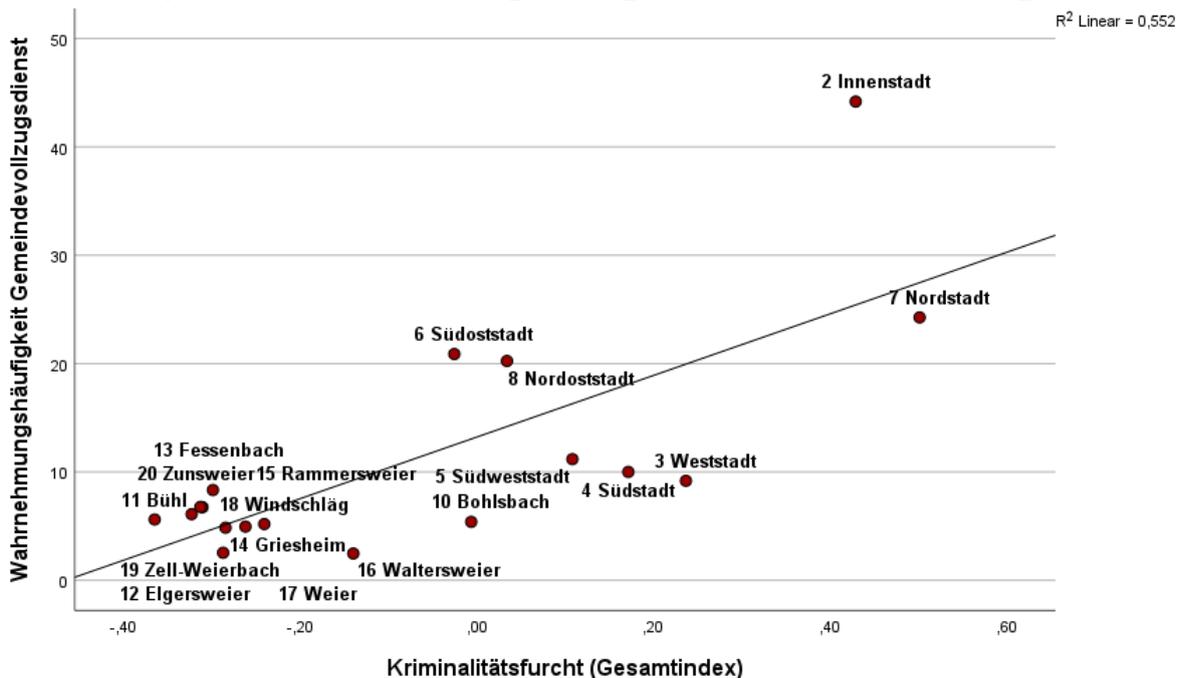
Hinweise zum Personaleinsatz liefern die **Schaubilder 10 und 11**. In diesen wird die durchschnittliche Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen mit der Wahrnehmungshäufigkeit von Polizeistreifen und dem Gemeindevollzugsdienst verglichen. Beide Schaubilder verdeutlichen, dass mit zunehmendem Furchtniveau in einem Stadtteil die Wahrnehmungshäufigkeit steigt. Dies spricht für eine gute Kenntnis der Kontrollbehörden über das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung.

Schaubild 10: Vergleich der Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen (Mittelwert Furchtindex) mit der Wahrnehmungshäufigkeit von Polizeistreifen



Wahrnehmung Polizei: Prozentualer Anteil an Personen, die eine Polizeistreife heute, gestern oder im Lauf der vergangenen Woche gesehen haben.

Schaubild 11: Vergleich der Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen (Mittelwert Furchtindex) mit der Wahrnehmungshäufigkeit des Gemeindevollzugsdienstes



Wahrnehmung Gemeindevollzugsdienst: Prozentualer Anteil an Personen, die eine Streife des Gemeindevollzugsdienst heute, gestern oder im Lauf der vergangenen Woche gesehen haben.

Nach einer Studie von Pfeiffer und Schippers (Pfeiffer 2024; Pfeiffer & Schippers 2024) führt eine Zunahme der Polizeipräsenz zu einem Anstieg der Kriminalitätsfurcht. Allerdings war die Studie so konzipiert, dass die Erhöhung der Polizeipräsenz erfolgte, ohne dass sich die Sicherheitslage verändert hatte. Dies bedeutet, dass eine *unbegründete Erhöhung* der Polizeipräsenz kontraproduktiv ist. Eine unbegründete Reduzierung der Polizeipräsenz hätte vermutlich den gleichen Effekt, nämlich ein Anstieg der Kriminalitätsfurcht. Soweit ersichtlich gibt es bislang keine Studie, in der untersucht wurde, wie sich eine Veränderung der Polizeipräsenz auswirkt, wenn sich die Sicherheitslage verändert hat. Es ist denkbar, dass sich eine unzureichende Anpassung negativ auswirkt. In Offenburg besteht ein Gleichgewicht zwischen der Wahrnehmungshäufigkeit von Kontrollorganen in den Stadtteilen und der Kriminalitätsfurcht in den Stadtteilen. Falls es die Sicherheitslage erfordert, wäre es angemessen, die Polizeipräsenz entsprechend anzupassen, damit der Gleichgewichtszustand wieder hergestellt wird.

5.6 Sozialkapital

Das Sozialkapital ist ein Schutzfaktor, der Sicherheit in problembehafteten Regionen vermittelt. Eine Anhebung des Sozialkapitals durch vertrauensbildende Maßnahmen trägt somit zum Abbau der Kriminalitätsfurcht bei. Nach der Offenburger Bevölkerungsbefragung ist das Vertrauen in Institutionen und Personen unterschiedlich ausgeprägt. Der Anteil der Personen, die einer Institution oder Personengruppe gegenüber sehr misstrauisch sind beträgt für ...

- Menschen im Stadtteil und in der Nachbarschaft: 3,8 Prozent,
- Polizei in Deutschland: 4,2 Prozent,
- Polizei in Offenburg: 4,9 Prozent,
- Menschen im Allgemeinen: 6,7 Prozent,
- Stadtverwaltung: 9,6 Prozent,
- Justiz (Staatsanwaltschaft und Gerichte): 11,6 Prozent,
- Kommunalpolitik in Offenburg: 13,2 Prozent,
- Bundespolitik: 31,5 Prozent.

Legende: Skala: 1-vertraue überhaupt nicht, ..., 7-vertraue voll und ganz. Prozentualer Anteil der Personen, die einer Institution großes Misstrauen entgegenbringen: Kategorien 1 und 2.

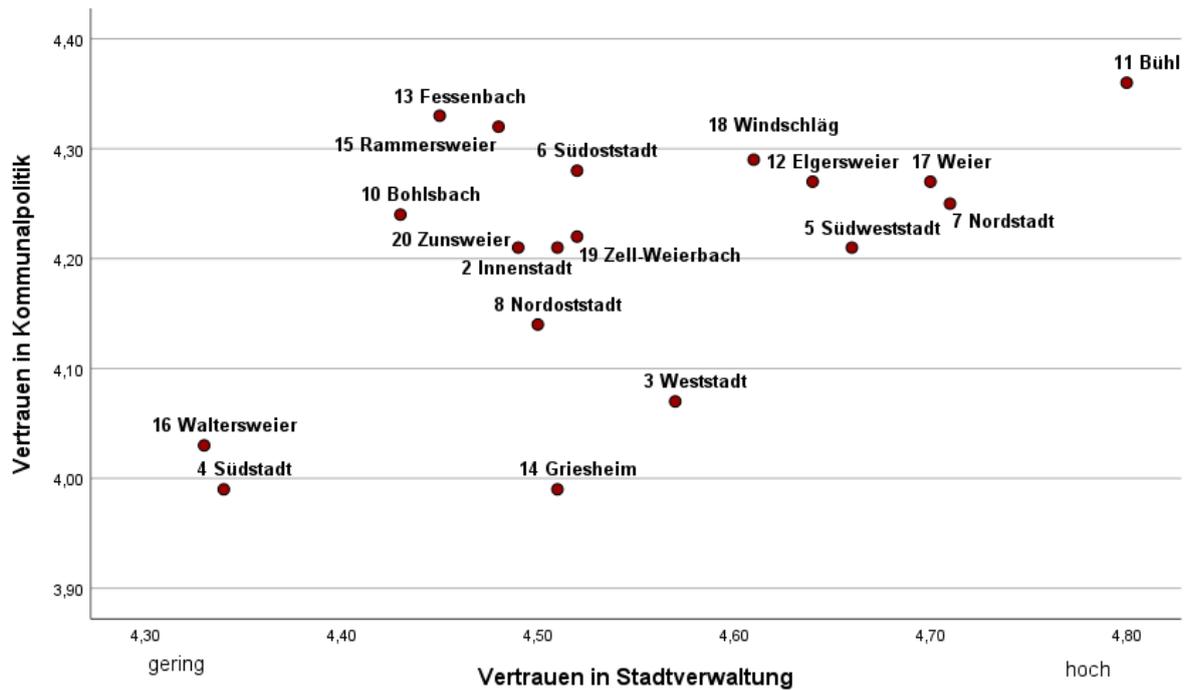
Das Vertrauen in die Polizei ist ausgesprochen groß. Ein solches Ergebnis ist nicht ortsspezifisch, man findet es auch in vielen westeuropäischen Ländern. Sehr groß ist auch das Vertrauen in kommunale Institutionen. Das personale Vertrauen ist ausgeprägt. Ein großes Misstrauen gegenüber den Menschen im Stadtteil und in der Nachbarschaft haben lediglich vier Prozent der Befragten. Bemerkenswert ist das hohe Vertrauen in die lokale Kommunalpolitik im Vergleich zur Bundespolitik.

Zwischen den Stadtteilen unterscheidet sich das institutionelle und personale Vertrauen signifikant. Das personale Vertrauen ist in der Weststadt vergleichsweise niedrig. Dort sind 7,9 Prozent den Menschen im Stadtteil und in der Nachbarschaft gegenüber sehr misstrauisch und 12,4 Prozent den Menschen im Allgemeinen. Vertrauensbildende Maßnahmen, beispielsweise durch die Förderung sozialer Kontakte, wären in diesem Stadtbezirk hilfreich.

Die Ergebnisse der Analyse zum institutionellen Misstrauen ist in **Schaubild 12** grafisch dargestellt. Im kommunalen Kontext kann insbesondere das Vertrauen in ortsbezogene Institutionen gestärkt werden. Deshalb ist die Analyse auf die Kommunalpolitik in Offenburg und die Stadtverwaltung beschränkt. Die Zahlen auf den Achsen sind die Mittelwerte zu den Fragen nach dem Vertrauen in diese beiden Institutionen. Dabei bedeutet ein hoher Wert ein hohes Vertrauen.

Es zeigt sich, dass in der Regel ein hohes Vertrauen in die Stadtverwaltung mit einem hohen Vertrauen in die lokale Kommunalpolitik korrespondiert. In Bühl ist das Vertrauen in beide Institutionen besonders groß, während dies in Waltersweier und der Südstadt vergleichsweise niedrig ist. Für diese Stadtteile sind unter kriminalpräventiven Aspekten vertrauensbildende Maßnahmen sinnvoll.

Schaubild 12: Vertrauen in lokale Institutionen, differenziert nach Stadtteilen



Legende: Skala: 1-vertraue überhaupt nicht, ..., 7-vertraue voll und ganz.

5.7 Delinquenz

Die selbstberichtete Delinquenz wurde für mehrere Delikte erfasst: Leistungserschleichung, Sachbeschädigung, Körperverletzungen, Drogenkonsum, Diebstahl und Trunkenheitsfahrten. Die Referenzzeiträume beziehen sich in der Regel sowohl auf die Zeit nach dem 14. Lebensjahr als auch auf die letzten 12 Monate; allerdings wurde die Begehung des letztgenannten Delikts lediglich für den Zeitraum der letzten 12 Monate erfasst. Die regionalen Unterschiede in den Prävalenzraten für die Leistungserschleichung, den Drogenkonsum und Trunkenheitsfahrten mit mehr als 0,3 Promille sind signifikant. Die **Tabelle 11** beschreibt die stadtteilspezifischen Prävalenzraten für Delikte mit signifikanten Unterschieden in den Prävalenzraten ($p < 0,05$). Die Zahlen sind die prozentualen Anteile der Befragten, die angegeben haben, in dem genannten Referenzzeitraum das jeweilige Delikt mindestens einmal verübt zu haben.

Tabelle 11: Stadtteilspezifische Prävalenzraten selbstberichteter Delinquenz

Stadtteil	Schwarzfahren*	Sachbeschädigung*	Cannabiskonsum*	Diebstahl*	Alkohol KFZ**
2 Innenstadt	39	11	30	18	9
3 Weststadt	25	7	24	14	10
4 Südstadt	29	10	27	18	7
5 Südweststadt	19	6	22	10	8
6 Südoststadt	40	12	33	25	10
7 Nordstadt	35	8	27	15	5
8 Nordoststadt	40	8	28	21	10
10 Bohlsbach	31	6	22	16	14
11 Bühl	35	4	26	18	9
12 Elgersweier	29	7	19	16	10
13 Fessenbach	36	15	22	22	13
14 Griesheim	36	5	25	15	13
15 Rammersweier	38	8	29	20	10
16 Waltersweier	28	12	24	19	18
17 Weier	20	4	16	13	4
18 Windschläg	31	8	20	19	12
19 Zell-Weierbach	39	9	26	17	11
20 Zunsweier	32	10	24	21	15
<i>Insgesamt</i>	<i>34</i>	<i>9</i>	<i>26</i>	<i>19</i>	<i>10</i>

*) Prävalenzrate Delinquenz (%) seit dem 14. Lebensjahr

***) Prävalenzrate Delinquenz (%), letzte 12 Monate

Regionale Unterschiede in der selbstberichteten Delinquenz sind für Leistungser-schleichung, Drogenkonsum, Sachbeschädigung, Diebstahl und Autofahrten mit mehr als 0,5 Promille Alkohol zu erkennen. Leistungser-schleichung, Drogenkonsum, und Autofahrten mit mehr als 0,5 Promille Alkohol sind Kontrolldelikte, also Straftaten, die in erster Linie durch Kontrollmaßnahmen entdeckt werden. Somit wäre es überlegens-wert, in den Stadtteilen, in denen Prävalenzraten vergleichsweise hoch sind, die Kon-trolldichte zu erhöhen.

Bei den Fragen zur selbstberichteten Delinquenz wurde der Tatort nicht berücksichtigt. Somit wurden auch Taten erfasst, die außerhalb Offenburgs verübt wurden. Allerdings gibt es eine hohe Übereinstimmung zwischen Wohnort und Tatort (Andresen, Felson & Frank 2012): Die meisten Taten werden im Wohnort des Täters beziehungsweise der Täterin verübt. Die Nichtberücksichtigung des Tatorts bei der Erfassung der selbst-berichteten Delinquenz ist zudem bei einem Vergleich von Delinquenzraten zwischen

Stadtteilen unschädlich, denn zu jedem Stadtteil werden auch die externen Taten erfasst. Somit sind die Ergebnisse zu regionalen Unterschieden vergleichbar. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass auch solche Taten erhoben wurden, die unter anderen Rahmenbedingungen wie heute verübt wurden. Dies betrifft insbesondere das Schwarzfahren, denn durch veränderte Kontrollmaßnahmen ist dies heute in Offenburg nahezu ausgeschlossen.

6. Die Erklärung von Unterschieden in Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität

6.1 Kriminalitätsfurcht

Auf die Frage nach den Gründen für eine persönliche Bedrohung werden vergleichsweise häufig Begegnungen mit Betrunkenen genannt. Die nachfolgende Auflistung von Gründen für eine persönliche Bedrohung ist nach dem prozentualen Anteil der Personen geordnet, die einen Bedrohungsgrund als zutreffend ansehen (trifft eher zu, trifft voll und ganz zu).

- Ich fühle mich bedroht, wenn ich Betrunkenen begegne: 56 Prozent,
- Ich fühle mich durch den Straßenverkehr bedroht: 28 Prozent,
- Meine persönliche Freiheit ist bedroht: 20 Prozent,
- Ich fühle mich von Menschen in der Nachbarschaft bedroht: 7 Prozent,
- Meine sexuelle Selbstbestimmung sehe ich als bedroht an: 6 Prozent.

Auf die Frage, warum sie sich in ihrem Stadtteil fürchten, haben nahezu alle Befragten mindestens eine Antwort gegeben. Aus Befragtensicht liegt die zentrale Ursache ihrer Kriminalitätsfurcht in sozialen Ordnungsstörungen. Dazu zählen insbesondere alle Formen von Respekt- und Rücksichtslosigkeit. Auch Begegnungen mit alkoholisierten Menschen dürfte mit diesem Problemkomplex zusammenhängen. In **Tabelle 12** sind die Furchtgründe und die Anteile der Personen aufgeführt, die eine Antwortkategorie genannt haben.

Tabelle 12: Perzipierte Gründe für das Unsicherheitsgefühl im Stadtteil. Prozentualer Anteil der Personen, die einen Grund nennen

Gründe für das Unsicherheitsgefühl im eigenen Stadtteil	Prozent
Personen, die andere anpöbeln oder belästigen	42
Respektlosigkeit	37
Rücksichtsloses Verhalten im Straßenverkehr	36
Die Kriminalität in Offenburg	36
Begegnungen mit alkoholisierten Menschen	33
Drogenkonsumierende	30
Schmutz und Müll im öffentlichen Raum	28
Mangelnde Präsenz der Polizei	22
Unzureichende Beleuchtung von Plätzen oder Straßen	22
Berichte in Zeitungen über die Kriminalität in Offenburg	20
Unübersichtliche Orte und Plätze im Stadtteil	15
Sexuelle Belästigungen	15
Weil Menschen aus dem Freundes-/Bekanntenkreis bereits Opfer von Straftaten wurden	14
Berichte in sozialen Medien (z.B. Instagram, Facebook, Twitter - X) über die Kriminalität in Offenburg	12
Rechtsradikalismus	11
Ausländerfeindlichkeit	10
Weil ich bereits Opfer einer Straftat wurde	6
Verhalten / Auftreten der Polizei bei polizeilichen Maßnahmen	3

Vor dem Hintergrund der Diskussion über Racial Profiling und über das Verhalten der Polizei bei Demonstrationen ist es bedeutsam, dass das Auftreten der Polizei bei polizeilichen Maßnahmen lediglich von 3 Prozent als Furchtursache gesehen wird. Bemerkenswert ist, dass dies auch auf Opferwerdungen zutrifft (6 Prozent), entgegen der Alltagstheorie, die postuliert, dass Kriminalitätsfurcht eine Reaktion auf Kriminalität sei. Als Gründe für Kriminalitätsfurcht wurden von den Befragten in erster Linie Incivilities genannt. Folglich ist es naheliegend, die Stärke des Einflusses von Incivilities auf Kriminalitätsfurcht zu bestimmen. Dies ist durch die Berechnung von Partialkorrelationen möglich.

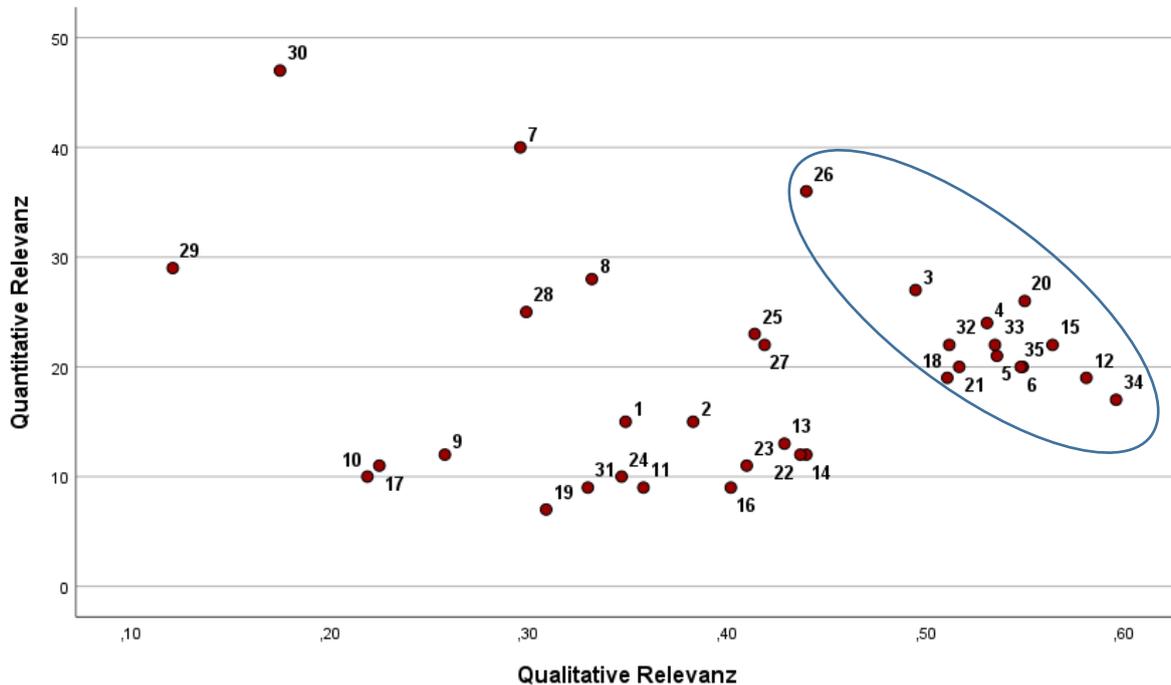
Bei dieser Analyse wird der Zusammenhang zwischen den einzelnen Problembereichen und Kriminalitätsfurcht ermittelt. Das statistische Maß für die Stärke dieses Zusammenhangs variiert zwischen -1 und +1. Ein Wert von null bedeutet, dass kein (linearer) Zusammenhang vorliegt. Je näher der Zahlenwert der Partialkorrelation an den

möglichen Extremwerten ist, desto größer ist der Effekt des berücksichtigten Problembereichs. Die Größe des Partialkorrelationskoeffizienten ist somit ein Indikator für die Stärke des Zusammenhangs und somit für die **qualitative Relevanz** eines Merkmals. Die **quantitative Relevanz** eines Merkmals ist durch die Häufigkeitsverteilung indiziert; für Incivilities ist dies der Anteil der Personen, die einen Bereich als Problem sehen.

Das Besondere an der Partialkorrelation ist, dass eine Kontrolle von Drittvariablen möglich ist. Dies ist erforderlich, wenn eine Drittvariable beide Merkmale beeinflusst und der Zusammenhang auf einer Scheinkorrelation basiert. Beispielsweise ist denkbar, dass sowohl die subjektive Bedeutung von Incivilities als auch die Kriminalitätsfurcht geschlechterabhängig sind. Dies würde zu einer Korrelation zwischen Incivilities und Kriminalitätsfurcht führen, die aber nicht kausal bedingt ist. Bei der vorliegenden Analyse werden Alter, Schulbildung, Geschlecht und Migrationshintergrund als Kontrollvariablen verwendet, so dass die Korrelationen von den genannten Merkmalen unabhängig sind.

Kriminalpräventive Maßnahmen sind insbesondere dann erfolgversprechend, wenn sie Bedingungen der Kriminalitätsfurcht beeinflussen, die quantitativ und qualitativ relevant sind. In **Schaubild 13** sind beide Aspekte in Bezug auf *überregionale Incivilities* berücksichtigt. Die quantitative Relevanz eines Incivility ist der prozentuale Anteil der Personen, die den angesprochenen Problembereich als ziemliches oder großes Problem sehen. Die qualitative Relevanz eines Incivility ist die Partialkorrelation mit der Kriminalitätsfurcht.

Schaubild 13: Die Beziehung zwischen quantitativer und qualitativer Relevanz von überregionalen Incivilities für die Kriminalitätsfurcht in Offenburg



Legende

Nr.	Überregionale Incivilities
1	Enkeltrick; falsche Polizeibeamte
2	Wohnungseinbruchsdiebstahl
3	Sich langweilende und nichts tuende Jugendliche
4	Drogenkonsumierende
5	Betrunkene
6	Gruppen alkoholierter Personen
7	Undiszipliniert fahrende Autofahrer und Autofahrerinnen
8	Undiszipliniert fahrende Radfahrer und Radfahrerinnen
9	Ausländerfeindlichkeit
10	Rechtsradikalismus
11	Fremdenfeindliche Gewalt
12	Provozierendes Verhalten von Personengruppen
13	Wohnungslose Menschen
14	Aggressives Betteln
15	Spannungen durch den Zuzug von Geflüchteten und Zuwanderern
16	Migrantinnen und Migranten, die schon sehr lange in Deutschland leben
17	Fehlende Akzeptanz gegenüber Migrantinnen und Migranten
18	Fehlende Akzeptanz gegenüber deutschen Personen
19	Demokratie- und politikfeindliche Demonstrationen
20	Respektlosigkeit im Allgemeinen
21	Respektlosigkeit gegenüber älteren Personen
22	Respektlosigkeit gegenüber Menschen mit Behinderung
23	Respektlosigkeit gegenüber Kindern
24	Sexualisierte Herabwürdigung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität
25	Besprühte / beschmierte Hauswände und andere Objekte im öffentlichen Raum
26	Schmutz und Müll in den Straßen oder Grünanlagen
27	unzureichende Beleuchtung

Nr.	Überregionale Incivilities
28	schlechter Straßenzustand
29	Fehlende oder ungenügende Fahrradwege
30	Falsch oder behindernd parkende Autos
31	Falsch oder behindernd abgestellte E-Scooter und Leihräder
32	Diebstahl
33	Sachbeschädigung
34	Gewalt
35	Parallelgesellschaften

Incivilities haben in der Offenburger Befragung unterschiedliche Einflüsse auf die Kriminalitätsfurcht. Die Analyse zeigt, dass mehrere Problemkreise quantitativ und qualitativ relevant sind.

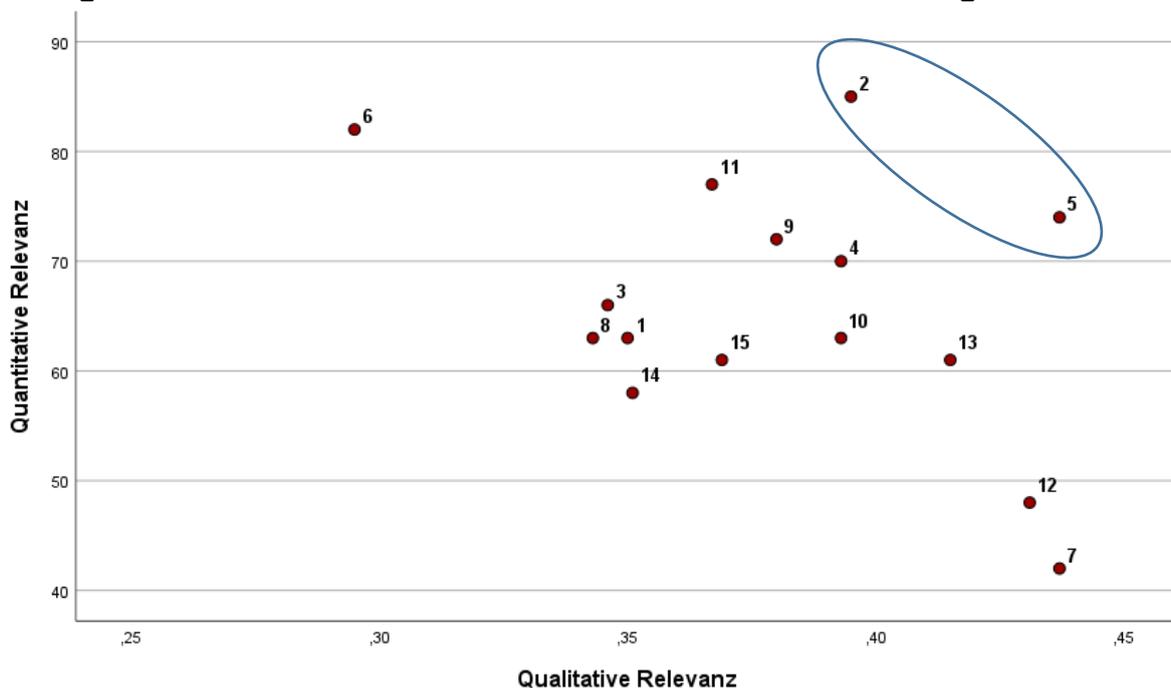
- Aus Befragtersicht sind Rücksichtslosigkeit und Respektlosigkeit sowie Betrunkene eine zentrale Furchtursache. Dies wird durch das Analyseergebnis in obigem Schaubild bestätigt.
- Zudem hat Kriminalität einen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht, aber nicht die eigene Opferwerdung, denn nur 6 Prozent sehen darin den Grund in ihrer Kriminalitätsfurcht. Die Beurteilung der Kriminalitätsslage in Offenburg ist der Grund für eine erhöhte Kriminalitätsfurcht.
- Ein weiterer Problemkreis umfasst Spannungen durch den Zuzug von Geflüchteten und Zuwanderern sowie Parallelgesellschaften. Der furchtauslösende Effekt kann nicht auf Migrantinnen und Migranten zurückgeführt werden, die schon sehr lange in Deutschland leben, denn nur 9 Prozent sehen darin ein ziemliches oder großes Problem. Auch demokratie- und politikfeindliche Demonstrationen, Rechtsradikalismus oder fremdenfeindliche Gewalt sind quantitativ kaum relevant. Ein bedeutsamer Aspekt hingegen ist die fehlende Akzeptanz gegenüber deutschen Personen. Dies sehen 19 Prozent der Befragten als ziemliches oder großes Problem an; die Partialkorrelation mit der Kriminalitätsfurcht hat mit $r=0,51$ einen hohen Wert. Im Vergleich dazu wird die fehlende Akzeptanz gegenüber Migrantinnen und Migranten von 11 Prozent als Problem gesehen; die Partialkorrelation mit der Kriminalitätsfurcht hat mit $r=0,23$ einen niedrigen Wert. Die Relevanz fehlender Akzeptanz gegenüber deutschen Per-

sonen wird von Personen mit beziehungsweise ohne Migrationshintergrund unterschiedlich gesehen: 19,5 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund sehen in einer fehlenden Akzeptanz ein ziemliches oder großes Problem, während dies bei Personen ohne Migrationshintergrund bei 17,6 Prozent der Fall ist. Die Unterschiede sind nicht signifikant. Eine Verbesserung der Akzeptanz gegenüber deutschen Personen würde die Kriminalitätsfurcht reduzieren – sowohl bei Personen mit als auch bei Personen ohne Migrationshintergrund.

- Schmutz und Müll in den Straßen oder Grünanlagen ist quantitativ und qualitativ relevant.

Die entsprechende Analyse für regionale Incivilities ist in **Schaubild 14** abgebildet.

Schaubild 14: Die Beziehung zwischen quantitativer und qualitativer Relevanz von regionalen Incivilities für die Kriminalitätsfurcht in Offenburg



Legende

Nr.	Regionale Incivilities
1	Ölberg: Jugendliche
2	Bahnhof / ZOB: Drogenkonsumierende / Betrunkene
3	Bahnhof / ZOB: Wohnungslose Menschen
4	Bahnhof / ZOB: psychisch auffällige Personen
5	Bahnhof / ZOB: gewaltbereite Personen
6	Bahnhof / ZOB: Fahrraddiebstahl

Nr.	Regionale Incivilities
7	Hauptstraße (Innenstadt): Jugendliche
8	Innenstadt: Fahrraddiebstahl
9	Ochsensteg / Gaswerkstraße: Drogenkonsumierende / Betrunkene
10	Bürgerpark: Drogenkonsumierende / Betrunkene
11	Franz-Volk-Park: Drogenkonsumierende / Betrunkene
12	Zwingerpark: Jugendliche
13	Zwingerpark: Drogenkonsumierende / Betrunkene
14	Gifz/Stergermattbad: Jugendliche / junge Erwachsene
15	Schlachthof: Drogenkonsumierende / Betrunkene

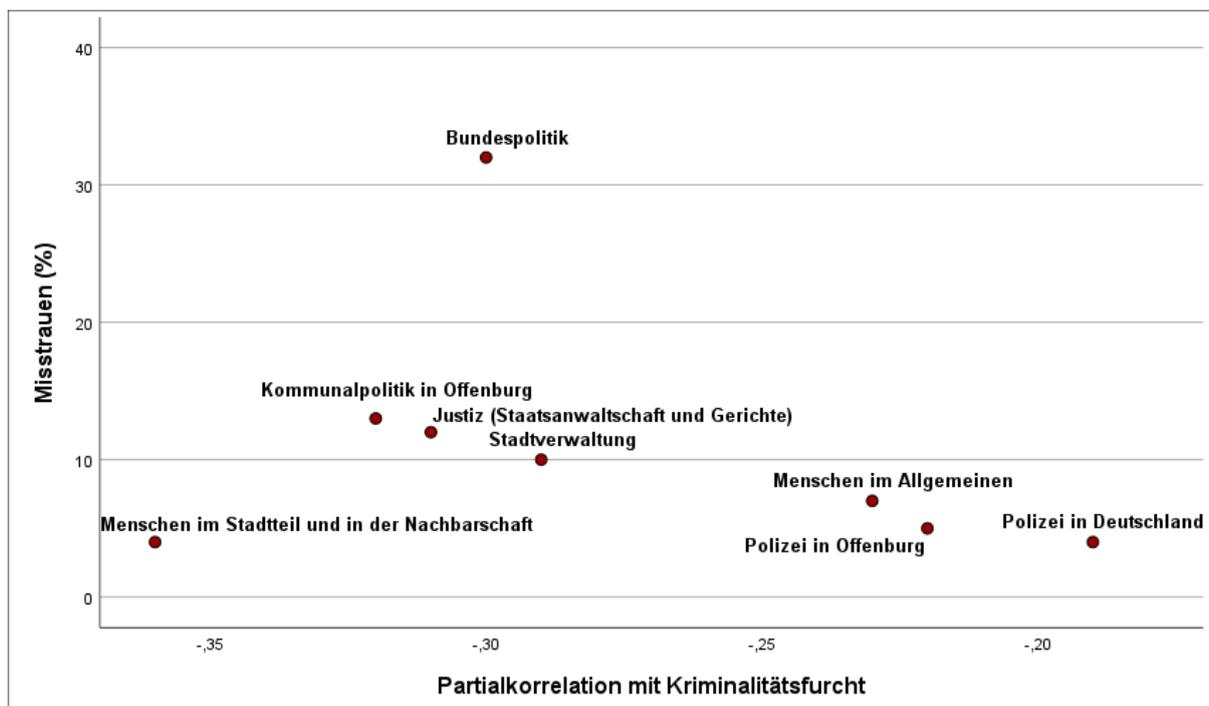
Den größten Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben gewaltbereite Personen, Betrunkene und Drogenkonsumierende am Bahnhof und ZOB. Der geplante Umbau dieses Bereiches dürfte hilfreich sein, die lokale Situation zu verbessern. Hilfreich wäre es, auf eine Trennung von Aufenthalts- und Durchgangsbereichen zu achten und Erkenntnisse der städtebaulichen Kriminalprävention zu berücksichtigen. Der aktuelle Ansatz ist unter dem Namen „Crime Prevention Through Environmental Design“ (CPTED) bekannt (Crowe 2013; Henkel & Udvardi 2014). Angesichts der perzipierten Konzentration von alkoholisierten Personen am Bahnhof und ZOB sowie der hohen Relevanz dieses Phänomens für die Kriminalitätsfurcht könnten auch restriktive Maßnahmen in Erwägung gezogen werden, zumal die Innenstadt durch signifikant höhere Opferraten bei mehreren Delikten auffällig ist.

Außer Incivilities hat das Sozialkapital einen signifikanten Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht. Eine Partialkorrelation mit denselben Kontrollvariablen wie oben belegt dieses Ergebnis. Je größer das Vertrauen ist, desto geringer ist die Kriminalitätsfurcht.

Kriminalpräventive Maßnahmen sind dann erfolgversprechend, wenn sie solche Vertrauensbereiche günstig beeinflussen, die sowohl einen großen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben als auch von vergleichsweise vielen Personen mit Misstrauen assoziiert werden. Beide Aspekte, die qualitative und quantitative Relevanz von personalem und institutionellen Vertrauen, sind in **Schaubild 15** berücksichtigt. Die qualitative Relevanz eines Merkmals wird durch die Partialkorrelationen zwischen den Indikatoren des institutionellen und personalen Vertrauens und der Kriminalitätsfurcht unter Kontrolle von Alter, Schulbildung, Geschlecht und Migrationshintergrund ausgedrückt, die quantitative Relevanz von Misstrauen ist der prozentuale Anteil der Personen, die einer Institution oder Personengruppe großes Misstrauen entgegenbringen.

Die Variable hat Werte von 1 (vertraue überhaupt nicht) bis 7 (vertraue voll und ganz). Ein niedriger Wert steht für vergleichsweise geringes Vertrauen. In dem Schaubild ist der prozentuale Anteil der Personen aufgeführt, welche die Codewerte 1 oder 2 vergeben. Bei der Interpretation ist zu beachten, dass die Partialkorrelationen negativ sind, ein hohes Vertrauen ist mit geringer Kriminalitätsfurcht assoziiert. Je kleiner (negativer) der Korrelationskoeffizient ist, desto größer ist die qualitative Relevanz.

Schaubild 15: Die Beziehung zwischen der quantitativen und qualitativen Relevanz von personalem und institutionellen Vertrauen für die Kriminalitätsfurcht



Legende: Skala: 1-vertraue überhaupt nicht, ..., 7-vertraue voll und ganz. Prozentualer Anteil der Personen, die einer Institution oder Personengruppe großes Misstrauen entgegenbringen: Kategorien 1 und 2.

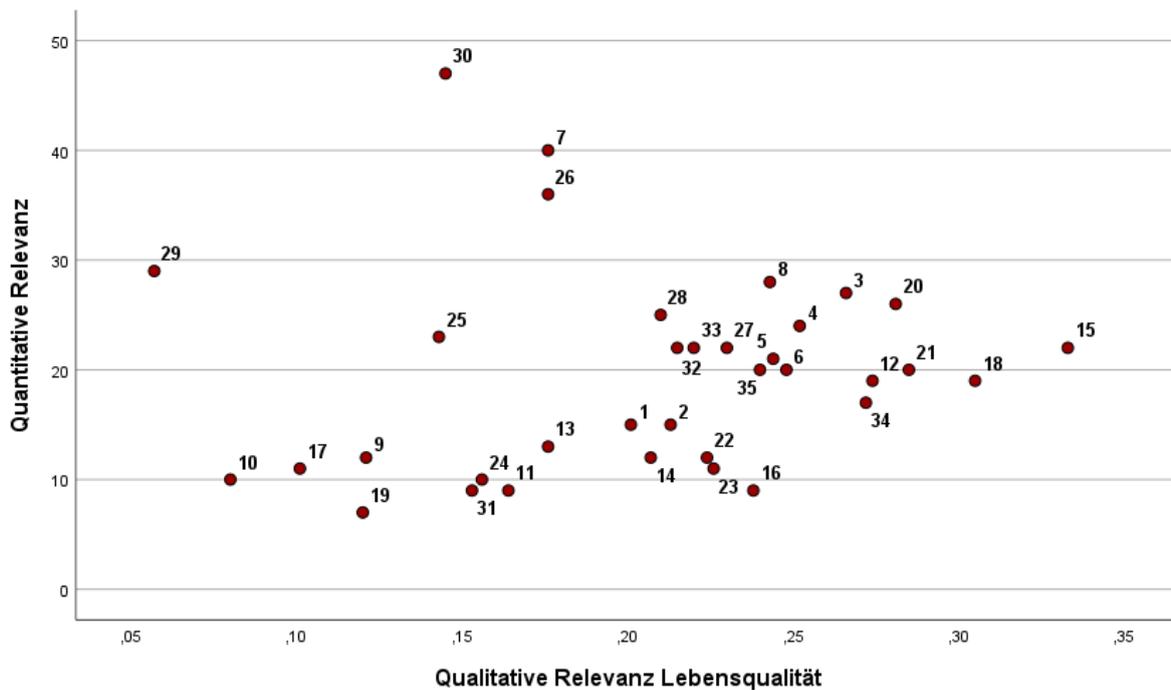
Den geringsten Effekt würden vertrauensbildende Maßnahmen der Polizei haben, denn das Vertrauen in die Polizei ist bereits so groß, dass eine weitere Steigerung nur eine minimale Reduzierung der Kriminalitätsfurcht bewirken würde. Ein größerer Effekt könnte jedoch erzielt werden, wenn das Vertrauen zu den Menschen im Stadtteil und in der Nachbarschaft sowie zur Bundes- und Kommunalpolitik in Offenburg verbessert wird.

6.2 Lebensqualität

Incivilities haben in der Offenburger Befragung unterschiedliche Einflüsse auf die Bewertung der Lebensqualität. In **Schaubild 16** sind die Ergebnisse der entsprechenden

Analyse für *überregionale Incivilities* dargestellt. Die qualitative Relevanz eines Merkmals wird durch die Partialkorrelationen zwischen subjektiver Problemsicht und der Bewertung der Lebensqualität in der Stadt unter Kontrolle von Alter, Schulbildung, Geschlecht und Migrationshintergrund ausgedrückt, die quantitative Relevanz eines Incivility-Items ist der prozentuale Anteil, der einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sieht.

Schaubild 16: Die Beziehung zwischen quantitativer und qualitativer Relevanz von überregionalen Incivilities für die perceived Lebensqualität



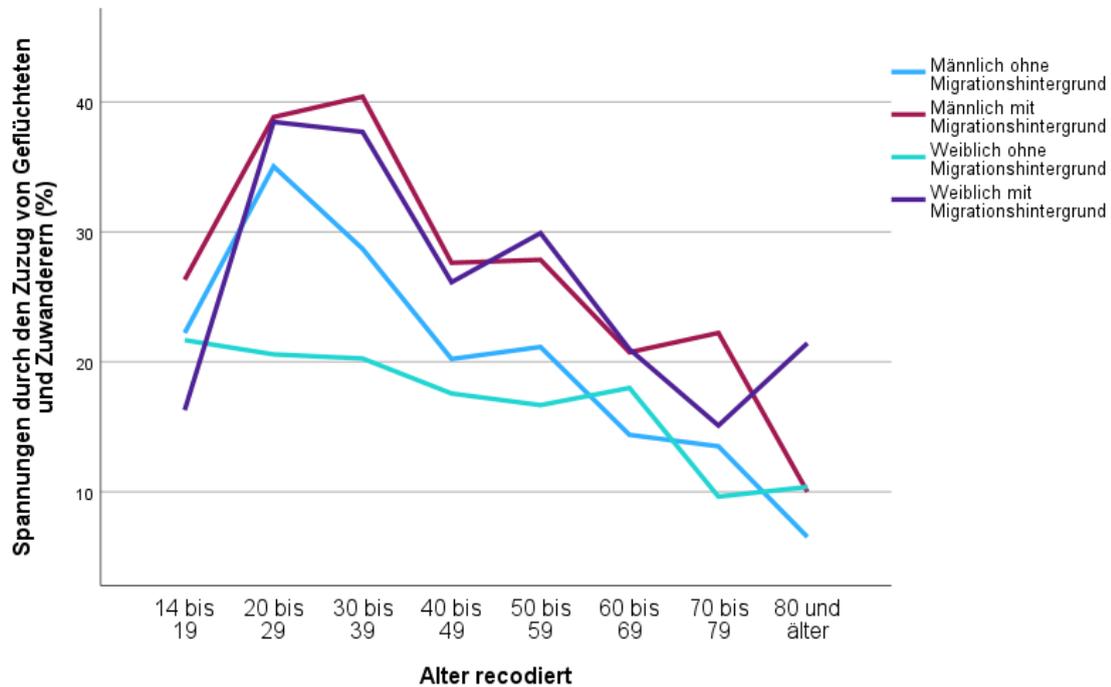
Legende

Nr.	Überregionale Incivilities
1	Enkeltrick; falsche Polizeibeamte
2	Wohnungseinbruchsdiebstahl
3	Sich langweilende und nichts tuende Jugendliche
4	Drogenkonsumierende
5	Betrunkene
6	Gruppen alkoholisierter Personen
7	Undiszipliniert fahrende Autofahrer und Autofahrerinnen
8	Undiszipliniert fahrende Radfahrer und Radfahrerinnen
9	Ausländerfeindlichkeit
10	Rechtsradikalismus
11	Fremdenfeindliche Gewalt
12	Provozierendes Verhalten von Personengruppen
13	Wohnungslose Menschen
14	Aggressives Betteln
15	Spannungen durch den Zuzug von Geflüchteten und Zuwanderern
16	Migrantinnen und Migranten, die schon sehr lange in Deutschland leben
17	Fehlende Akzeptanz gegenüber Migrantinnen und Migranten

Nr.	Überregionale Incivilities
18	Fehlende Akzeptanz gegenüber deutschen Personen
19	Demokratie- und politikfeindliche Demonstrationen
20	Respektlosigkeit im Allgemeinen
21	Respektlosigkeit gegenüber älteren Personen
22	Respektlosigkeit gegenüber Menschen mit Behinderung
23	Respektlosigkeit gegenüber Kindern
24	Sexualisierte Herabwürdigung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität
25	Besprühte / beschmierte Hauswände und andere Objekte im öffentlichen Raum
26	Schmutz und Müll in den Straßen oder Grünanlagen
27	unzureichende Beleuchtung
28	schlechter Straßenzustand
29	Fehlende oder ungenügende Fahrradwege
30	Falsch oder behindernd parkende Autos
31	Falsch oder behindernd abgestellte E-Scooter und Leihräder
32	Diebstahl
33	Sachbeschädigung
34	Gewalt
35	Parallelgesellschaften

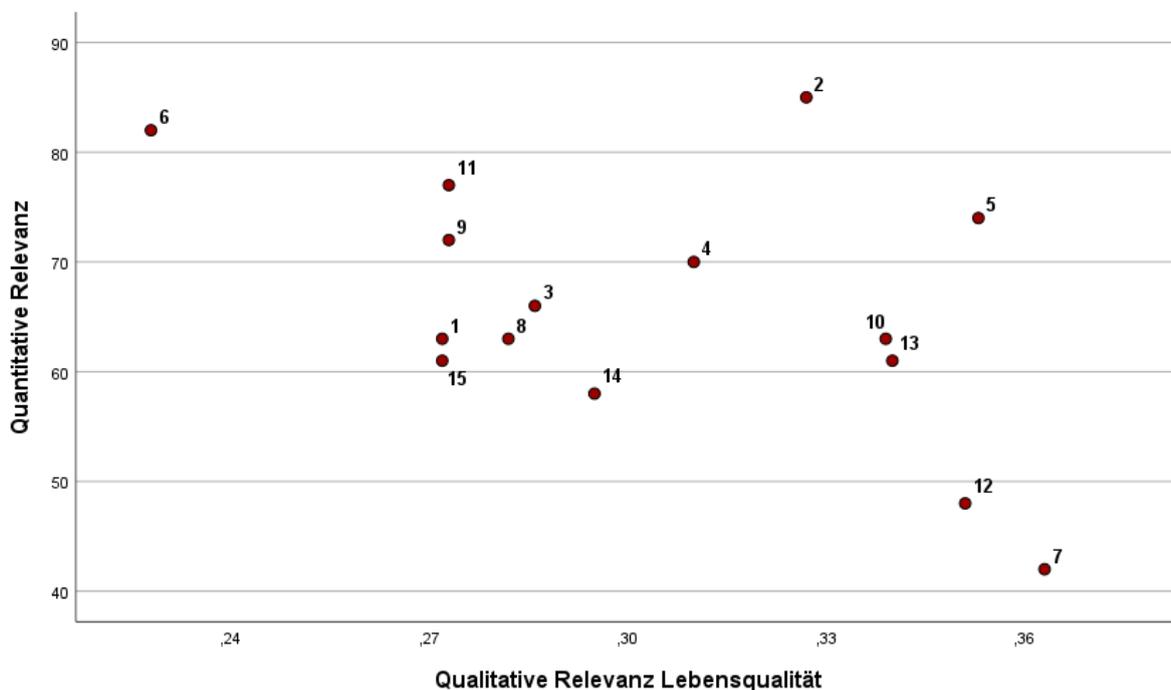
Eine Verbesserung der Lebensqualität könnte insbesondere durch den Abbau von Spannungen durch den Zuzug von Geflüchteten und Zuwanderern, durch eine höhere Akzeptanz gegenüber deutschen Personen und durch den Abbau von Respektlosigkeit im Allgemeinen erreicht werden. Dies bedeutet, wie bereits erwähnt, nicht, dass diese Ursache eingeschränkter Lebensqualität Migrantinnen und Migranten zugeschrieben wird, die schon sehr lange in Deutschland leben. Es handelt sich um ein Phänomen, das auf die kulturelle und politische Inhomogenität von Migrationsgruppen zurückzuführen ist sowie auf kulturell verankerte menschenfeindliche Frauenbilder (Hohnstein, Langner & Zschach, 2022; Baier, Kamenowski, Manzoni & Haymoz, 2019). In **Schaubild 17** sind die Ansichten über Spannungen durch den Zuzug von Geflüchteten und Zuwanderern in Abhängigkeit von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund aufgeführt. Die vertikale Achse beschreibt den prozentualen Anteil der Befragten, die in Spannungen durch den Zuzug von Geflüchteten und Zuwanderern ein ziemliches oder großes Problem sehen. Es zeigt sich, dass dies vor allem von Personen mit Migrationshintergrund zwischen 20 und 39 Jahren als Problem gesehen wird.

Schaubild 17: Perzeption von Spannungen durch den Zuzug von Geflüchteten und Zuwanderern in Abhängigkeit von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund



In **Schaubild 18** sind die Ergebnisse der entsprechenden Analyse für *regionale Incivilities* dargestellt. Die qualitative Relevanz eines Merkmals wird durch die Partialkorrelationen zwischen subjektiver Problemsicht und der Bewertung der Lebensqualität in der Stadt unter Kontrolle von Alter, Schulbildung, Geschlecht und Migrationshintergrund ausgedrückt, die quantitative Relevanz eines Incivility-Items ist der prozentuale Anteil, der einen Bereich als ziemliches oder großes Problem sieht.

Schaubild 18: Die Beziehung zwischen quantitativer und qualitativer Relevanz von regionalen Incivilities für die perzipierte Lebensqualität



Legende

Nr.	Regionale Incivilities
1	Ölberg: Jugendliche
2	Bahnhof / ZOB: Drogenkonsumierende / Betrunkene
3	Bahnhof / ZOB: Wohnungslose Menschen
4	Bahnhof / ZOB: psychisch auffällige Personen
5	Bahnhof / ZOB: gewaltbereite Personen
6	Bahnhof / ZOB: Fahrraddiebstahl
7	Hauptstraße (Innenstadt): Jugendliche
8	Innenstadt: Fahrraddiebstahl
9	Ochsensteg / Gaswerkstraße: Drogenkonsumierende / Betrunkene
10	Bürgerpark: Drogenkonsumierende / Betrunkene
11	Franz-Volk-Park: Drogenkonsumierende / Betrunkene
12	Zwingerpark: Jugendliche
13	Zwingerpark: Drogenkonsumierende / Betrunkene
14	Gifiz/Stergermattbad: Jugendliche / junge Erwachsene
15	Schlachthof: Drogenkonsumierende / Betrunkene

Eine besonders hohe qualitative und quantitative Relevanz für die perzipierte Lebensqualität in Offenburg bezieht sich auf Probleme am Bahnhof und ZOB: Alkoholisierte, drogenkonsumierende und gewaltbereite Personen. Die zentralen Determinanten der Kriminalitätsfurcht sind identisch mit den Erklärungsfaktoren für die Lebensqualität. Somit tragen Präventionsmaßnahmen, die dem Abbau der Kriminalitätsfurcht dienen,

auch zu einer Verbesserung der Lebensqualität bei. Eine Reduzierung der Kriminalitätsfurcht korrespondiert demnach mit einer Verbesserung der Lebensqualität.

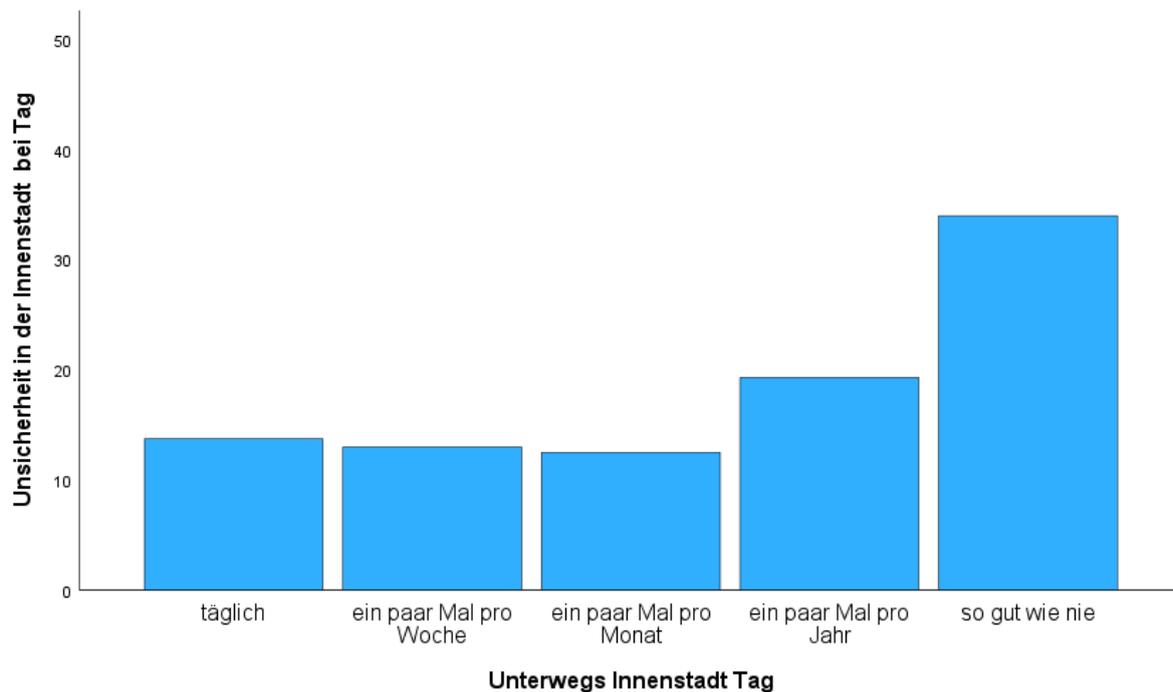
7. Regionale Sonderauswertung zur Innenstadt

Die Innenstadt ist der Stadtteil, der vergleichsweise häufig von Bewohnerinnen und Bewohnern anderer Stadtteile aufgesucht wird. Deshalb ist es sinnvoll, diesen Stadtteil besonders zu untersuchen und dabei nicht nur die Kriminalitätsfurcht der Einwohnerinnen und Einwohner des Stadtteils zu berücksichtigen, sondern die Kriminalitätsfurcht aller Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt. Die Analyse für die Innenstadt basiert somit auf allen Befragten der Erhebung.

Zur Messung der **Kriminalitätsfurcht in der Innenstadt** wurden Fragen zum Sicherheitsgefühl berücksichtigt: „Wenn Sie bei Tag in der Innenstadt zu Fuß unterwegs sind, fühlen Sie sich dann sehr sicher, ziemlich sicher, ziemlich unsicher oder sehr unsicher?“ und „Wenn Sie bei Nacht in der Innenstadt zu Fuß unterwegs sind, fühlen Sie sich dann sehr sicher, ziemlich sicher, ziemlich unsicher oder sehr unsicher?“

Bei Tag fühlen sich die Menschen in der Innenstadt sicher, nur 14 % fühlen sich ziemlich oder sehr unsicher. Bei Nacht sind dies hingegen 64 %. In **Schaubild 19** ist der prozentuale Anteil der Personen, die sich in der Innenstadt bei *Tag* unsicher fühlen in Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer aufgeführt. Die Unterschiede sind signifikant. Die größte Unsicherheit in der Innenstadt bei Tag empfinden Personen, die sich so gut wie nie dort aufhalten.

Schaubild 19: Abhängigkeit des Sicherheitsgefühls in der Innenstadt bei Tag von der Aufenthaltsdauer in der Innenstadt



Auch die Häufigkeit des Aufenthalts in der Innenstadt bei *Nacht* hat einen Einfluss auf das Sicherheitsgefühl. In der Gruppe der Personen, die bei *Nacht* so gut wie nie in der Innenstadt unterwegs sind, fühlen sich dort bei Nacht 80 Prozent ziemlich oder sehr unsicher. In der Vergleichsgruppe, also bei Personen die täglich oder zumindest ein paar Mal pro Jahr in der Innenstadt bei Nacht unterwegs sind, liegt dieser Anteil zwischen 54 und 62 Prozent. Die Unterschiede sind signifikant. Das Unsicherheitsgefühl ist bei den Personen, die so gut wie nie in der Innenstadt sind, erheblich größer als bei anderen. Die fehlende Erfahrung über die Innenstadt wird demnach durch Stereotype ergänzt.

Dieses Ergebnis wird durch einen Vergleich des Sicherheitsempfindens in der Innenstadt für die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadtteile bestätigt. Von den Bewohnerinnen und Bewohnern der Innenstadt fühlen sich in der Innenstadt 12 Prozent bei *Tag* unsicher. In Griesheim sind es 22 Prozent und in der Offenburger Weststadt 20 Prozent. Die Unterschiede sind in Bezug auf die Situation bei *Nacht* ähnlich: Von den

Bewohnerinnen und Bewohnern der Innenstadt fühlen sich in der Innenstadt 60 Prozent bei Nacht unsicher, in Waltersweier liegt dieser Anteil bei 75 Prozent und in Weier bei 74 Prozent.

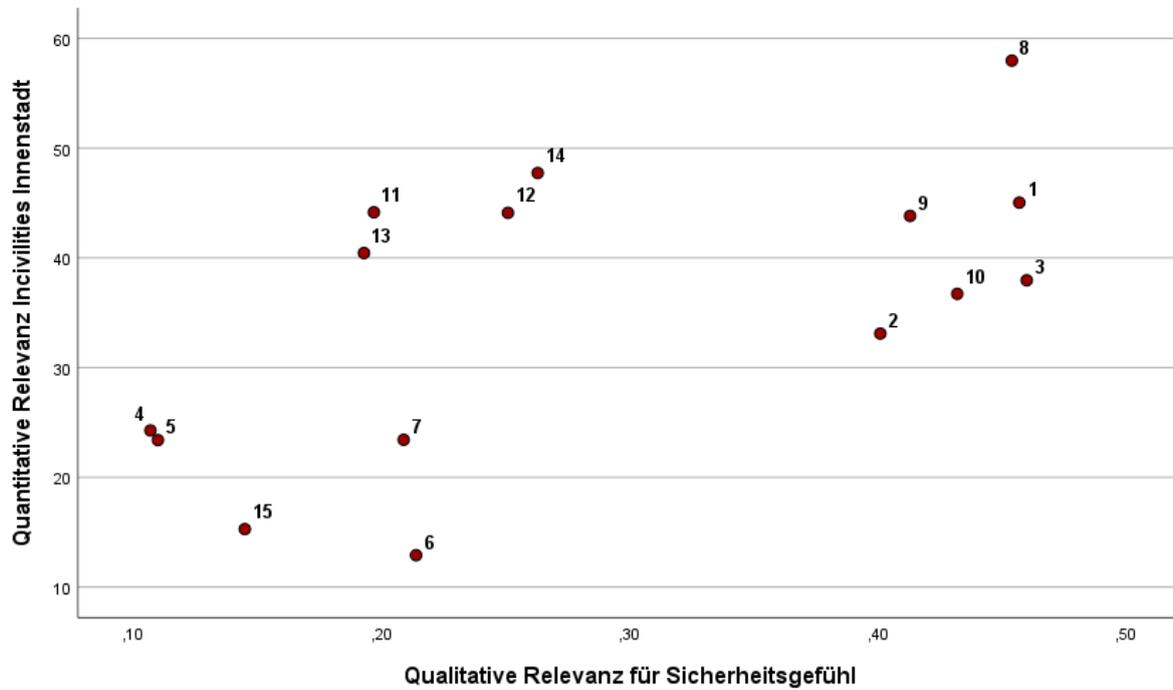
Das Meiden der Innenstadt kann die Folge von Kriminalitätsfurcht sein. Allerdings bedeutet das Ergebnis auch, dass Personen, die so gut wie nie in der Innenstadt sind, aktuelle Erfahrungen fehlen und somit die Einschätzung der Sicherheitslage so gut wie nicht auf aktuellen Erfahrungen basiert. Bei fehlender eigener Erfahrung werden Alltagstheorien und Stereotype relevant. Dies bedeutet, dass die Vorstellung, die Offenburger Innenstadt sei unsicher, zum Teil auf Vorurteilen beruht.

Für die Ableitung ursachenorientierter kriminalpräventiver Maßnahmen ist die Bestimmung von Einflussfaktoren auf die Kriminalitätsfurcht in der Innenstadt sinnvoll. Dies ist durch die Berechnung von Partialkorrelationen zwischen Incivilities und der Kriminalitätsfurcht möglich. Bei der vorliegenden Analyse werden Alter, Schulbildung, Geschlecht und Migrationshintergrund als Kontrollvariablen verwendet, so dass die Korrelationen von den genannten Merkmalen unabhängig sind.

Als kriminalpräventive Maßnahmen zur Reduzierung der Kriminalitätsfurcht in der Innenstadt sind Initiativen sinnvoll, die solche Incivilities beeinflussen, die sowohl einen starken Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht haben als auch von relativ vielen Personen als Problem gesehen werden. Der erstgenannte Aspekt ist ein Indikator für die qualitative Relevanz eines Problembereichs, der zuletzt erwähnte Gesichtspunkt beschreibt die quantitative Relevanz. In **Schaubild 20** sind beide Aspekte berücksichtigt.

Für die Analyse wurden beide Fragen zur Messung der Kriminalitätsfurcht in der Innenstadt gleichgewichtet zusammengefasst und standardisiert, sodass dieses Merkmal wie der Gesamtindex zur Messung der Kriminalitätsfurcht interpretierbar ist: Positive Zahlen stehen für eine über- und negative Zahlen für eine unterdurchschnittliche Kriminalitätsfurcht.

Schaubild 20: Die Beziehung zwischen quantitativer und qualitativer Relevanz von Incivilities der Innenstadt für die Kriminalitätsfurcht in der Innenstadt



Nr.	Incivilities
1	Respektlosigkeit
2	Sexualisierte Herabwürdigung von Frauen
3	Fehlende Akzeptanz gegenüber deutschen Personen
4	Fehlende Akzeptanz gegenüber Migrantinnen und Migranten
5	Rassismus
6	Herabwürdigung von gehbehinderten Personen
7	Herabwürdigung von wohnungslosen Menschen
8	Männliche Jugendliche in Gruppen
9	Gruppen alkoholierter Personen
10	Randalierende Personengruppen
11	Rücksichtsloses Verhalten im Straßenverkehr
12	Besprühte / beschmierte Hauswände
13	Heruntergekommene, leerstehende Geschäfte
14	Schmutz und Müll in Straßen oder Grünanlagen
15	Feindlichkeit gegenüber LSBTTIQ+ Menschen

Es zeigt sich, dass Rassismus, fehlende Akzeptanz gegenüber Migrantinnen und Migranten und Feindlichkeit gegenüber LSBTTIQ+-Menschen in Offenburg nicht als Probleme gesehen werden und sie auch keinen Einfluss auf das Sicherheitsgefühl in der Innenstadt haben. Quantitativ und qualitativ relevant hingegen sind:

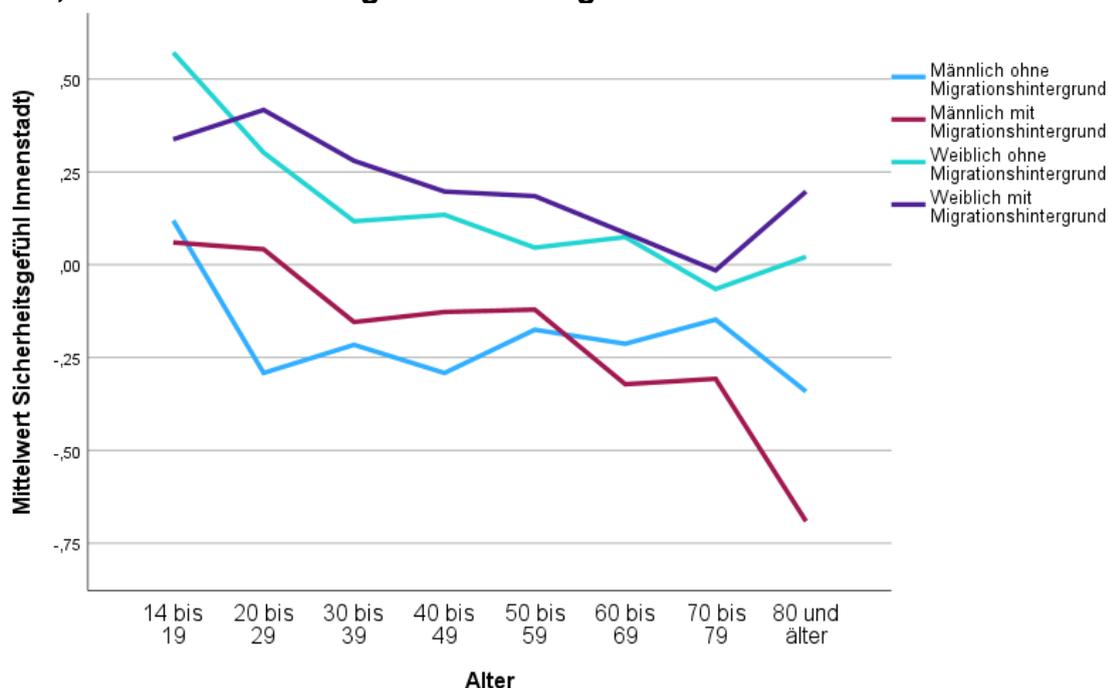
- Männliche Jugendliche in Gruppen.
- Respektlosigkeit
- Fehlende Akzeptanz gegenüber deutschen Personen
- Gruppen alkoholisierter Personen.
- Randalierende Personengruppen.
- Sexualisierte Herabwürdigung von Frauen.

Viele dieser Punkte sind Erscheinungsformen von Respektlosigkeit. Ein respektloses Auftreten wird von Vielen als Problem gesehen und es beeinflusst das Sicherheitsgefühl erheblich. Eine Verbesserung in diesen Bereichen wäre erfolgversprechend.

Kriminalpräventive Maßnahmen könnten darauf zielen, die Situation an den genannten Örtlichkeiten durch städtebauliche Maßnahmen zu verbessern. Kriminalprävention kann auch auf der „Opferseite“ ansetzen. Durch die Stärkung von Resilienz und der Einübung angemessener Verhaltensweisen kann der Umgang mit problembehafteten Incivilities verbessert werden. Für die Implementation solcher Maßnahmen ist es hilfreich, die Personengruppe mit überdurchschnittlich hohem Unsicherheitsgefühl zu kennen. In **Schaubild 21** ist die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund aufgeführt. Der Kategorie „Migrationshintergrund“ werden Eingewanderte und ihre direkten Nachkommen zugeordnet.

In zahlreichen Studien wird die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von der Geschlechterzugehörigkeit belegt (anstatt vieler: Cops & Pleysier 2011), einige Untersuchungen zeigen dies auch für den Migrationsstatus (Hahne, Hempel & Pelzer 2020, S. 20 f.). In älteren Studien nimmt die Kriminalitätsfurcht mit dem Alter zu (Dölling & Hermann 2006). Diese Beziehung ist jedoch inzwischen komplexer und von weiteren Rahmenbedingungen abhängig. In Offenburg nimmt mit zunehmendem Alter das Sicherheitsgefühl zu; dies gilt für Frauen und Männer sowie für Personen mit und ohne Migrationshintergrund gleichermaßen. Das Unsicherheitsgefühl in der Offenburger Innenstadt ist für Frauen unter 29 Jahren besonders groß. Somit ist es sinnvoll, Präventionsmaßnahmen zum Abbau der Kriminalitätsfurcht in der Innenstadt auf die Gruppe der Frauen zu konzentrieren.

Schaubild 21: Die Abhängigkeit des Sicherheitsgefühls in der Innenstadt von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund



8. Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse

Der Schwerpunkt der kriminalpräventiven Maßnahmen, die aus dem Broken Windows-Ansatz abgeleitet werden, liegt in der Verbesserung von lokalen strukturellen Bedingungen, die einen Einfluss auf Kriminalität und Kriminalitätsfurcht haben. Dabei stehen Stadtteile mit hoher Kriminalitätsbelastung und hoher Kriminalitätsfurcht sowie Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht im Mittelpunkt präventiver Maßnahmen. Eine Weiterentwicklung dieses Ansatzes ist durch eine differenziertere Charakterisierung dieser Personengruppen möglich. In der Studie von Hermann und Dölling (2001) wurde dieser Anspruch mit Hilfe der Milieuforschung umgesetzt. Soziale Milieus sind Gruppierungen, die hinsichtlich Strukturmerkmalen und Merkmalen, die das Denken und Handeln von Personen bestimmen, homogen sind (Hradil 1987). Nach der Handlungs- und Gesellschaftstheorie von Parsons wird das Denken und Handeln insbesondere von Werten gesteuert: Sie sind ein Filter, mit deren Hilfe Akteure wichtige von unwichtigen Handlungszielen unterscheiden, sie helfen bei der Auswahl von Mitteln zur Erreichung von Zielen und sie unterstützen bei der Reduzierung der Komplexität von Situationen (Parsons 1967).

Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse soll durch die Charakterisierung von Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht dazu beitragen, gruppenspezifische Ziele für kriminalpräventive Maßnahmen festzulegen und geeignete Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Das Wissen über die kulturelle Verortung dieser Gruppierungen soll helfen, die Zielgruppen in angemessener Weise darüber zu informieren und zweckmäßige 'Marketingmaßnahmen' bei der Implementation von Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Solche Maßnahmen erhöhen die Akzeptanz von Präventionsprojekten, so dass das Risiko, Maßnahmen anzubieten, die seitens der Bevölkerung nicht angenommen werden, geringer wird. Dadurch können die vorhandenen Ressourcen optimiert eingesetzt werden.

Ein ähnliches Konzept wird im Marketingbereich seit einigen Jahren praktiziert, indem die Art und Weise, wie ein Produkt angeboten wird, auf bestimmte Käufergruppen ausgerichtet ist. Dabei werden Kenntnisse über die Milieuzugehörigkeit potenzieller Kundinnen und Kunden genutzt, um über eine angemessene Werbung eine Identifizierung mit dem Produkt zu erreichen und ein positives Bild über die Ware zu vermitteln (Barz & Kosubek 2011; Becker & Nowak 1982; Conrad & Burnett 1991). Auch bei einer Implementation kriminalpräventiver Projekte ist die Akzeptanz und die positive Beurteilung von Inhalt und Darstellung seitens der Betroffenen eine notwendige Voraussetzung für den Erfolg. Die verbreiteten Informationen über ein geplantes Präventionsprojekt sind eine Form von Werbung, und das Projekt selbst ist vergleichbar mit einer Dienstleistung, die verkauft werden soll. Somit gibt es durchaus Ähnlichkeiten zwischen der Implementation kriminalpräventiver Maßnahmen und der Markteinführung von Produkten. Eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Konzept ist in Hermann (2006) zu finden.

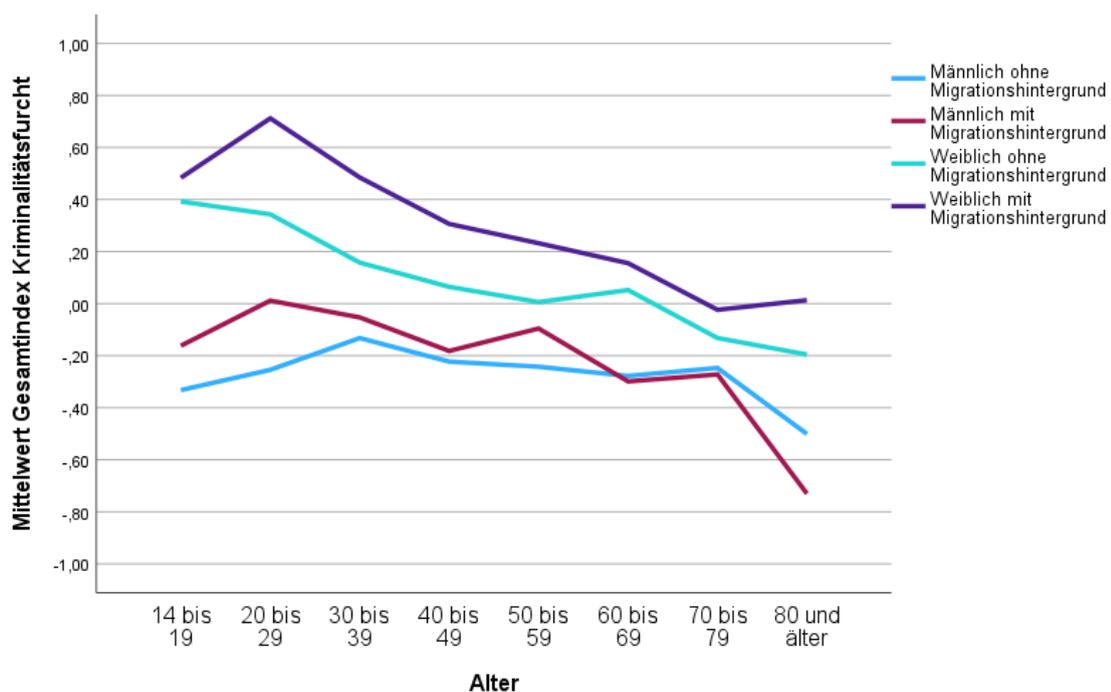
Milieus sind von objektiven Strukturmerkmalen wie Alter und Geschlecht abhängig – diese Variablen ermöglichen eine Einordnung von Personen nach horizontaler Ungleichheit. Zudem werden bei der Milieukonstruktion subjektive Merkmale, insbesondere Wertorientierungen einbezogen.

Das Ziel der kriminalpräventiven Zielgruppenanalyse ist es, wie bereits erwähnt, die Zielgruppen für kriminalpräventive Maßnahmen möglichst präzise zu charakterisieren, sodass Informationen zu den Maßnahmen auf die Zielgruppen abgestimmt werden können.

8.1 Alter, Geschlecht, Migrationsstatus

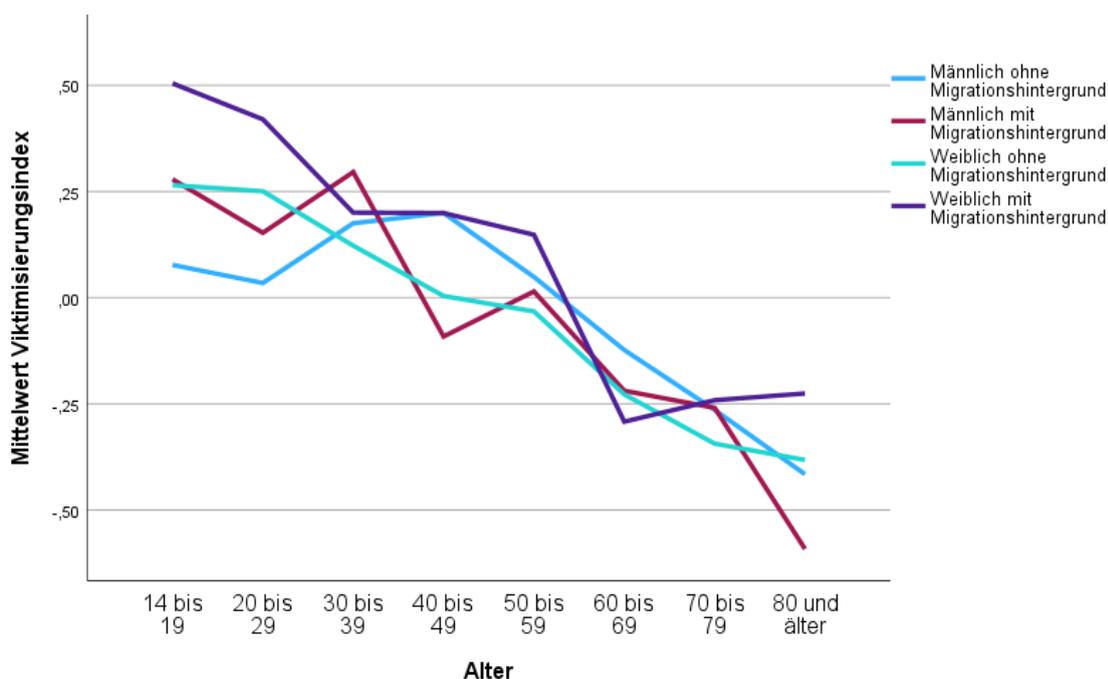
Die Ergebnisse älterer Studien, dass ältere Personen eine besonders hohe Kriminalitätsfurcht haben, trifft in postmodernen Kommunen wie Offenburg nicht mehr zu. In **Schaubild 22** ist die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von Alter, Geschlecht und Migrationsstatus dargestellt. Ein positiver Wert auf der Skala zur Kriminalitätsfurcht entspricht einem überdurchschnittlichen Furchtniveau. Demnach haben Frauen eine höhere Kriminalitätsfurcht als Männer, zudem sinkt in dieser Gruppe mit zunehmendem Alter die Kriminalitätsfurcht. Die Gruppe mit der höchsten Kriminalitätsfurcht sind junge Frauen mit Migrationshintergrund, also Personen, die entweder selbst oder mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurden. Die Analyseergebnisse ermöglichen die Festlegung von Zielgruppen für Präventionsmaßnahmen. Eine geeignete Zielgruppe sind junge Frauen, insbesondere solche mit Migrationshintergrund.

Schaubild 22: Die Abhängigkeit der Kriminalitätsfurcht von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund



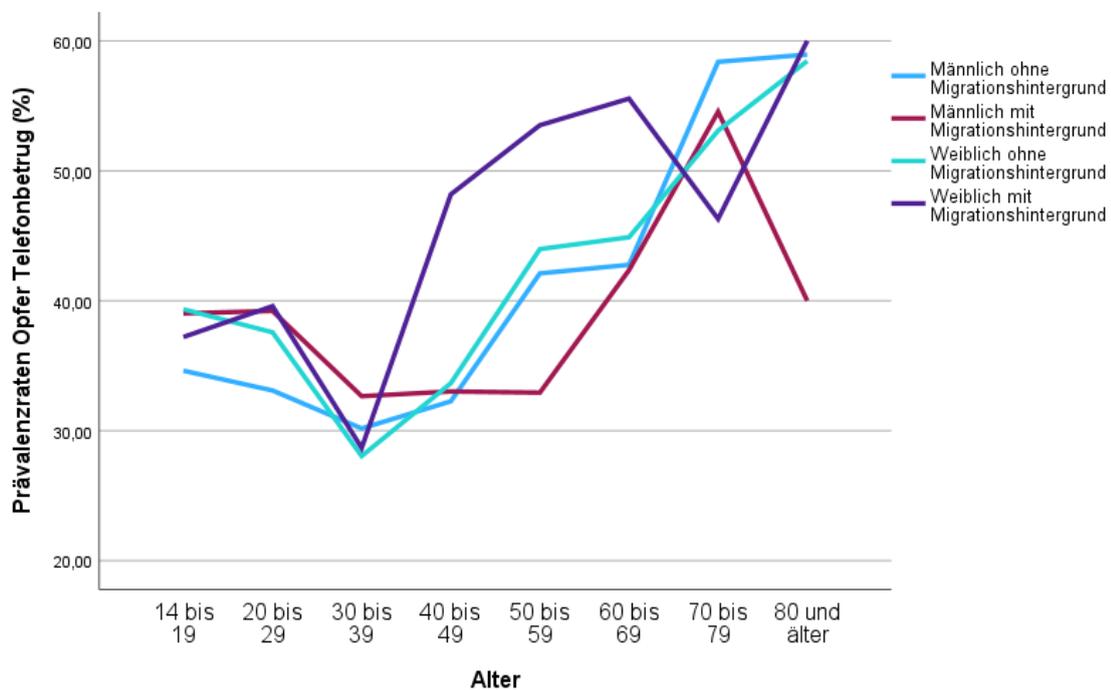
Auch das Viktimisierungsrisiko ist von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund abhängig. Die Analyse basiert auf dem oben beschriebenen Maß für die Schwere der Kriminalitätsbelastung, also dem nach der Deliktschwere gewichteten Durchschnitt aller Opfer-Prävalenzraten. In **Schaubild 23** ist die Abhängigkeit der Schwere der Kriminalitätsbelastung durch Viktimisierungen von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund aufgeführt. Demnach ist das Viktimisierungsrisiko für junge Frauen und Männer vergleichsweise groß. Die Gruppe mit dem höchsten Viktimisierungsrisiko besteht aus Frauen mit Migrationshintergrund unter 20 Jahren.

Schaubild 23: Die Abhängigkeit der Schwere der Kriminalitätsbelastung (Viktimisierungsindex) von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund



Nach einem Deliktvergleich sind die Zahlen für den Telefonbetrug relativ hoch. Etwa 42 Prozent der Befragten wurden innerhalb der letzten 12 Monate Opfer eines solchen Delikts, das jedoch in der Regel im Versuchsstadium endete. Die Prävalenzraten unterscheiden sich hinsichtlich Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund. In **Schaubild 24** sind die prozentualen Anteile der Viktimisierten in Abhängigkeit von den genannten Merkmalen aufgeführt.

Schaubild 24: Die Abhängigkeit der Prävalenzrate „Telefonbetrug“ von Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund



Es gibt zwei Gruppen, die besonders häufig Opfer eines Telefonbetrugs wurden: Ältere Personen sowie Frauen mittleren Alters mit Migrationshintergrund. Nach der kriminologischen Literatur zu Thema Telefonbetrug ist die erstgenannte Gruppe typisch für dieses Delikt (Görge et al. 2014; Schwarzenegger & Nägeli 2021). In Offenburg und auch in anderen Städten (Heilbronn, Heidelberg) weisen zudem junge Menschen mit Migrationshintergrund vergleichsweise hohe Prävalenzraten auf, sodass Präventionskonzepte angepasst werden müssten. Der Telefonbetrug geht oft von Call-Centern im Ausland aus und ist organisiert. Deshalb sind bei dieser Straftat auf Seiten der Täterinnen und Täter Kosten-Nutzen-Abwägungen von Bedeutung. Dies bedeutet, dass mit zunehmender Abdeckung einer Zielgruppe, das waren früher meist ältere Personen, Alternativen gesucht werden. Dies sind in Offenburg Frauen im mittleren Alter mit Migrationshintergrund. Somit ist es erforderlich, die Konzeption von Informationsmaterial nicht nur auf ältere Personen abzustimmen, sondern flexibel auf Veränderungen zu reagieren.

In Bezug auf das Alter, das Geschlecht und vermutlich auch beim Migrationshintergrund liegen geringe Abweichungen von der Repräsentativität vor. Dies ist für die hier

vorgestellten Ergebnisse sekundär. Repräsentativität ist erforderlich, um präzise Punktschätzungen für die gesamte Grundgesamtheit zu erhalten. Hier hingegen werden Kriminalitätsfurcht und Viktimisierungsraten von Teilgruppen bestimmt, also beispielsweise von 20- bis 29-jährigen Frauen ohne Migrationshintergrund. Im Vordergrund der Analyse steht der Vergleich mit anderen Teilgruppen. Durch den Vergleich werden Abweichungen von der Repräsentativität weitgehend kompensiert.

8.2 Werte, Normen und Delinquenz

Das Ziel der Analyse ist es, die kulturelle Verortung von Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht zu charakterisieren. Dies ist von Bedeutung, wenn kriminalpräventive Maßnahmen vermittelt werden sollen. Jede Präventionsmaßnahme ist eine Dienstleistung für die Bürgerinnen und Bürger, die dann in Anspruch genommen werden, wenn die „Kunden“ von der Nützlichkeit überzeugt sind. Für die Kommunikation mit der Zielgruppe ist es sinnvoll, diese möglichst gut zu kennen, insbesondere die Wertepräferenzen und die Verortung in soziale Milieus. Im kommerziellen Marketing werden Zielgruppentypologien genutzt, um insbesondere bei Werbemaßnahmen eine Nähe zur Kundin und zum Kunden herzustellen (Bruhn 2024).

Zudem ist es wichtig, Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht durch ihre Normakzeptanz und selbstberichtete Delinquenz zu charakterisieren. Eine hohe Kriminalitätsfurcht könnte auch durch eigene Delinquenz und durch Kontakte zu Delinquenten entstehen. Solche Wechsel in der Täter- und Opferrolle findet man beispielsweise bei Täterinnen und Tätern, die einen sehr riskanten Lebensstil praktizieren und dadurch selbst Opfer werden. Auch Gewalttäterinnen und Gewalttäter werden vergleichsweise häufig Opfer von Gewalt. Diesen „victim-offender overlap“ findet man auch in der Partnergewalt (Fox 2017; Hohendorf 2020; Spivey & Nodeland 2021). Kommunale Kriminalprävention hat aber nicht das Ziel, die Kriminalitätsfurcht von delinquenten Personen abzubauen, sondern ist in erster Linie auf die normkonforme Bürgerschaft fokussiert.

Mit Hilfe von Korrelationsanalysen können Personen mit vergleichsweise hoher Kriminalitätsfurcht charakterisiert werden. Die Zahlen in der nachfolgenden Auflistung sind Pearsonsche Korrelationskoeffizienten. Für Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht ist

es wichtig,

- am Althergebrachten festzuhalten ($r=0,11$),
- nach Sicherheit zu streben ($r=0,17$).
- Sie haben eine Normakzeptanz (Konsum von Haschisch: $r= 0,09$; Konsum von Kokain: $r=0,10$, und
- sie begehen weniger Straftaten (Schwarzfahren: $r=0,11$).

Die Gruppe der Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht besteht vorwiegend aus normorientierten Bürgerinnen und Bürgern mit traditionellen und sicherheitsbezogenen Werten.

9. Die Erklärung delinquenten Verhaltens

9.1 Demografische Merkmale

Frauen verüben seltener Straftaten als Männer, und zudem sind ihre Taten in der Regel leichter. Diese Beziehung wurde in zahlreichen empirischen Studien bestätigt. In den **Schaubildern 25** und **26** ist exemplarisch die Abhängigkeit der selbstberichteten Delinquenz von Alter und Geschlecht dargestellt. Die vertikale Achse ist die Anzahl der Delikte seit dem 14. Lebensjahr, wobei unter die „leichten Delikte“ Leistungerschleichung und Cannabiskonsum subsummiert wurde. Als schwere Delikte wurden Sachbeschädigung, Körperverletzung und Diebstahl zusammengefasst.

Für die leichten Delikte zeigt sich deutlich die in der Literatur bekannte „Age-Crime-Curve“. Darunter versteht man den Anstieg delinquenten Verhaltens in der Jugend und den anschließenden Rückgang mit zunehmendem Alter. Allerdings findet man auch Varianten des Kurvenverlaufs (Carlsson & Sivertsson 2021; Grundies 2010). Hier zeigt sich, dass auch bei schweren Delikten die Age-Crime-Curve einem umgekehrten U folgt, allerdings nicht so markant wie bei leichten Delikten.

Schaubild 25: Die Abhängigkeit der selbstberichteten Delinquenz bezüglich leichter Delikte von Alter und Geschlecht

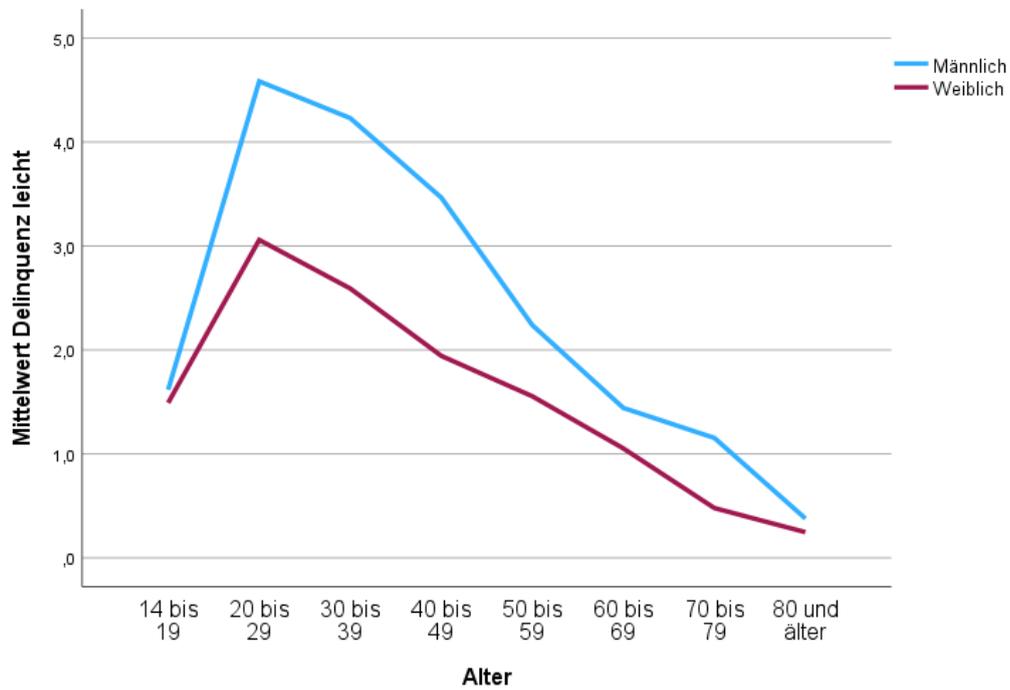
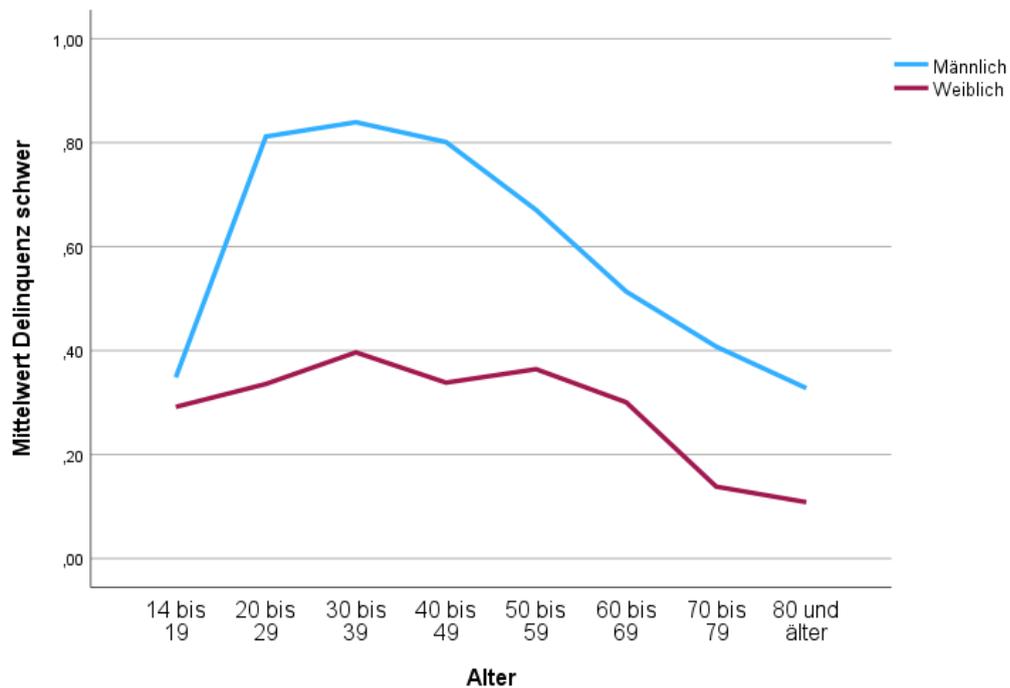


Schaubild 26: Die Abhängigkeit der selbstberichteten Delinquenz bezüglich schwerer Delikte von Alter und Geschlecht

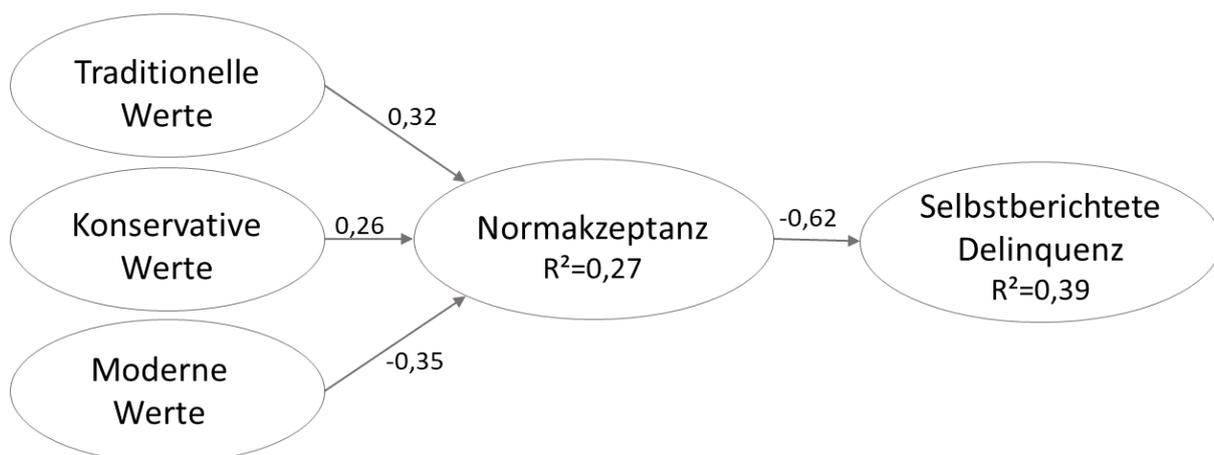


9.2 Werte

In Kriminalitätstheorien werden zahlreiche Ursachen von Kriminalität diskutiert. Hier werden lediglich solche Ansätze diskutiert, die im Rahmen der Kommunalen Kriminalprävention auch umsetzbar sind. Eine Stadt kann durch ihre Politik einen Einfluss auf die Werte der Bevölkerung nehmen, insbesondere aufgrund wertegeleiteter Entscheidungen. Deshalb beziehen sich die Analysen auf den Einfluss von Werten auf Delinquenz. Diese Hypothesen werden in der voluntaristischen Kriminalitätstheorie von Hermann (2003 und 2013a) vertreten. In der voluntaristischen Kriminalitätstheorie wird ein kausaler Effekt von Strukturmerkmalen über Werte und Normakzeptanz auf delinquentes Handeln postuliert.

Die Analyse zum Einfluss von Werten auf selbstberichtete Delinquenz ist in **Schaubild 27** dargestellt. Es handelt sich um ein Strukturgleichungsmodell mit standardisierten Effektschätzungen zur Schätzung von Einflüssen auf die selbstberichtete Delinquenz, die durch die Items zu Inzidenzraten für Leistungerschleichung, Sachbeschädigung, Körperverletzung, Drogenkonsum und Diebstahl erfasst wurde, bezogen auf die Zeit seit dem 14. Lebensjahr. Das Messmodell ist aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht dargestellt. Normakzeptanz wurde durch die Fragen, wie schlimm Schwarzfahren und Kokainkonsum bewertet wird.

Schaubild 27: Werte und Delinquenz



Wertorientierungen wurden durch die Frage gemessen, wie wichtig verschiedene Lebensziele sind. Diese können in drei thematische Gruppen aufgeteilt werden.

Traditionelle Werte

- Gesetz und Ordnung respektieren.
- Nach Sicherheit streben.
- Eigenverantwortlich leben und handeln.
- Ein gutes Familienleben führen.

Konservative Werte

- Am Althergebrachten festhalten.

Moderne Werte

- Ein Leben mit viel Vergnügen führen.
- Ein aufregendes Leben führen.

Religiöse Werte wurden bei dieser Analyse nicht berücksichtigt, denn sie sind in erster Linie eine Ursache der anderen Werte und dadurch in der Kausalkette zur Erklärung von Kriminalität nachrangig. Religiöse Werte korrespondieren insbesondere mit traditionellen Werten. Je wichtiger traditionelle und konservative Werte sind, umso größer ist die Akzeptanz von Rechtsnormen. Je höher die Akzeptanz von Rechtsnormen ist, desto geringer ist die selbstberichtete Delinquenz. Diese Effekte sind sehr hoch, so dass insbesondere die Förderung traditioneller Werte eine kriminalpräventive Wirkung haben müsste. Traditionelle Werte umfassen, wie bereits erwähnt, einen Wertekomplex, bei dem Respekt und Akzeptanz der eigenen Kultur oder Religion als wichtig erachtet werden, ebenso das Zurückhalten von Handlungen, Neigungen und Antrieben, an denen andere Personen Anstoß nehmen und die soziale Erwartungen oder Normen verletzen könnten sowie die Wichtigkeit von Harmonie und Stabilität in Gesellschaft und persönlichen Beziehungen. Eine zweite Kausalkette beschreibt einen Pfad, der zu einer Förderung von Delinquenz führt: Die Akzeptanz moderner Werte korrespondiert mit einer geringen Normakzeptanz. Die Folge davon sind vergleichsweise viele delinquente Aktivitäten. Demnach sind traditionelle Werte kriminalitätshemmend, während die Präferenz für moderne Werte den gegenteiligen Effekt hat. Alle Effekte sind signifikant. Somit ist eine Kommunalpolitik, die bewahrende Werte präferiert, ein geeignetes Instrument der Kriminalprävention.

10. Kriminalpräventive Maßnahmen in Offenburg

Die kriminalpräventiven Maßnahmen der Stadt Offenburg wurden in unterschiedlichem Ausmaß wahrgenommen, aber durchwegs gut bis sehr gut bewertet. In **Tabelle 13**

sind alle in der Umfrage einbezogenen Präventionsmaßnahmen berücksichtigt. Die „Bekanntheit“ ist der prozentuale Anteil von Personen, denen eine Maßnahme bekannt ist, die „Note“ ist das arithmetische Mittel der Einzelnoten (1-sehr gut, ..., 6-ungenügend) der Personen, die eine Maßnahme kennen.

Tabelle 13: Bekanntheit und Beurteilung von Präventionsmaßnahmen

Kriminalpräventive Maßnahmen und Initiativen	Be- kann- theit (%)	Note (Mittel- wert)
Kommunale Kriminalprävention Offenburg	17,4	2,8
Webseite der Kommunalen Kriminalprävention	7,5	3,1
Beleuchtungskonzept Innenstadt/Grünanlagen.	36,6	2,8
Kampagne „nachtsam“: mit Sicherheit besser feiern	9,3	3,0
Festkultur 2.0	12,1	2,7
Taskforce Fahrraddiebstahl	11,8	3,1
Schulungen im Einzelhandel	7,5	3,0
Anti-Graffiti-Projekt „Bleib sauber - Graffiti in Offenburg“	15,1	3,0
Legale Graffiti-Flächen	45,1	2,0
Kostenlose Anwaltssprechstunde im Haus des Jugendrechts	9,6	2,4
„Ballot Bins“ / „Wahl-Ascher“	5,8	3,2
Präventionsschulungen der Polizei an Schulen und in Kindertagesstätten	35,2	2,1
„Im Alter sicher leben“	12,7	2,6
„No Blame Approach“	4,3	3,2
Digitaler Elternabend „Clemens hilft“	6,4	3,0
Aufsuchende Jugendarbeit / Jugend-Streetwork	21,1	2,6

Für wenige Projekte und kriminalpräventive Maßnahmen in Offenburg konnte ein hoher Bekanntheitsgrad erreicht werden, insbesondere für die legalen Graffiti-Flächen. Die Projekte „No Blame Approach“ und „Clemens hilft“ sowie die Schulungen im Einzelhandel und die Webseite der Kommunalen Kriminalprävention wurden kaum wahrgenommen. In diesen Fällen wäre eine Intensivierung der „Werbung“ sinnvoll.

Die besten Bewertungen erhielten die legalen Graffiti-Flächen“, gefolgt von den Präventionsschulungen der Polizei an Schulen und in Kindertagesstätten. Alle weiteren kriminalpräventiven Maßnahmen und Initiativen erhielten schlechtere Noten.

Der Bekanntheitsgrad von kriminalpräventiven Maßnahmen korrespondiert bis auf Ausnahmen nicht mit der Kriminalitätsfurcht. Die Bewertung kriminalpräventiver Maß-

nahmen durch Befragte hingegen korrespondiert in allen Fällen signifikant mit der Kriminalitätsfurcht: Je schlechter die Bewertung einer kriminalpräventiven Maßnahme ist, desto höher ist die Kriminalitätsfurcht ($p < 0,001$). In den **Schaubildern 28 und 29** sind zwei Beispiele aufgezeigt, die diesen Zusammenhang beschreiben. Die Bekanntheit einer Maßnahme ist die Voraussetzung, diese zu bewerten. Demnach ist es aus kriminalpräventiver Sicht nicht nur von Bedeutung, kriminalpräventive Maßnahmen anzubieten und bekannt zu machen; es ist wichtig, die Öffentlichkeitsarbeit bei der Implementation so auszurichten, dass die Bevölkerung von der Sinnhaftigkeit der Maßnahme überzeugt wird.

Schaubild 28: Die Beziehung zwischen der Bewertung kriminalpräventiver Maßnahmen und Kriminalitätsfurcht – Betrugsprävention im Alter

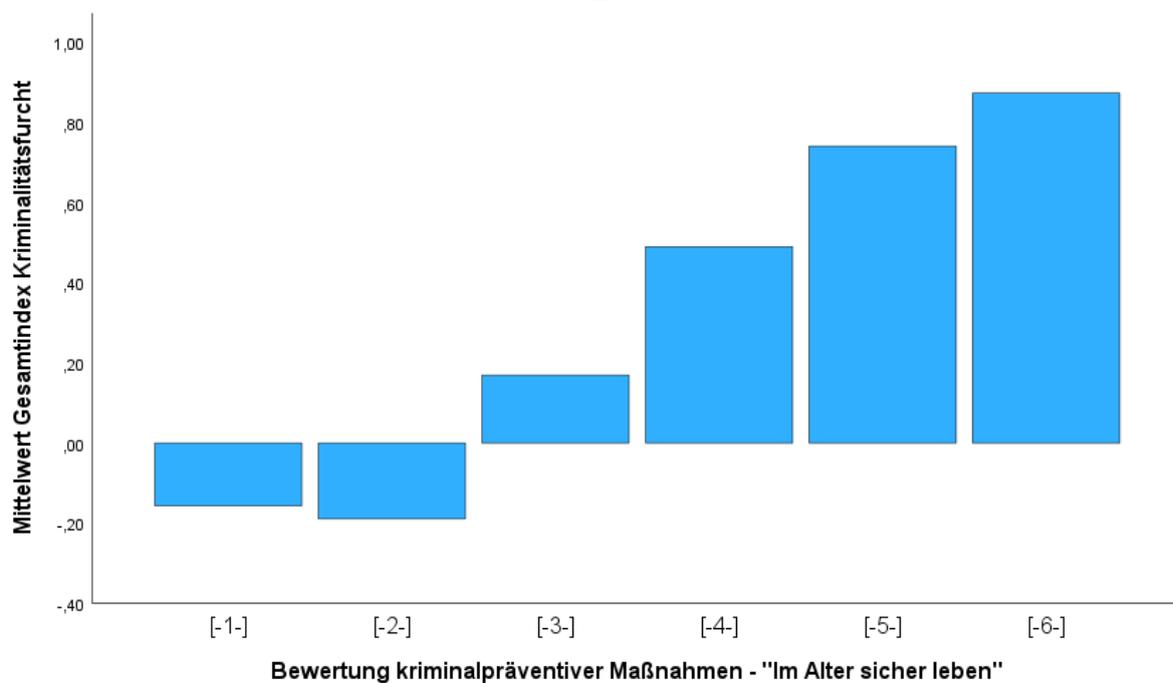
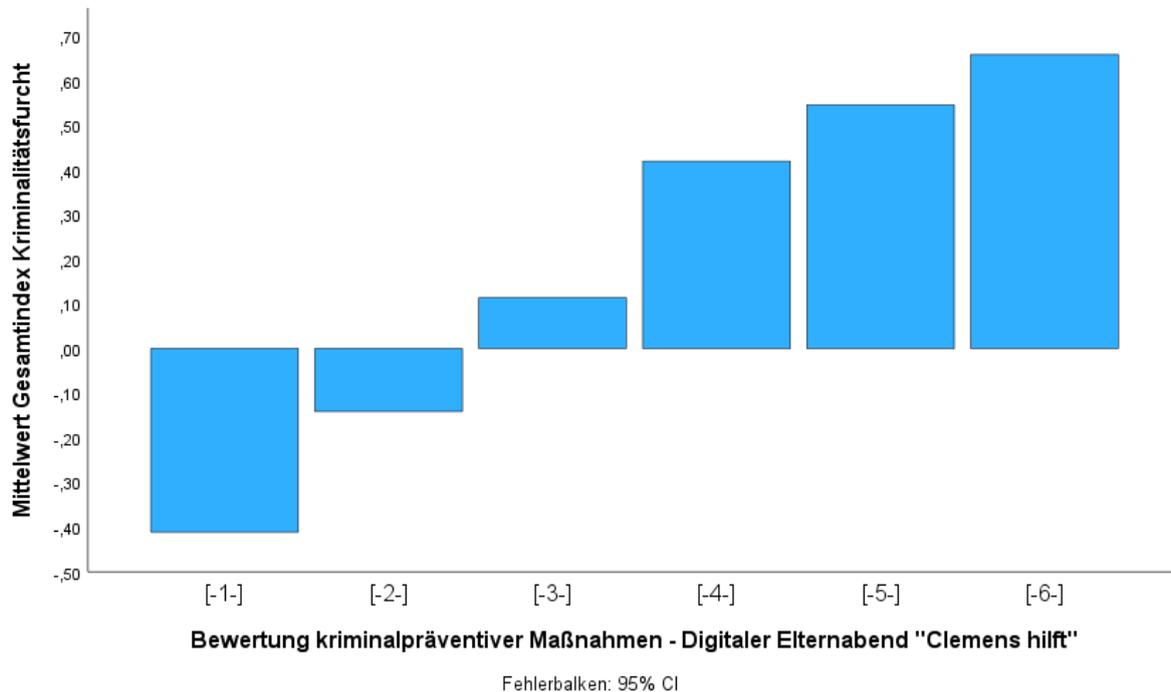


Schaubild 29: Die Beziehung zwischen der Bewertung kriminalpräventiver Maßnahmen und Kriminalitätsfurcht – Medienerziehung



Zudem ist es sinnvoll, Präventionsmaßnahmen immer wieder neu auf Zielgruppen abzustimmen. So zielt die Broschüre „Im Alter sicher leben“ auf die Prävention von verschiedenen Betrugsformen wie beispielsweise der Enkeltrick. Inzwischen hat sich das Erscheinungsbild dieser Deliktsart verändert und es werden nicht nur ältere Menschen Opfer dieser Delikte, sodass die Inhalte angepasst werden müssten.

11. Vorschläge der Befragten zur Verbesserung der Lebens- und Aufenthaltsqualität

Ein Ziel kriminalpräventiver Maßnahmen ist die Verbesserung der Lebensqualität. Die Befragten wurden gebeten, einen für sie persönlich besonders wichtigen Vorschlag zur Verbesserung der Lebens- und Aufenthaltsqualität zu unterbreiten. Dabei sollten sie mitteilen, ob dieser Verbesserungsvorschlag in der Gesamtstadt oder in den Stadtteilen umgesetzt werden soll. 5.073 Personen haben an der Befragung teilgenommen, davon machten 2.736 Personen (= 54 %) Vorschläge zur Verbesserung der Lebens- und Aufenthaltsqualität in Offenburg. Da die Personen oft mehrere Vorschläge unterbreiteten, waren es am Ende 5.012 Vorschläge, die analysiert werden konnten. Die

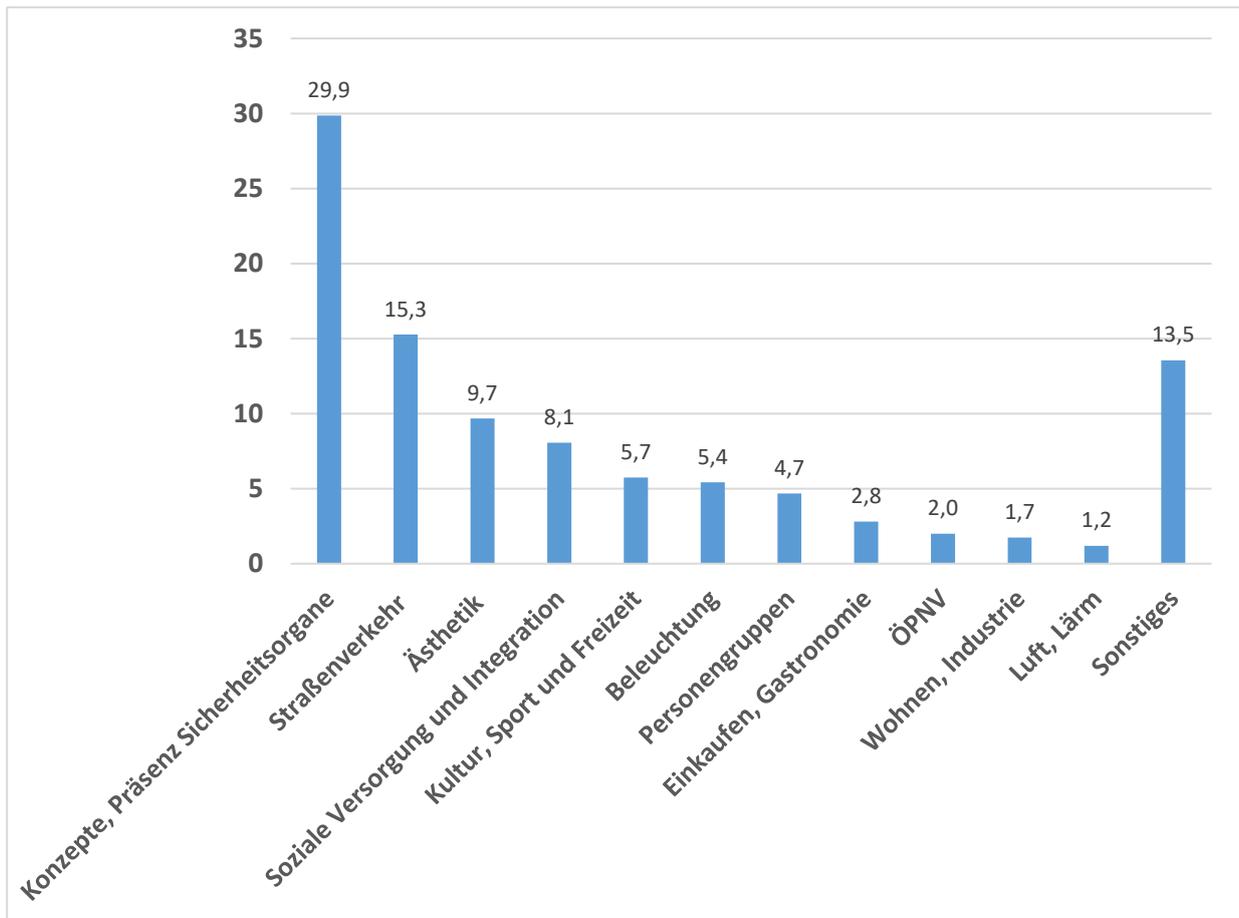
prozentualen Anteile der nach Kategorien geordneten Vorschläge sind in **Tabelle 14 und Schaubild 30** dargestellt. Die meisten Vorschläge der Befragten beziehen sich auf den Wunsch nach Sicherheitskonzepten und der Präsenz der Sicherheitsorgane (29,9 %; N=1.497). Mit deutlichen Abstand folgen mit etwa halb so vielen Vorschlägen (15,3 %; N=765) Ideen zur Verbesserung des Straßenverkehrs (Qualität, Infrastruktur). Alle weiteren Vorschläge liegen jeweils unterhalb von 10 Prozent der Nennungen. Die geringste Zahl der Vorschläge bezieht sich auf den ÖPNV (2 %; N=100), Wohnen und Industrie (1,7 %; N=87) und Luft und Lärm (1,2 %; N=60).

Tabelle 14: Vorschläge zur Verbesserung der Lebens- und Aufenthaltsqualität in Offenburg

Kategorien	Inhalt	Nennungen
Sicherheitskonzepte, Präsenz der Sicherheitsorgane (Kontrolle, Ahndung)	Schaffung von Sicherheit durch bessere Konzepte, insbesondere mehr Präsenz und Kontrollen durch Polizei, Städtischer Ordnungsdienst. Kontrolle von Fahrgeschwindigkeiten, Parkverstößen, Vorgehen gegen rücksichtsloses Fahrverhalten, konsequentere Ahndung von Normverstößen.	1.497
Straßenverkehr (Qualität, Infrastruktur)	Straßenqualität verbessern; Ausbau des Radverkehrsnetzes; Autoverkehr, Geschwindigkeit reduzieren; Beschilderungen optimieren; Parkraum ausbauen.	765
Ästhetik (Begrünung, Müll, auch Stadtgestaltung))	Positive Gestaltung des Wohnumfelds, Sanierung (öffentlicher) Gebäude, Anlagen, stärkere Begrünung der Stadt; Verschmutzung durch Abfälle, Hundekot, Müll reduzieren.	100
Soziale Versorgung und Integration	Bessere Bildung, mehr Kindergärten, Maßnahmen gegen Vereinsamung, Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten zwischen Kulturen, Unterstützung sozial Benachteiligter, Inklusion, Förderung eines respektvollen Umgangs, Rücksichtnahme, Integration.	87
Kultur, Sport und Freizeit	Angebote erhöhen, verbessern, Kulturevents fördern; Sitzgelegenheiten optimieren, städtebauliche Maßnahmen.	141
Beleuchtung	Beleuchtung auf Straßen, öffentlichen Plätzen, an Gebäuden im öffentlichen Raum verbessern.	404
Personengruppen	Reduzierung der Anzahl von als störend empfundenen Personen, die meist in Gruppen auftreten.	288
Einkaufen, Gastronomie	Verbesserung Einzelhandel, Gastronomie.	485
ÖPNV	Anbindung optimieren; Qualität der Straßenbahnen verbessern; Fahrplanoptimierung; Preisgestaltung; Barrierefreiheit.	60
Wohnen, Industrie	Wohnungsangebot erhöhen; Mietpreise deckeln; Schaffung bezahlbarer Wohnraum; Leerstände verhindern; Ansiedelung, Umsiedelung von Firmen.	272

Kategorien	Inhalt	Nennungen
Luft, Lärm	Maßnahmen gegen Luftverschmutzung; Straßenverkehrslärm reduzieren, Nachtruhe verbessern.	234
Sonstiges	Werte, Politik, Gesellschaft, Armut, Integration und anderes.	679

Schaubild 30: Vorschläge zur Verbesserung der Lebens- und Aufenthaltsqualität in Offenburg (Prozent*)



* Prozentualer Anteil an allen Nennungen

Die prozentualen Anteile der nach Regionen differenzierten Verbesserungsvorschläge sind in **Tabelle 15** dargestellt. Über 80 Prozent der Verbesserungsvorschläge beziehen sich auf die Gesamtstadt. Auf die Offenburger Innenstadt entfielen 6,2 Prozent und auf die Nordstadt 2,9 Prozent der Anteile an allen Vorschlägen.

Die Vorschläge der Befragten priorisieren die beiden Themenbereiche Sicherheit und Straßenverkehr. Der Themenbereich Konzepte und Präsenz der Sicherheitsorgane wird schwerpunktmäßig innerstädtisch fokussiert, das Thema Straßenverkehr im Bereich der Ortschaften.

Tabelle 15: Quantitative und qualitative Gewichtung regionaler Vorschläge zur Verbesserung der Lebens- und Aufenthaltsqualität

Stadtteile	Prozent*	Priorität	Prozent**
Gesamtstadt	80,7	Konzepte und Präsenz der Sicherheitsorgane	29,8
Offenburg Innenstadt	6,2	Konzepte und Präsenz der Sicherheitsorgane	41,6
Offenburg Weststadt (Albersbösch, Kreuzschlag)	1,2	Konzepte und Präsenz der Sicherheitsorgane	28,6
Offenburg Südstadt (Stegermatt, Hildboldtsweier)	0,7	Konzepte und Präsenz der Sicherheitsorgane	33,3
Offenburg Südweststadt (Uffhofen)	0,9	Konzepte und Präsenz der Sicherheitsorgane	27,9
Offenburg Südoststadt	1,0	Straßenverkehr	31,4
Offenburg Nordstadt	2,9	Konzepte und Präsenz der Sicherheitsorgane	33,8
Offenburg Nordoststadt	1,0	Konzepte und Präsenz der Sicherheitsorgane	28,0
Ortschaften Bohlsbach	0,5	Konzepte und Präsenz der Sicherheitsorgane; Straßenverkehr	26,1
Ortschaften Bühl	0,5	Straßenverkehr	13,0
Ortschaften Elgersweier	0,8	Straßenverkehr	22,5
Ortschaften Fessenbach	0,3	Konzepte und Präsenz der Sicherheitsorgane; Straßenverkehr	25,0
Ortschaften Griesheim	0,4	Straßenverkehr	36,8
Ortschaften Rammersweier	0,4	Straßenverkehr	42,1
Ortschaften Waltersweier	0,1	Straßenverkehr	42,9
Ortschaften Weier	0,2	Straßenverkehr	41,7
Ortschaften Windschläg	0,5	Straßenverkehr	37,0
Ortschaften Zell-Weierbach	0,8	Straßenverkehr	35,0
Ortschaften Zunsweier	0,8	Straßenverkehr	38,1

* Anteil an allen Vorschlägen (gesamt 100 %); ** Anteil an Vorschlägen jeweils auf Region bezogen

Nachfolgend werden einige Beispiele für Aussagen zu den Themenbereichen dargestellt.

Thema Konzepte und Präsenz der Sicherheitsorgane (Offenburg Innenstadt)

- Polizeistreife Ecke Badstraße / An der Wiede wegen Drogengeschäften.
- Mehr Polizeipräsenz in der Stadt damit sich insbesondere Frauen und ältere Menschen sicherer fühlen können, egal ob bei Tag oder Nacht.
- Einsatz von mehr Polizei und kommunalem Ordnungsdienst, Fuß-/Fahrradstreifen, mehr Polizei am Bahnhof Offenburg, insbesondere in den Abend- und frühen Nachtstunden. Der Gefahrenraum Bahnhof/ZOB muss dringend entschärft werden.

- Installation von Überwachungskameras und mehr Präsenz der Polizei.
- Beim Sankt-Ursula-Heim sollte mehr Polizei Präsenz durchgeführt werden, da dort alkoholisierte und drogenabhängige Personen sich sehr häufig aufhalten. Auch tagsüber.
- Durch höhere Polizeipräsenz frühere Vermeidung von Straftaten bzw. Belästigungen von Personen.
- Ein Verbesserungsvorschlag meinerseits wäre, den Bahnhof in Offenburg sicherer zu gestalten. Frauen haben oft Probleme sich dort aufzuhalten ohne angemacht oder belästigt zu werden!

Thema Straßenverkehr

Rammersweier:

- Wir benötigen dringend einen Radweg oder einen Schutzstreifen für Radfahrer. Durch die parkenden Autos in der Weinstraße kommt es sehr häufig zu sehr gefährlichen Situationen, wenn Radfahrer an parkenden Autos vorbeifahren und entgegenkommende Autos nicht warten. Für Kinder, die aus Rammersweier in die weiterführenden Schulen nach Offenburg mit dem Rad unterwegs sind, ist dies nicht zumutbar.
- Ab dem Kreisel in der Durbacher Str. in Richtung Ortsmitte muss dringend ein Parkverbot durchgesetzt werden, da Autofahrer gezwungen werden, im nicht überschaubaren Kurvenbereich auf die Gegenfahrbahn zu wechseln.

Waltersweier:

- Abschaffung des Tempo 30 auf der Römerstraße. Ich bin selbst Anwohner und das Abbremsen und langsame durchfahren ist mehr Belästigung als ein kontinuierlich fließender Verkehr bei Tempo 50.
- Auf der Straße parkende Autos behindern die Durchfahrt, gerade auch für die Müllabfuhr und andere breite Fahrzeuge. Es wird in Kurven (!) und gegenüber von Einmündungen/Einfahrten geparkt, oft kommt man nur unter mehrmaligem Rangieren weiter.

Weier:

- Es soll mehr darauf geachtet werden, dass die Anwohner ihre Hecken und Sträucher in Kreuzungsbereichen regelmäßig zurückschneiden. Hierdurch ist nicht nur das Straßenverkehrsrecht oftmals missachtet, sondern auch teilweise bauplanungrechtliche Festsetzungen.
- In Weier gibt es in der gesamten Ortschaft eine 30iger Zone, welche zum größten Teil der Fahrzeuglenker missachtet wird. Auch nicht in der Nähe vom Kindergarten und der Schule.

12. Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen

Prävention wird sinnvollerweise dann praktiziert, wenn eine Situation zufriedenstellend ist, denn Prävention soll einen guten Zustand beibehalten oder verbessern. Bei Problemen sind intervenierende Maßnahmen angesagt. Die Sicherheitslage in Offenburg bietet eine ideale Voraussetzung für die Beibehaltung geeigneter Maßnahmen sowie

für eine Neuausrichtung und Intensivierung von Kriminalprävention auf der Basis der empirisch erlangten Befunde.

Die nachfolgend dargestellten Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen resultieren aus den Ergebnissen der Sicherheitsbefragung. Diese decken sich zum Teil mit den Vorschlägen der Bevölkerung zur Verbesserung der Lebensqualität, sodass eine Umsetzung positive Nebeneffekte hat. Hier werden lediglich die wichtigsten Vorschläge für kriminalpräventive Maßnahmen aufgeführt. Aber auch diese sind so umfassend, sodass eine Priorisierung erforderlich ist – eine Aufgabe der Kommunalpolitik.

Situative Ansätze der Kriminalprävention: Regionale Schwerpunkte

- Regionale Vergleiche hinsichtlich Kriminalitätsfurcht und Viktimisierungsraten lassen es sinnvoll erscheinen, kriminalpräventive Maßnahmen in Offenburg-Innenstadt und Offenburg-Nordstadt zu intensivieren.
- Die Prävalenzraten sind bei Cannabiskonsum in der Südoststadt und bei Alkoholfahrten in Waltersweier vergleichsweise hoch. Diese Taten werden in erster Linie durch Kontrollmaßnahmen aufgedeckt, sodass in den genannten Regionen eine Erhöhung der Kontrolldichte erwägenswert wäre, um das Entdeckungsrisiko zu erhöhen.
- In vielen Stadtteilen steigt mit zunehmendem Furchtniveau in einem Stadtteil die Wahrnehmungshäufigkeit der Kontrollbehörden, was auf eine gut angepasste Kontrolldichte schließen lässt und keine Veränderung erforderlich macht. Allerdings ist es sinnvoll, die sehr hohe Priorität der Bevölkerung für Kontrollmaßnahmen zur Verbesserung der Lebens- und Aufenthaltsqualität in Offenburg zu berücksichtigen. Diesem Wunsch kann durch verschiedenen Maßnahmen entsprochen werden.
- Furchtauslösende Faktoren mit Regionalbezug sind insbesondere:
 - Drogenkonsumierende und Betrunkene am Bahnhof mit ZOB sowie am Franz-Volk-Park.
 - Am Bahnhof mit ZOB auch Fahrraddiebstahl und gewaltbereite Personen sowie psychisch auffällige Personen.
 - Drogenkonsumierende und Betrunkene bei Ochsensteg / Gaswerkstraße.

Der Bahnhof und die umliegenden Areale sind Bestandteil des Sanierungsgebiets „Bahnhof-Schlachthof“, das auf eine städtebauliche Aufwertung und eine Verbesserung der Situation dieses Raums abzielt. Unter solche städtebaulichen Maßnahmen fallen die Trennung von Aufenthalts- und Durchgangsbereichen

sowie ästhetische Verbesserungen, insbesondere die Beseitigung äußerer Zeichen von Unordnung. Ideen zu konkreten städtebaulichen Maßnahmen sind beispielsweise den Publikationen des Projekts „SiBa: Sicherheit im Bahnhofsviertel“ zu entnehmen

(<https://www.buk.uni-wuppertal.de/de/forschung/abgeschlossene-projekte/siba/>), speziell dem Beitrag von Lukas und Coomann (2021).

Personenorientierte Ansätze der Kriminalprävention

Personenorientierte Ansätze der Kriminalprävention haben die Ziele, die Kriminalitätsfurcht von Personen mit hohem Furchtniveau und von vulnerablen Gruppen abzubauen, ihre Resilienz zu stärken und die Wahrscheinlichkeit delinquenten Handelns zu reduzieren.

Eine regionale Differenzierung der Analysen zu Bedingungen der Kriminalitätsfurcht ergibt, dass in der Innenstadt insbesondere Respektlosigkeit in verschiedenartigen Erscheinungsformen ein furchtauslösender Faktor ist.

Das Syndrom Respektlosigkeit

Respektlosigkeit kann jeden Menschen treffen, unabhängig von Alter und Geschlecht und dies in unterschiedlichen sozialen Kontexten. Für die direkt und indirekt Betroffenen hat es einen erheblichen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht. Respektlosigkeit ist ein Syndrom, das zahlreiche Aspekte umfasst.

Präventionsmaßnahmen können bei den Personen ansetzen, die respektlos handeln, bei den Betroffenen von Respektlosigkeit, bei Personen, die respektloses Verhalten wahrnehmen und bei Organisationen und Institutionen. Es gibt zahlreiche Präventionsprogramme, die sich an respektlose Akteure richten, meist an Kinder und Jugendliche. Die Programme verfolgen das Ziel, stereotype Vorstellungen über andere Gruppen, Machismorituale und gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen abzubauen. Dazu gehören auch die gängigen Programme der Mobbingprävention. Zudem gibt es Programme, die versuchen die Medienkompetenz zu stärken und Hate Speech im Netz zu verhindern. Die Stärkung der Resilienz potenziell Betroffener ist auch durch Selbstbehauptungskurse möglich, die allerdings an die Zielgruppen angepasst werden

sollten, also beispielsweise an junge Frauen mit Migrationshintergrund, an LSBTTIQ+ Menschen oder an Menschen mit Behinderung. Personen, die respektloses Verhalten wahrnehmen, können den Betroffenen durch ihr Eingreifen helfen; dies kann durch Zivilcourage-Projekte gefördert werden. Mit den Befunden der Sicherheitsbefragung lassen sich die vorhandenen Angebote zur Stärkung der Zivilcourage und der subjektiven Sicherheit im öffentlichen Raum auf die genannten Zielgruppen ausrichten und empirisch absichern. Organisationen und Institutionen können deutlich machen, dass respektloses Verhalten unerwünscht ist, beispielsweise durch Plakataktionen oder durch die Konzeption entsprechender Leitwerte für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Diese Maßnahmen können auch die Situation vulnerabler Gruppen verbessern. Die Maßnahmen zum Abbau von Respektlosigkeit sind vielfältig. Allein in der Datenbank der „Grünen Liste Prävention“ (www.gruene-liste-praevention.de/nano.cms/datenbank/information) ist eine Vielzahl von Präventionsprojekten aufgeführt: Fairplayer, Papilio 3-6, Triple P, Unplugged, Eigenständig werden, Starke Eltern - starke Kinder, STEP, !SocialSkills, 1000 Schätze, Kess-erziehen, Konflikt-Kultur und Ziggy zeigt Zähne. Solche Projekte werden in der Regel von unterschiedlichen Präventionsakteuren initiiert, sodass eine Kooperation und Abstimmung sinnvoll ist.

Sozialkapital

Das Vertrauen zu den Menschen im Stadtteil und in der Nachbarschaft sowie das Vertrauen zur Bundes- und Kommunalpolitik beeinflussen die Kriminalitätsfurcht. Zudem hat das Vertrauen in kommunale Institutionen einen Einfluss auf delinquentes Handeln, sodass vertrauensbildende Maßnahmen sinnvoll sind, um sowohl die Kriminalitätsfurcht als auch Neigungen zu delinquenten Handlungen zu reduzieren. Eine Steigerung des institutionellen Vertrauens ist möglich durch die Transparenz von Entscheidungsprozessen, die Stärkung der Eigenverantwortung, durch bürgerschaftliche Partizipation und ehrliche Kommunikation (Sippel 2017). Mit „Sicherheitsbegehungen“ als kriminalpräventiver Maßnahme könnten in Offenburg konkrete Zielgruppen der Bürgerschaft, z. B. Kinder, Senioren oder Frauen, veranlasst werden, an der Verbesserung der Sicherheit im kommunalen Raum mitzuwirken. Personales Vertrauen kann außerdem durch zwischenmenschliche Kontakte und gemeinsame Aktivitäten verbessert werden. Dabei sind Begegnungsmöglichkeiten im Stadtteil, Vereine und Feste von Bedeutung.

Täterorientierte Ansätze der Kriminalprävention

Die Wahrscheinlichkeit delinquenten Handelns ist von Werten abhängig, wobei religiöse und insbesondere traditionelle Werte eine zentrale Rolle spielen. Somit könnte eine wertegeleitete Kommunalpolitik, bei der Nachhaltigkeit und Respekt als wichtig angesehen werden, hilfreich sein. Denkbar ist auch die Formulierung von entsprechenden Leitwerten in Organisationen.

Öffentlichkeitsarbeit und Anpassung von Präventionsmaßnahmen

- Die Vorstellung, dass die Offenburger Innenstadt unsicher sei, basiert zum Teil auf Vorurteilen. Es wäre hilfreich, mit Hilfe einer Imagekampagne diese Vorurteile abzubauen.
- Die Kriminalitätsfurcht ist von der Aufenthaltsdauer in der Innenstadt abhängig. Sie ist bei Personen, die lediglich ein paar Mal pro Jahr oder so gut wie nie in der Innenstadt unterwegs sind, am höchsten. Dies spricht für ein Informationsdefizit zur Sicherheitslage in der Innenstadt, das im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit abgebaut werden sollte.
- Die bereits durchgeführten Präventionsmaßnahmen decken ein breites Spektrum ab und betreffen auch die hier genannten Problemfelder, sodass eine Fortsetzung sinnvoll ist. Aus kriminalpräventiver Sicht ist es wichtig, die Öffentlichkeitsarbeit bei der Implementation so auszurichten, dass die Bevölkerung von der Sinnhaftigkeit der Maßnahme überzeugt wird.
- Präventionsprojekte zur Eindämmung des Telefonbetrugs (Enkeltrick) sind auf ältere Menschen abgestimmt. Frauen mittleren Alters mit Migrationshintergrund sollten als Zielgruppe mit einbezogen werden.
- Für die Öffentlichkeitsarbeit ist es von Bedeutung, die Zielgruppe zu kennen. Die Gruppe mit der höchsten Kriminalitätsfurcht sind junge Frauen mit Migrationshintergrund. Zudem ist die Personengruppe mit der höchsten Kriminalitätsfurcht durch die Präferenz traditioneller und sicherheitsbezogener Werte gekennzeichnet.

Vorschläge der Offenburgerinnen und Offenburger zur Verbesserung der Lebensqualität

Die höchste Priorität zur Verbesserung der Lebens- und Aufenthaltsqualität in Offenburg wird dem Handeln der Sicherheitsorgane beigemessen. Im Vordergrund stehen Sicherheitskonzepte und Präsenz. In zweiter Linie beziehen sich die Vorschläge auf die Verbesserung der Straßenverkehrsinfrastruktur. Die Umsetzung dieser Vorschläge würde zudem eine kriminalpräventive Wirkung entfalten.

Vernetzung

Die Akteure der Kriminalprävention sind auf verschiedene Organisationen verteilt: Kommune, Schulen, Vereine und zivilgesellschaftliche Organisationen. Es ist hilfreich, diese zu vernetzen, ggf. Präventionsmaßnahmen abzustimmen und zu koordinieren. Die Themenvielfalt der Prävention, die sich auf der Homepage der Kommunalen Kriminalprävention der Stadt Offenburg darstellt, lässt eine Vielzahl verantwortlicher Akteure erkennen, die in ein Netzwerk einzubinden sind. Eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit kann helfen, die kriminalpräventiven Maßnahmen in der Kommune bekannter zu machen und die Sinnhaftigkeit der Maßnahmen zu vermitteln. Als organisatorischer Rahmen käme Communities That Care (CTC) in Frage. Das ist eine präventive Langzeitstrategie zur Schaffung sicherer und lebenswerter Umgebungen. CTC ist kein eigenständiges Präventionsprogramm, sondern in erster Linie eine Methode, die Kommunen zur Planung und Steuerung ihrer Präventionsarbeit einsetzen können. Durch die Schaffung organisationaler Strukturen, den Rückgriff auf evidenzbasierte Präventionsprojekte und wissenschaftliche Erkenntnisse sollen Risiko- und Schutzfaktoren beeinflusst werden, welche das Problemverhalten verändern sollen. Die Idee dieses Ansatzes entspricht dem Konzept des Offenburger Sicherheitsaudits, nur bei Sicherheitsaudits steht zusätzlich das Ziel der Ressourcenoptimierung im Vordergrund. Zudem unterscheidet sich CTC und das Offenburger Sicherheitsaudit in der Zielgruppe. Während CTC auf Kinder und Jugendliche konzentriert ist, werden beim Offenburger Sicherheitsaudit alle Bevölkerungsgruppen berücksichtigt. CTC ist jedoch eine bewährte Strategie, sodass es sich anbieten würde, sie in das Offenburger Sicherheitskonzept zu integrieren.

Literatur

- Andresen, Martin A.; Felson, Marcus & Frank, Richard, 2012: The Geometry of Offending and Victimization. *Canadian Journal of Criminology and Criminal Justice* 54 (4), S. 495-510.
- Armborst, Andreas, 2014: Kriminalitätsfurcht und punitive Einstellungen: Indikatoren, Skalen und Interaktionen. *Soziale Probleme*, 25(1), S. 105-142.
- Armborst, Andreas, 2018: Einführung: Merkmale und Abläufe evidenzbasierter Kriminalprävention. In: Walsh Maria; Pniewski Benjamin; Kober Marcus & Armborst Andreas (Hrsg.): *Evidenzorientierte Kriminalprävention in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS, S. 3-19.
- Baier, Dirk; Kamenowski, Maria; Manzoni, Patrik; Haymoz, Sandrine, 2019: "Toxische Männlichkeit". Die Folgen gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen für Einstellungen und Verhaltensweisen. In: *Kriminalistik*. Online verfügbar unter <http://hdl.handle.net/10900/142389>.
- Bandilla, Wolfgang, 2015: Online - Befragungen. Offenburg. DOI: 10.15465/gesis-sg_003. https://www.gesis.org/fileadmin/upload/SDMwiki/Online_Befragungen_Bandilla_08102015_1.1.pdf.
- Barz, Heiner & Kosubek, Tanja, 2011: Soziale Milieus als Zielgruppen-Modell für die wissenschaftliche Weiterbildung? In: Strauß, Annette; Häusler, Marco & Hecht, Thomas (Hrsg.): *DGWF - Jahrestagung 2010. Hochschulen im Kontext lebenslangen Lernens: Konzepte, Modelle, Realität*. Hamburg: DGWF, S. 88-96.
- Beck, Ulrich, 1986: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Becker, Ulrich, & Nowak, Horst, 1982: Lebensweltanalyse als neue Perspektive der Markt- und Meinungsforschung. In: *E.S.O.M.A.R. Congress*, Bd. 2, S. 247–267.
- Beyme, Klaus von, 1991: *Theorie der Politik im 20. Jahrhundert. Von der Moderne zur Postmoderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bilsky, Wolfgang & Hermann, Dieter, 2016: Individual values and delinquency: On considering universals in the content and structure of values. *Psychology, Crime & Law* 22, S. 921–944. doi: 10.1080/1068316X.2016.1202250.
- Bilsky, Wolfgang; Borg, Ingwer & Hermann, Dieter, 2018: Norm acceptance - a unidimensional moderator of delinquent behavior? In Baumane-Vitolina, Ilona (Hrsg.): *Organization 4.1: The role of values in the organizations of the 21st century*. ISSWOV 2018, S. 388-396. eBook. ISBN 978-0-817997-5-9.

Birkel, Christoph; Church, Daniel; Hummelsheim-Doss, Dina; Leitgöb-Guzy, Nathalie & Oberwittler, Dietrich, 2019: Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2017. Opfererfahrungen kriminalitätsbezogene Einstellungen sowie die Wahrnehmung von Unsicherheit und Kriminalität in Deutschland. Deutschland. Stand: April 2019. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

Boers, Klaus, 1991: Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. Zugl.: Hamburg, Univ., Diss. : 1990. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges (Hamburger Studien zur Kriminologie, 12).

Borg, Ingwer & Hermann, Dieter, 2020: Personal values of lawbreakers. Personality and Individual Differences. 164. 110104. DOI: 10.1016/j.paid.2020.110104.

Borg, Ingwer; Dobewall, Henrik & Aavik, Toivo, 2016: Personal values and their structure under universal and lexical approaches. Personality and Individual Differences, 96, 70-77. DOI: 10.1016/J.PAID.2016.02.071

Bourdieu, Pierre, 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz. Soziale Welt, Sonderband, 2, S. 183-198.

Bourdieu, Pierre, 2003: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bruhn, Manfred, 2024: Marketing. Grundlagen für Studium und Praxis. 16., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden, Heidelberg: Springer Gabler.

Bubenitschek, Günther; Greulich, Reiner & Wegel, Melanie, 2014: Kriminalprävention in der Praxis. Offenburg u.a.: Kriminalistik Verlag.

Bundeskriminalamt, 2022: Auswirkungen von COVID-19 auf die Kriminalitätsslage in Deutschland. Wiesbaden,
https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/Lagebilder/CovidAuswirkungen/covidAuswirkungen_node.html.

Bundeskriminalamt, 2024: Polizeiliche Kriminalstatistik 2023: Gesamtkriminalität steigt weiter an.
https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2023/Polizeiliche_Kriminalstatistik_2023/Polizeiliche_Kriminalstatistik_2023.html#:~:text=Mehr%20Diebstahlkriminalit%C3%A4t%20als%20vor%20Covid19,435%20F%C3%A4lle%20im%20Jahr%202023.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005). Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland.

<https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/studie--lebenssituation--sicherheit-und-gesundheit-von-frauen-in-deutschland/80694>.

Bussmann, Kai-D. & Werle, Markus, 2004: Kriminalität. Standortfaktor für betriebliche Entscheidungen? *Neue Kriminalpolitik* 16, S. 90-95.

Carlsson, Christoffer & Sivertsson, Fredrik, 2021: Age, Gender, and Crime in a Stockholm Birth Cohort to Age 64. *Journal of Developmental and Life-Course Criminology* 7 (3), S. 359–384. doi:10.1007/s40865-021-00172-w.

Conrad, Michael & Burnett, Leo, 1991: *Life Style Research 1990: Forschungsrahmen, Life Style-Typen*. Band 1. Frankfurt a.M., Offenburg.

Cops, Diederik & Pleysier, Stefaan, 2011: 'Doing Gender' in Fear of Crime: The Impact of Gender Identity On Reported Levels of Fear of Crime in Adolescents and Young Adults. *The British Journal of Criminology* 51, S. 58-74.

Crowe, Timothy D., 2013: *Crime prevention through environmental design*. Unter Mitarbeit von Lawrence J. Fennelly. 3rd ed. Waltham, MA: Butterworth-Heinemann.

Dölling, Dieter & Hermann, Dieter, 2006: Individuelle und gesellschaftliche Bedingungen von Kriminalitätsfurcht. In: Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Gernot (Hrsg.): *Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen*. Festschrift für Professor Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag. Offenburg: C.F. Müller, S. 805-823.

Dölling, Dieter; Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2022: *Kriminologie*. Ein Grundriss. Berlin, Heidelberg: Springer.

Dölling, Dieter; Hermann, Dieter & Simsa, Christiane, 1995: Kriminalität und soziale Probleme im räumlichen Vergleich - Analysen anhand der Bevölkerungsbefragungen in den Projektstädten. In: Feltes, Thomas (Hrsg.): *Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg*. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Pilotprojekten. Holzkirchen: Felix-Verl., S. 69-92.

Engel, Uwe & Hurrelmann, Klaus, 1993: *Was Jugendliche wagen*. Eine Längsschnittstudie über Drogenkonsum, Streßreaktionen und Delinquenz im Jugendalter. Weinheim, München: Juventa.

European Social Survey European Research Infrastructure, 2024: ESS11 - integrated file, edition 1.0. Sikt - Norwegian Agency for Shared Services in Education and Research. https://doi.org/10.21338/ess11e01_0.

Feldmann-Hahn, Felix, 2011: *Opferbefragungen in Deutschland*. Bestandsaufnahme und Bewertung. Holzkirchen, Obb.: Felix-Verl. (Bochumer Schriften zur Rechtsdogmatik und Kriminalpolitik, 19).

Feltes, Thomas (Hrsg.), 1995: Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von drei Pilotprojekten. Holzkirchen/Obb.: Felix-Verl. (Empirische Polizeiforschung, 9).

Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg, 1998: Viktimisierungen, Kriminalitätsfurcht und Bewertungen der Polizei in Deutschland. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 81, Heft 2, S. 67-82.

Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg, 2000: Handbuch zur Planung und Durchführung von Bevölkerungsbefragungen im Rahmen der Kommunalen Kriminalprävention. Villingen-Schwenningen 2. überarbeitete Auflage, hrsg. vom Landeskriminalamt Baden-Württemberg, Offenburg.

Fox, Kathleen A. 2017: Gangs, Gender, and Violent Victimization. *Victims & Offenders* 12 (1), S. 43–70. doi:10.1080/15564886.2014.989557

Görgen, Thomas; Wagner, Daniel; Nowak, Sabine; Kraus, Benjamin; Nägele, Barbara; Kotlenga, Sandra; Lüttschwager, Nora; Binninger, Markus & Fisch, Sarah, 2014. Sicherheitspotenziale im höheren Lebensalter. Ein Projekt zur Förderung sicherheitsbezogenen Handelns im Alter und zur Prävention betrügerischer Vermögensdelikte an älteren Menschen. Bericht an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/sicherheitspotenziale-im-hoeheren-lebensalter-96114>

Grundies, Volker, 2010: Gibt es typische kriminelle Karrieren? Forschungsbericht 2010, Max-Planck-Institut zur Erforschung von Kriminalität, Sicherheit und Recht Freiburg: MPI. https://www.mpg.de/1220801/Kriminelle_Karriere#:~:text=In%20der%20Kriminologie%20versteht%20man,bei%20verschiedenen%20Deliktsformen%20wenig%20variiert.

Habermann, Julia & Zech, Louisa, 2024: Kriminalitätsfurcht und Strafeinstellungen vor und während der Covid-19-Pandemie – Ergebnisse von Studierendenbefragungen zwischen 2017 und 2021. *KrimOJ: Kriminologie – das Online Journal*, <https://doi.org/10.18716/ojs/krimoj/2024.1.1>

Häfele, Joachim & Lüdemann, Christian, 2006: "Incivilities" und Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum – Eine Untersuchung durch Befragung und Beobachtung. *Kriminologisches Journal* 38, S. 273-291.

Häfele, Joachim, 2013a: Die Stadt, das Fremde und die Furcht vor Kriminalität. Springer VS: Wiesbaden.

Häfele, Joachim, 2013b: Urbane Disorder-Phänomene, Kriminalitätsfurcht und Risikoperzeption. Eine Mehrebenenanalyse. In: Oberwittler, Dietrich.; Rabold, Susann.; Baier, Dirk. (Hrsg.): *Städtische Armutsquartiere – Kriminelle Lebenswelten? Studien*

zu sozialräumlichen Kontexteffekten auf Jugendkriminalität und Kriminalitätswahrnehmungen. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften, S. 217–247.

Hahne, Michael; Hempel, Leon & Pelzer, Robert, 2020: (Un-)Sicherheitsgefühle und subjektive Sicherheit im urbanen Raum. Berliner Forum Gewaltprävention, Nr. 70.

Heinz, Wolfgang, 1997: Kriminalpolitik, Bürger und Kommune. In: Kury, Helmut (Hrsg.): Konzepte Kommunaler Kriminalprävention. Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Band 59. Freiburg i. Br.: MPI, S. 1-146.

Heinz, Wolfgang, 2004: Kommunale Kriminalprävention aus wissenschaftlicher Sicht. In: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover. http://www.uni-konstanz.de/FuF/Jura/heinz/heinz-9-kommunale-kp-vortrag_praeventionstag.pdf.

Henkel, Isabell-Mercedes & Udvardi, Anja (2014): "Crime prevention through environmental design". Konzeption und Bedeutung für die Kriminalprävention. In: Wulf, Rüdiger (Hrsg.): Kriminalprävention an Orten. Wissenschaftliche Grundlagen und praktische Maßnahmen. Tübingen: Jurist. Fakultät, Inst. für Kriminologie, S. 167-196. Online verfügbar unter https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/43775/pdf/Band_28_Wulf.pdf?sequence=1&isAllowed=y.

Hermann, Dieter, 2003: Werte und Kriminalität. Konzeption einer allgemeinen Kriminalitätstheorie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Hermann, Dieter, 2006: Die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse. In: Oberfell-Fuchs, Joachim & Brandenstein, Martin (Hrsg.): Festschrift für Helmut Kury zum 65. Geburtstag, Frankfurt/M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 295-314.

Hermann, Dieter, 2008: Zur Wirkung von Kommunaler Kriminalprävention. Eine Evaluation des „Offenburger Modells“. Trauma & Gewalt 2, S. 220-233.

Hermann, Dieter, 2009: Sozialkapital und Sicherheit – zu Wirkungen bürgerschaftlichen Engagements. In: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages. Hannover 2008, www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/261.

Hermann, Dieter, 2011: Offenburger Audit Konzept für urbane Sicherheit (HAKUS). Kriminalistik 65, S. 385-387.

Hermann, Dieter, 2012: Bedingungen urbaner Sicherheit: Vortrag auf dem Deutschen Präventionstag 2012 in München, www.praeventionstag.de/nano.cms/dokumentation/details/2038.

Hermann, Dieter, 2013: Kommunale Kriminalprävention – Herausforderungen der Postmoderne. In: Boers, Klaus; Feltes, Thomas; Kinzig, Jörg; Sherman, Lawrence W.; Streng, Franz; & Trüg, Gerson (Hrsg.): Kriminologie – Kriminalpolitik – Strafrecht. Festschrift für Hans-Jürgen Kerner zum 70. Geburtstag. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 359-373.

Hermann, Dieter, 2013a: Werte und Kriminalität – Konzeption der voluntaristischen Kriminalitätstheorie und Ergebnisse empirischer Studien. In: Dölling, Dieter & Jehle, Jörg-Martin (Hrsg.): Täter – Taten – Opfer. Grundlagenfragen und aktuelle Probleme der Kriminalität und ihre Kontrolle. Neue Kriminologische Schriftreihe Band 114. Mönchengladbach: Forum Verlag Bad Godesberg, S. 432-450.

Hermann, Dieter, 2014: Fit for Future. Heidelberger Audit Konzept für urbane Sicherheit. In: Bubenitschek, Günther, Greulich, Reiner & Wegel, Melanie (Hrsg.): Kriminalprävention in der Praxis. Offenburg u.a.: Kriminalistik, S. 183-201

Hermann, Dieter, 2014: Individuelle reflexive Werte. In: GESIS (Hrsg.): Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS), doi.org/10.6102/zis135.

Hermann, Dieter, 2016a: Gewaltprävention auf den Ebenen Kommune, Land und Bund. In: Voß, Stephan & Marks, Erich (Hrsg.): 25 Jahre Gewaltprävention im vereinten Deutschland – Bestandsaufnahme und Perspektiven. Berlin: Pro BUSINESS Verlag. Internetdokumentation: <http://www.gewalt-praevention.info/html/download.cms?id=92&datei=Hermann-I-92.pdf>.

Hermann, Dieter, 2016b: Rahmenbedingungen und Strukturen für eine nachhaltige und effektive Gewaltprävention auf den Ebenen Kommune, Land und Bund – ein themenübergreifendes Thesenpapier. In: Voß, Stephan & Marks, Erich (Hrsg.): 25 Jahre Gewaltprävention im vereinten Deutschland – Bestandsaufnahme und Perspektiven. Berlin: Pro BUSINESS Verlag. Internetdokumentation: <http://www.gewalt-praevention.info/html/download.cms?id=93&datei=Hermann-III-93.pdf>.

Hermann, Dieter, 2018: Das Heidelberger Auditinstrument zur Förderung von Sicherheit und Lebensqualität – ein Konzept der rationalen Bewältigung von Herausforderungen. In: Marks, Erich (Hrsg.): Prävention und Integration. Ausgewählte Beiträge des 22. Deutschen Präventionstages 19. und 20. Juni in Hannover. Bonn: Forum Verlag Godesberg, S. 207-220.

Hermann, Dieter, 2019: Das Karlsruher Audit-Konzept für urbane Sicherheit 2018. Heidelberg: <https://beteiligung.karlsruhe.de/file/5d7f6daa15d4507bd10257f2/>.

Hermann, Dieter, 2021: Mannheimer Sicherheitsaudit 2020. https://www.mannheim.de/de/file/407273/download?token=9_ZQakTg&destination=/de/admin/content/files.

Hermann, Dieter, 2023: Mannheimer Sicherheitsaudit 2022/23. https://www.mannheim.de/sites/default/files/2023-04/Gutachten-MA-2023_final.pdf.

Hermann, Dieter, 2022: Wertrationalität und Normakzeptanz - eine Anwendung des Modells der Frame Selektion. In: Beisel, Horst; Hartmann, Arthur; Hermann; Dieter; Laue, Christian; Meier, Bernd-Dieter & Verrel, Torsten (Hrsg.): Die Kriminalwissenschaften als Teil der Humanwissenschaften. Festschrift für Dieter Dölling zum 70. Geburtstag, Baden-Baden: Nomos, S. 681-694.

Hermann, Dieter, 2023: Individuelle reflexive Werte Kurzskala (IRV–Kurzskala). In: GESIS (Hrsg.): Open Access Repository für Messinstrumente. <https://doi.org/10.6102/zis335>

Hermann, Dieter, 2024: Individuelle reflexive Werte Kurzskala (IRV–Kurzskala). In Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS). <https://doi.org/10.6102/zis335>

Hermann, Dieter & Bubenitschek, Günther, 2016: Kosten und Nutzen Kommunalen Kriminalprävention. *Kriminalistik* 70, S. 291-297.

Hermann, Dieter & Dölling, Dieter, 2001: Kriminalprävention und Wertorientierungen in komplexen Gesellschaften. Analysen zum Einfluss von Werten, Lebensstilen und Milieus auf Delinquenz, Viktimisierungen und Kriminalitätsfurcht. Mainz: Weisser Ring.

Hermann, Dieter & Dölling, Dieter, 2006: Individuelle und gesellschaftliche Bedingungen von Kriminalitätsfurcht. In: Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Gernot (Hrsg.): Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Professor Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag. Offenburg: C.F. Müller, S. 805-823.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2001: Ökologie und Lebensstil. Empirische Analysen zum „Broken Windows“-Paradigma. In: Jehle, Jörg (Hrsg.): Raum und Kriminalität. Sicherheit der Stadt. Migrationsprobleme. Mönchengladbach: Forum, S. 89-120.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2003: Vom „Broken-Windows-Ansatz“ zu einer lebensstilorientierten ökologischen Kriminalitätstheorie. *Soziale Probleme* 14, S. 107-136.

Hermann, Dieter & Laue, Christian, 2004: Wirkungen kommunaler Kriminalprävention – Ein Fallbeispiel. In: Bannenberg, Britta; Coester, Marc & Marks, Erich (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention. Ausgewählte Beiträge des 9. Deutschen Präventionstages (17. und 18. Mai 2004 in Offenburg). Forum: Godesberg, S. 197-208, und in: Kerner, Hans-Jürgen & Marks, Erich (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover. http://www.praeventionstag.de/content/9_praev/doku/hermann_laue/index_9_hermannlaue.htm.

Hermann, Dieter & Simsa, Christiane, 2003: Lebensstile, Opferwerdung und Kriminalitätsfurcht. In: Dölling, Dieter; Feltes, Thomas; Heinz, Wolfgang & Kury, Helmut (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention Analysen und Perspektiven. Ergebnisse der Begleitforschung zu den Pilotprojekten in Baden-Württemberg. Empirische Polizeiforschung, Band 15, Holzkirchen: Felix-Verl., S. 222-232.

Hirtenlehner, Helmut, 2006: Kriminalitätsfurcht – Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? Untersuchung zur empirischen Bewährung der Generalisierungsthese in einer österreichischen Kommune. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58, S. 307-331.

Hirtenlehner, Helmut; Hummelsheim-Doss, Dina & Sessar, Klaus 2024: Kriminalitätsfurcht. Über die Angst der Bürger:innen vor dem Verbrechen. In: Hermann, Dieter; Horten, Barbara & Pöge, Andreas (Hrsg.): Kriminalsoziologie. Handbuch für Wissenschaft, Studium und Praxis, 2. Aufl., Baden-Baden: Nomos, S. 601-617.

Hoebner, Chris M., 2024: "The Impact of COVID-19 on Crime: A Systematic Review", American Journal of Criminal Justice 49 (2). S. 274-303.

Hohage, Christoph, 2004: „Incivilities“ und Kriminalitätsfurcht. Soziale Probleme 15, S. 77-95.

Hohendorf, Ines, 2020: Opfer, Täter oder beides? Ausmaß und Form von Beziehungsgewalt junger Menschen in Deutschland. forum kriminalprävention, Heft 4, S. 9-13.

Hohnstein, Sally; Langner, Sally; Zschach, Maren, 2022: Lokale Konflikte in der Migrationsgesellschaft. Konflikterscheinungen und Konfliktbearbeitung. Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention; Deutsches Jugendinstitut. München, Halle: Deutsches Jugendinstitut (Schriftenreihe der Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention, Band 15). Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:3:2-882376>.

Hradil, Stefan, 1987: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen: Leske + Budrich.

Hughes, Gordon, 1998: Understanding Crime Prevention: Social Control, Risk and Late Modernity. Milton Keynes: Open University.

Hummelsheim, Dina, Oberwittler, Dietrich & Pritsch, Julian, 2014: Die Beziehung zwischen Kriminalitätsfurcht und generalisiertem Vertrauen – Mehrebenenanalysen zur Rolle individueller und kontextueller Faktoren. In Eifler, Stefanie & Pohlich, Daniela (Hrsg.): Empirische Forschung über Kriminalität. Methodologische und methodische Grundlagen. Wiesbaden: Springer, S. 405-438.

Hunsicker, Ernst, 2006: Entwicklung der kommunalen Kriminalprävention in Osnabrück seit 1989. In: Feltes, Thomas; Pfeiffer, Christian & Steinhilper, Gernot (Hrsg.): Kriminalpolitik und ihre wissenschaftliche Grundlage. Festschrift für Professor Dr. Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag. Offenburg: Müller, S. 945-961.

Jacobs, Jane, 1993: Tod und Leben großer amerikanischer Städte. 3. Auflage. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg.

Kerner, Hans-Jürgen, 2018: Entwicklung der Kriminalprävention in Deutschland. In: Walsh, Maria; Pniewski, Benjamin; Kober, Marcus & Armborst, Andreas (Hrsg.), Evidenzorientierte Kriminalprävention in Deutschland. Ein Leitfaden für Politik und Praxis. Offenburg u.a.: Springer, S. 21-36.

Kerner, Hans-Jürgen; Jehle, Jörg-Martin & Marks, Erich (Hrsg.), 1998: Entwicklung der Kriminalprävention in Deutschland. Allgemeine Trends und bereichsspezifische Perspektiven. Mönchengladbach: Forum-Verlag Godesberg.

Kerner, Hans-Jürgen; Stroezel, Holger & Wegel, Melanie, 2011: Gewaltdelinquenz und Gewalaffinität bei jungen Menschen in verschiedenen sozialen Milieus – Analyse von amtlichen Daten und von Befunden aus Selbstberichten. Trauma und Gewalt 5, 20-35.

Kramer, Rolf, 2009: Gesellschaft im Wandel. Berlin: Duncker und Humblot.

Kury, Helmut, 1997: Kriminalitätsbelastung, Sicherheitsgefühl der Bürger und Kommunale Kriminalprävention. In: Kury, Helmut (Hrsg.): Konzepte Kommunaler Kriminalprävention. Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Band 59. Freiburg i. Br.: MPI, S. 218-298.

Kury, Helmut; Dörmann, Uwe; Richter, Harald & Würger, Michael, 1992: Opfererfahrungen und Meinungen zur Inneren Sicherheit in Deutschland. Ein empirischer Vergleich von Viktimisierungen, Anzeigeverhalten und Sicherheitseinschätzung in Ost und West vor der Vereinigung. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

LaGrange, Randy L.; Ferraro, Kenneth F. & Supancic, Michael, 1992: Perceived risk and fear of crime: Role of social and physical incivilities. Journal of Research in Crime and Delinquency 29, S. 311-334.

Lewis, Dan A. & Salem, Greta, 2017: Fear of crime: Incivility and the production of a social problem. New York: Routledge.

Lübeck, 2015: Kriminalpräventiver Rat. <http://www.luebeck.de/bewohner/buerger-service/lvw/leistungen/index.html?lid=351&bereich=4>.

Lüdemann, Christian, 2005: Benachteiligte Wohngebiete, lokales Sozialkapital und „Disorder“. Eine Mehrebenenanalyse zu den individuellen und sozialräumlichen Determinanten der Perzeption von physical und social incivilities im städtischen Raum. Monatschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 88, S. 240-256.

Lüdemann, Christian, 2006: Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58, S. 285–306.

Lüdemann, Christian & Peter, Sascha, 2007: Kriminalität und Sozialkapital im Stadtteil - Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten von Viktimisierungen. In: Zeitschrift für Soziologie 36, S. 25-42.

Lukas, Tim & Coomann, Benjamin, 2021: Die Verlagerung von Disorder - Eine Fallstudie zur städtebaulichen Kriminalprävention im Bahnhofsviertel. In: Kriminologie - Das Online-Journal (KrimOJ), 3(1), S. 54-71.

Marks, Erich, Meyer, Anja & Linssen, Ruth (Hrsg.): 2005: Quality in Crime Prevention. Hannover: Landespräventionsrat Niedersachsen. http://beccaria.de/Kriminalpraevention/en/Documents/beccaria_quality%20in%20crime%20prevention.pdf.

Mayntz, Renate, 1997: Soziale Dynamik und politische Steuerung: Theoretische und methodologische Überlegungen. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag.

Meyer, Anja, 2006: Beccaria-Standards – Tools für strukturiertes Vorgehen in der Kriminalprävention. In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 17, S. 314-317.

Meyer, Anja; Coester, Marc & Marks, Erich, 2010: Das Beccaria-Programm: Qualitätsmanagement in der Kriminalprävention. Berliner Forum Gewaltprävention 41, S. 84-94.

Mosconi, Guiseppe & Padovan, Dario, 2004: Social Capital, Insecurity and Fear of Crime. In: Albrecht, Hans-Jörg; Serassis, Telemach & Kania, Harald. (Hrsg.): Images of Crime II. Representations of Crime and the Criminal in Politics, Society, the Media, and the Arts. Freiburg im Breisgau: edition iuscrim, S. 137-166.

Mosser, Peter, 2009: Wege aus dem Dunkelfeld: Aufdeckung und Hilfesuche bei sexuellem Missbrauch an Jungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Newman, Oscar, 1973. Defensible space. Crime prevention through urban design. New York: Collier Books.

Nunner-Winkler, Gertrud, 1997: Zurück zu Durkheim? Geteilte Werte als Basis gesellschaftlichen Zusammenhalts. In Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Was hält die Gesellschaft zusammen? Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 360-402.

Oberwittler, Dietrich, 2003: Die Messung und Qualitätskontrolle kontextbezogener Befragungsdaten mithilfe der Mehrebenenanalyse – am Beispiel des Sozialkapitals von Stadtvierteln. ZAIInformationen 53, S. 11–41.

Oberwittler, Dietrich, 2004: A multilevel analysis of neighbourhood contextual effects on serious juvenile offending: The role of subcultural values and social disorganization. European Journal of Criminology 1, S. 201–235.

O'Malley, Pat & Hutchinson, Steven, 2007: Reintervening Prevention: Why Did 'Crime Prevention' Develop so Late? The British Journal of Criminology 47, S. 373-389.

Ott, Thomas, Swiaczny, Frank & Höhn, Anita, 2002: Papier oder Online? STANDORT 26/2, 63–69. DOI: 10.1007/s00548-002-0075-3.

Parsons, Talcott, 1967: The Structure of Social Action, 5. Aufl (1. Aufl 1937), New York: Free Press.

Pfeiffer, Tim, 2024: Der Einfluss von Polizeipräsenz auf das Sicherheitsgefühl und die Kriminalitätslage. Eine randomisierte Kontrollstudie. In: Deutscher Präventionstag. <https://www.praeventionstag.de/nano.cms/vortraege/id/6597>

Pfeiffer, Tim & Schippers, Björn, 2024: Sicherheit und Sicherheitsgefühl in Kassel - eine randomisierte Kontrollstudie, in: Stadtforschung und Statistik 37 (1), S. 36 - 45.

Polizeiliche Kriminalstatistik, Bundeskriminalamt, 2024: V1.0 erstellt am 14.06.2024.

Pohl-Laukamp, Dagmar, 1996: Kriminalprävention auf kommunaler Ebene: Das Beispiel Lübeck, ein Praxisbericht. In: Trenczek, Thomas & Pfeiffer, Hartmut (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention. Paradigmenwechsel und Wiederentdeckung alter Weisheiten. Bonn: Forum Verlag Godesberg, S. 75-103.

Preisendörfer, Peter, 1995: Vertrauen als soziologische Kategorie. Zeitschrift für Soziologie 24, 263-272.

Putnam, Robert D., 2000: Bowling alone. The collapse and revival of American community. New York: Simon & Schuster.

Reuband, Karl-Heinz, 2000: Der "Standardindikator" zur Messung der Kriminalitätsfurcht - in "skandalöser Weise" unspezifisch und in der Regel dennoch brauchbar? Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 83, 3, S. 185-195.

Reuband, Karl-Heinz, 2012: Paradoxien der Kriminalitätsfurcht: Welchen Stellenwert haben Kriminalitätsrisiken, Medienberichterstattung und generalisierte Ängste für die Veränderungen des lokalen Sicherheitsgefühls in der Bevölkerung? *Neue Kriminalpolitik* 24(4), S. 133-140. <https://doi.org/10.5771/0934-9200-2012-4-133>

Robinson, Jennifer B.; Lawton, Brian A.; Taylor, Ralph B.; Perkins, Douglas D., 2003: Multilevel Longitudinal Impacts of Incivilities: Fear of Crime, Expected Safety, and Block Satisfaction. *Journal of Quantitative Criminology* 19, S. 237–274.

Rokeach, Milton, 1973: *The Nature of Human Values*. New York: Free Press.

Salmi, Venla & Kivivuori, Janne, 2006: The Association between Social Capital and Juvenile Crime. The Role of Individual and Structural Factors. *European Journal of Criminology* 3, S. 123-148.

Schmidt, Katrin, 2016. Städtebau und Kriminalität: Untersuchung des Einflusses von kriminalpräventiven Erkenntnissen im Rahmen städtebaulicher Projekte in Mecklenburg-Vorpommern. Dissertation. Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald; Forum Verlag Godesberg GmbH, Mönchengladbach.

Schwartz, Shalom H., & Bilsky, Wolfgang, 1987: Toward a universal psychological structure of human values. *Journal of Personality and Social Psychology* 53, S. 550–562.

Schwartz, Shalom. H., 1992: Universals in the content and structure of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. *Advances in Experimental Social Psychology* 25, S. 1–65.

Schwarzenegger, Christian; Nägeli, Rolf (Hrsg.), 2021. Schwachstelle Mensch – Prävention gegen alte und neue Formen der Kriminalität - 12. Zürcher Präventionsforum – Tagungsband 2021. 12. Zürcher Präventionsforum - Tagungsband 2021. Europa Institut Zürich. Zürich: buch & netz. Online verfügbar unter https://eizpublishing.ch/wp-content/uploads/2022/01/Schwachstelle-Mensch-Digital-V1_00-20220106-1.pdf.

Schwind, Hans-Dieter, 2016: *Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen*, 23. Aufl., Offenburg.

Seddig, Daniel, 2014a: Peer group association, the acceptance of norms and violent behaviour: A longitudinal analysis of reciprocal effects. *European Journal of Criminology* 11, S. 319–339. doi:10.1177/1477370813496704.

Seddig, Daniel, 2014b: *Soziale Wertorientierungen, Bindung, Normakzeptanz und Jugenddelinquenz. Ein soziologisch-integratives Erklärungsmodell*. Münster: Waxmann.,

Seifarth, Sarah & Ludwig, Heike, 2016: Dunkelfeld und Anzeigeverhalten bei Delikten gegen die sexuelle Selbstbestimmung. Ergebnisse einer Untersuchung zur Erforschung von Anzeigemotivation und Anzeigeverhalten bei sexueller Nötigung und Vergewaltigung. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 99, S. 237–244.

Sippel, Hanns-Jörg, 2017: Auf dem Weg zu einer (neuen) politischen Kultur der Beteiligung. In: *Partizipation in der Bürgerkommune (KWI Schriften)* (10), S. 81–101. Online verfügbar unter <https://publishup.uni-potsdam.de/frontdoor/index/index/docId/10475>

Skogan, Wesley G., 1992: „Disorder and Decline. Crime and the Spiral of Decay in American Neighborhood“, Berkeley, Los Angeles: University of California Press.

Spivey, Emily & Nodeland, Brooke, 2021: The Victim-Offender Overlap in Intimate Partner Violence: Considering the Role of Self-Control. *Deviant Behavior* 42(6) S. 733–746. doi:10.1080/01639625.2020.1821259

Stadler, Lena; Bieneck, Steffen & Pfeiffer, Christian 2012: Repräsentativbefragung Sexueller Missbrauch 2011. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN). https://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_118.pdf

Steffen, Wiebke, 2009: Engagierte Bürger – sichere Gesellschaft – Bürgerschaftliches Engagement in der Kriminalprävention. Gutachten für den 13. Deutschen Präventionstag am 2. & 3. Juni 2008 in Leipzig. In: <https://www.praeventionstag.de/nano.cms/vortraege/id/2403>

Streng, Franz, 2010: Ansätze zur Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen. *Zeitschrift für Internationale Strafrechtsdogmatik*. Internetpublikation: http://www.zis-online.com/dat/artikel/2010_3_429.pdf

Treibel, Angelika; Dölling, Dieter & Hermann, Dieter, 2017: Determinanten des Anzeigeverhaltens nach Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie* 11, S. 355–363.

Treibel, Angelika, Dölling, Dieter & Hermann, Dieter, 2020: Die strafrechtliche Aufdeckung von Sexualdelikten: Erkenntnisstand und Handlungsempfehlungen. In: Wazlawik, Martin; Christmann, Bernd; Böhm, Maika; Dekker, Arne (Hrsg.): *Perspektiven auf sexualisierte Gewalt . Sexuelle Gewalt und Pädagogik*, Bd. 5. Springer VS, Wiesbaden, S. 317–331. https://doi.org/10.1007/978-3-658-23236-8_19

Wachter, Egon, 2020: Eine Evaluationsstudie zur kommunalen Prävention in zehn Städten Baden-Württembergs. Erkenntnismöglichkeiten kriminalsoziologischer Forschung zur Wirkung eines kriminalpolitischen Konzepts. Baden-Baden: Nomos.

Wetzels, Peter & Pfeiffer, Christian, 1995: Sexuelle Gewalt gegen Frauen im öffentlichen und privaten Raum: Ergebnisse der KFN-Opferbefragung 1992. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.

Wikström, Per-Olof H. & Dolmén, Lars, 2001: Urbanisation, Neighbourhood Social Integration, Informal Social Control, Minor Social Disorder, Victimization and Fear of Crime. *International Review of Victimology* 8, S. 121-140.

Wilson, James Q. & Kelling, George L., 1996: Polizei und Nachbarschaftssicherheit: Zerbrochene Fenster. *Kriminologisches Journal* 28, S. 121-137.

Sicherheitsbefragung Offenburg 2024

Bitte sagen Sie uns Ihre Meinung!

Liebe Offenburgerinnen und Offenburger,

Ihre Teilnahme an unserer Umfrage ist von großer Bedeutung, um die Sicherheit und Lebensqualität in unserer Stadt weiter zu verbessern. Je mehr Personen teilnehmen, desto aussagekräftiger sind die Ergebnisse. Deshalb laden wir Sie herzlich ein, sich zu beteiligen – jeder ausgefüllte Fragebogen zählt.

So funktioniert es:

1. **Fragen durchlesen und spontan antworten:** Nehmen Sie sich die Zeit, die Fragen und Aussagen in Ruhe zu lesen, und wählen Sie die Antwort, die Ihrer Meinung am ehesten entspricht. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten – es geht um Ihre persönliche Einschätzung.
2. **Freie Wahl bei unbeantworteten Fragen:** Sollten Sie eine Frage nicht beantworten können oder wollen, müssen Sie dies nicht tun.
3. **Zeitaufwand:** Das Ausfüllen des Fragebogens dauert etwa 30 Minuten. Bitte investieren Sie diese Zeit – Ihre Antworten sind uns sehr wichtig.

Datenschutz und Anonymität

Die Befragung erfolgt nach den Richtlinien der Markt- und Sozialforschung sowie den Anforderungen der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO), des Landesdatenschutzgesetzes Baden-Württemberg (LDSG) und anderen datenschutzrechtlichen Bestimmungen.

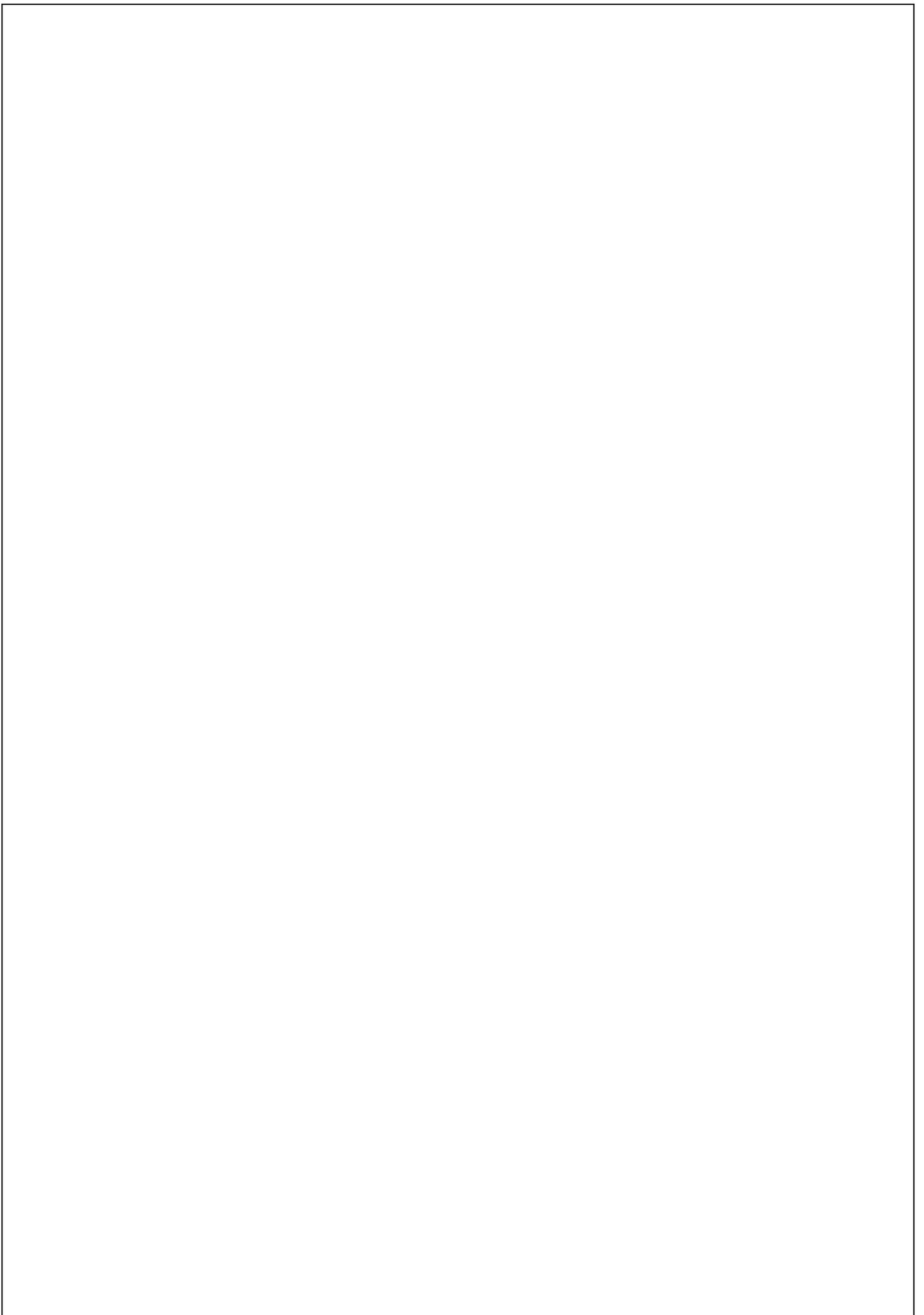
Ihre Daten werden streng vertraulich behandelt und ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet. Alle Angaben werden anonym erhoben, sodass keine Rückschlüsse auf einzelne Personen möglich sind. Auch bei einer Teilnahme an der Verlosung von Sachpreisen bleiben Ihre Antworten anonym.

Dankeschön

Als Dank für Ihre Teilnahme haben Sie die Möglichkeit, am Ende des Fragebogens an der Verlosung von City Partner-Gutscheinen im Wert von je 100 € teilzunehmen.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter <https://www.offenburg.de/de/datenschutzseite/>



A. Fragen zu Ihrem Wohnort

A1. In welchem Stadtteil wohnen Sie? Bitte ankreuzen:

Offenburg

- 01 Innenstadt
02 Weststadt (Albersbösch, Kreuzschlag)
03 Südstadt (Stegermatt, Hildboldtsweier)
04 Südweststadt (Uffhofen)
05 Südoststadt
06 Nordstadt
07 Nordoststadt

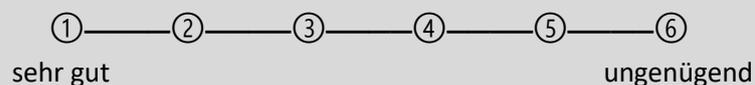
Ortschaften

- 08 Bohlsbach
09 Bühl
10 Elgersweier
11 Fessenbach
12 Griesheim
13 Rammersweier
14 Waltersweier
15 Weier
16 Windschlag
17 Zell-Weierbach
18 Zunsweier

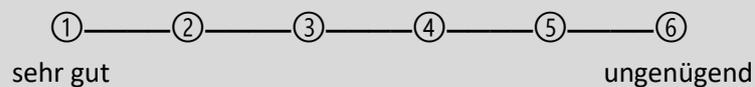
weiß nicht

B. Fragen Lebensqualität

B1. Wie würden Sie die **Lebensqualität in Ihrem Stadtteil** insgesamt bewerten?
Bitte kreuzen Sie den entsprechenden Wert auf der Skala mit den Schulnoten an.
Die Lebensqualität ist:



B2. Und wie würden Sie die **Lebensqualität in Offenburg** selbst, also in Ihrer Stadt, bewerten?
Bitte kreuzen Sie den entsprechenden Wert auf der Skala mit den Schulnoten an.
Die Lebensqualität ist:



C. Mögliche Probleme

C1. In einem Stadtteil oder einer Gemeinde könnte man verschiedene Dinge als problematisch wahrnehmen. Wie ist das in **Ihrem Stadtteil**? Kreuzen Sie bitte für jeden der hier aufgeführten Punkte an, inwieweit Sie das in **Ihrem Stadtteil** heute als Problem oder kein Problem ansehen:

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

	Kein Problem	Geringes Problem	Ziemlich großes Problem	Sehr großes Problem
1. betrügerische Telefonanrufe / Haustürkontakte (z. B. Enkeltrick; falsche Polizeibeamte)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Wohnungseinbruchsdiebstahl	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Sich langweilende und nichts tuende Jugendliche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Drogenkonsumierende	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Betrunkene	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Gruppen alkoholierter Personen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Undiszipliniert fahrende Autofahrer und Autofahrerinnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Undiszipliniert fahrende Radfahrer und Radfahrerinnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Ausländerfeindlichkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Rechtsradikalismus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Fremdenfeindliche Gewalt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Provozierendes Verhalten von Personengruppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Wohnungslose Menschen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Aggressives Betteln	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Spannungen durch den Zuzug von Geflüchteten und Zuwanderern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. Migrantinnen und Migranten, die schon sehr lange in Deutschland leben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17. Fehlende Akzeptanz gegenüber Migrantinnen und Migranten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18. Fehlende Akzeptanz gegenüber deutschen Personen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19. Demokratie- und politikfeindliche Demonstrationen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20. Respektlosigkeit im Allgemeinen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21. Respektlosigkeit gegenüber älteren Personen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22. Respektlosigkeit gegenüber Menschen mit Behinderung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23. Respektlosigkeit gegenüber Kindern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24. Sexualisierte Herabwürdigung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

(Fortsetzung Frage C1, Seite 2)

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

	Kein Problem	Geringes Problem	Ziemlich großes Problem	Sehr großes Problem
25. Randalisierende Personengruppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26. Aggressives Verhalten <u>gegenüber</u> Polizei	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27. Aggressives Verhalten <u>gegenüber</u> Gemeindevollzugsdienst	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28. Aggressives Verhalten <u>gegenüber</u> Feuerwehr	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29. Aggressives Verhalten <u>gegenüber</u> Rettungsdiensten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30. Aggressives Verhalten <u>von</u> Polizei	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31. Aggressives Verhalten <u>von</u> Gemeindevollzugsdienst	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
32. Aggressives Verhalten <u>von</u> Feuerwehr	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
33. Aggressives Verhalten <u>von</u> Rettungsdiensten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

C2. Wie bewerten Sie folgende Punkte für **Ihren Stadtteil?**

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

	Kein Problem	Geringes Problem	Ziemlich großes Problem	Sehr großes Problem
1. Besprühte / beschmierte Hauswände und andere Objekte im öffentlichen Raum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Schmutz und Müll in den Straßen oder Grünanlagen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. unzureichende Beleuchtung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. schlechter Straßenzustand	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Fehlende oder ungenügende Fahrradwege	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Falsch oder behindernd parkende Autos	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Falsch oder behindernd abgestellte E-Scooter und Leihräder	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Diebstahl	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Sachbeschädigung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Gewalt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Parallelgesellschaften	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

C3. Inwieweit sehen Sie die hier aufgeführten Örtlichkeiten in **Offenburg** als Problem oder kein Problem an?

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

	Kein Problem	Geringes Problem	Ziemlich großes Problem	Sehr großes Problem	Kenne ich nicht
1. Ölberg ▶ Jugendliche	<input type="checkbox"/>				
2. Bahnhof / ZOB ▶ Drogenkonsumierende / Betrunkene	<input type="checkbox"/>				
3. Bahnhof / ZOB ▶ Wohnungslose Menschen	<input type="checkbox"/>				
4. Bahnhof / ZOB ▶ psychisch auffällige Personen	<input type="checkbox"/>				
5. Bahnhof / ZOB ▶ gewaltbereite Personen	<input type="checkbox"/>				
6. Bahnhof / ZOB ▶ Fahrraddiebstahl	<input type="checkbox"/>				
7. Hauptstraße (Innenstadt) ▶ Jugendliche	<input type="checkbox"/>				
8. Innenstadt ▶ Fahrraddiebstahl	<input type="checkbox"/>				
9. Ochsensteg / Gaswerkstraße ▶ Drogenkonsumierende / Betrunkene	<input type="checkbox"/>				
10. Bürgerpark ▶ Drogenkonsumierende / Betrunkene	<input type="checkbox"/>				
11. Franz-Volk-Park ▶ Drogenkonsumierende / Betrunkene	<input type="checkbox"/>				
12. Zwingerpark ▶ Jugendliche	<input type="checkbox"/>				
13. Zwingerpark ▶ Drogenkonsumierende / Betrunkene	<input type="checkbox"/>				
14. Gifiz/Stergermattbad ▶ Jugendliche / junge Erwachsene	<input type="checkbox"/>				
15. Schlachthof ▶ Drogenkonsumierende / Betrunkene	<input type="checkbox"/>				

D. Kontrollinstanzen

D1. Wann haben Sie das letzte Mal eine Polizeistreife in Ihrem Stadtteil gesehen?

heute oder gestern	im Laufe der vergangenen Woche	vor mehr als einer Woche	vor mehr als einem Monat	noch nie
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

D2. Wann haben Sie das letzte Mal Beschäftigte des Gemeindevollzugsdienstes in Ihrem Stadtteil gesehen?

heute oder gestern	im Laufe der vergangenen Woche	vor mehr als einer Woche	vor mehr als einem Monat	noch nie
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

E. Unsicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht

E1. Es kann unterschiedliche Gründe geben, sich bedroht zu fühlen. Bitte kreuzen Sie zu jeder Vorgabe auf dieser Liste an, was auf Sie persönlich zutrifft.

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

	Trifft überhaupt nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft voll und ganz zu
1. Ich fühle mich bedroht, wenn ich Betrunkene begegne	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Ich fühle mich durch den Straßenverkehr bedroht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Meine persönliche Freiheit ist bedroht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Meine sexuelle Selbstbestimmung sehe ich als bedroht an	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Ich fühle mich von Menschen in der Nachbarschaft bedroht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

E2. Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrem Stadtteil?

Sehr sicher	Ziemlich sicher	Ziemlich unsicher	Sehr unsicher
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

E3. Kreuzen Sie bitte das für Sie Zutreffende an!

	Sehr oft (fast jeden Tag)	Oft (mind. einmal pro Woche)	Manchmal (alle 14 Tage oder seltener)	Nie
1. Wie oft denken Sie daran, selbst Opfer einer Straftat zu werden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Wie oft haben Sie nachts draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer einer Straftat zu werden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Wie oft haben Sie tagsüber draußen alleine in Ihrem Stadtteil Angst, Opfer einer Straftat zu werden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

E4. Falls Sie sich **in Ihrem Stadtteil** unsicher fühlen: Was ist der Grund dafür?

☞ Mehrfachnennungen möglich.

- Begegnungen mit alkoholisierten Menschen
- Drogenkonsumierende
- Personen, die andere anpöbeln oder belästigen
- Respektlosigkeit
- Rücksichtsloses Verhalten im Straßenverkehr
- Unzureichende Beleuchtung von Plätzen oder Straßen
- Die Kriminalität in Offenburg
- Verhalten / Auftreten der Polizei bei polizeilichen Maßnahmen
- Mangelnde Präsenz der Polizei
- Unübersichtliche Orte und Plätze im Stadtteil
- Ausländerfeindlichkeit
- Rechtsradikalismus
- Berichte in Zeitungen über die Kriminalität in Offenburg
- Berichte in sozialen Medien (z.B. Instagram, Facebook, Twitter - X) über die Kriminalität in Offenburg
- Schmutz und Müll im öffentlichen Raum
- Weil ich bereits Opfer einer Straftat wurde
- Weil Menschen aus dem Freundes-/Bekanntenkreis bereits Opfer von Straftaten wurden
- Sexuelle Belästigungen

E5. Gibt es – **außerhalb Ihres Stadtteils** – eine andere Gegend in Ihrer Stadt, wo Sie sich unsicher fühlen würden?

- Ja ⇒ **weiter zu Frage E6**
- Nein ⇒ **weiter zu Frage E7**

E6. Welcher Stadtteil ist das?

☞ Mehrfachnennungen möglich.

Offenburg

- 01 Innenstadt
 02 Weststadt (Albersbösch, Kreuzschlag)
 03 Südstadt (Stegermatt, Hildboldtsweier)
 04 Südweststadt (Uffhofen)
 05 Südoststadt
 06 Nordstadt
 07 Nordoststadt

Ortschaften

- 08 Bohlsbach
 09 Bühl
 10 Elgersweier
 11 Fessenbach
 12 Griesheim
 13 Rammersweier
 14 Waltersweier
 15 Weier
 16 Windschläg
 17 Zell-Weierbach
 18 Zunsweier

E7. Haben Sie ganz generell Ihre **Freizeitaktivitäten in den letzten 12 Monaten** eingeschränkt aus Angst davor, Sie könnten Opfer einer Straftat werden, z.B. indem Sie bestimmte Gegenden nicht mehr aufsuchen oder abends nicht mehr alleine ausgehen?

- Ja
 Nein

E8. Bitte versuchen Sie sich an das letzte Mal zu erinnern, als Sie nach Einbruch der Dunkelheit **in Ihrem Stadtteil** unterwegs waren, aus welchen Gründen auch immer. Haben Sie dabei gewisse Straßen oder Örtlichkeiten gemieden, um zu verhindern, dass Ihnen etwas passieren könnte?

- Ja
 Nein

E9. Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich folgende Dinge **in Ihrem Stadtteil** im Laufe der **nächsten 12 Monate** tatsächlich passieren werden?

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

	Gar nicht wahr- scheinlich	Wenig wahr- scheinlich	Ziemlich wahr- scheinlich	Sehr wahr- scheinlich
1. Von irgendjemand angepöbelt zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Von irgendjemand geschlagen und verletzt zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Von einem Einbruch (Wohnung/Haus) betroffen zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Überfallen und beraubt zu werden (Diebstahl <u>mit</u> Gewaltanwendung)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Bestohlen zu werden (Diebstahl <u>ohne</u> Gewaltanwendung und nicht Wohnungseinbruch)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Sexuell belästigt zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Sexuell angegriffen zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

F. Opferwerdungen

F1. Im Folgenden werden Ihnen einige Fragen zu Straftaten gestellt, die **Ihnen oder Mitgliedern Ihres Haushalts** während der **vergangenen 12 Monate** widerfahren sein könnten. Es ist manchmal schwierig, sich genauer an derartige Vorfälle zu erinnern. Bitte denken Sie sorgfältig darüber nach und kreuzen Sie die zutreffende Antwort an. Bitte geben Sie nur Taten an, die Ihnen oder Mitgliedern Ihres Haushalts in **Offenburg** passiert sind.

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

	Ich/wir besaß(en) keines dieser Fahrzeuge			Wenn Ja, haben Sie die Straftat angezeigt?	
		Nein	Ja	Ja	Nein
Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate einer Ihrer Personenwagen oder Kleintransporter gestohlen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	⇒ <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate Ihr Motorrad, Moped oder Mofa gestohlen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	⇒ <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate ein Fahrrad / E-Bike / Pedelec gestohlen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	⇒ <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ich/wir besaß(en) kein Auto	Nein	Ja	Ja	Nein
Wurde Ihnen oder anderen Mitgliedern Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate ein Autoradio oder sonst etwas, das im Auto zurückgelassen wurde , oder ein Teil des Autos (wie etwa Seitenspiegel oder Reifen) gestohlen ?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	⇒ <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist irgendein Auto Ihres Haushalts während der letzten 12 Monate absichtlich beschädigt oder zerstört worden ? (Diebstähle bitte nicht berücksichtigen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	⇒ <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
		Nein	Ja	Ja	Nein
Ist es während der letzten 12 Monate vorgekommen, dass jemand ohne Erlaubnis in Ihre Wohnräume eingedrungen ist und dort etwas gestohlen hat oder zu stehlen versucht hat ? (Diebstähle aus Garagen, Gartenschuppen und Kellern bitte nicht berücksichtigen)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	⇒ <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

(Fortsetzung Frage F1, Seite 8)

Haben Sie innerhalb der letzten 12 Monate einmal sichere Anzeichen dafür bemerkt, dass **jemand erfolglos versuchte, in Ihre Wohnräume einzudringen**? Das heißt, haben Sie einmal bemerkt, dass ein Schloss oder eine Tür aufgebrochen war, eine Scheibe eingeschlagen war, oder dass die Tür um das Schloss herum zerkratzt war?

⇒

F2. Nachfolgend werden Ihnen noch einige Fragen zu Delikten gestellt, die **Ihnen persönlich** während der **vergangenen 12 Monate** in Offenburg passiert sind. Vorfälle, die sich gegen andere Mitglieder Ihres Haushalts gerichtet haben, sollen hier nicht angegeben werden.

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

Wenn Ja, haben Sie die Straftat angezeigt?

Nein Ja Ja Nein

Wurde **Ihnen persönlich** während der letzten 12 Monate absichtlich irgendwann einmal Ihr **Eigentum beschädigt oder zerstört**? Dies betrifft nicht die Beschädigungen an einem Ihrer Autos.

⇒

Ist es **Ihnen persönlich** während der letzten 12 Monate passiert, dass **Ihnen jemand mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas entrissen hat oder zu entreißen versucht hat** (Raub)?

⇒

Außer Raub gibt es viele andere Arten von **Diebstahl persönlichen Eigentums**, wie bspw. Taschendiebstahl, Diebstahl von Geldbörsen, Brieftaschen, Smartphones, Kleidungsstücken, Schmuck oder Sportartikeln. Sind **Sie persönlich** während der letzten 12 Monate Opfer eines solchen Delikts geworden?

⇒

F3. Wie häufig nutzen Sie privat Kontaktmöglichkeiten im Internet wie E-Mail oder Soziale Medien?

- Häufig (täglich oder fast täglich)
 Manchmal (etwa ein- bis zweimal pro Woche)
 Nie ⇒ weiter zu Frage F4

Wenn Ja, haben Sie die Straftat angezeigt?

Kein Internet Nein Ja Ja Nein

Wurden Sie während der letzten 12 Monate im **Internet und/oder in den Sozialen Medien** durch Kommentare, Postings, Nachrichten oder E-Mails persönlich beleidigt oder Opfer von Cybermobbing?

⇒

Ist es **Ihnen persönlich** während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie Opfer eines **Internetbetrugs** wurden (z. B. Fake Shop)?

⇒

F4. Nachfolgend werden Ihnen noch weitere Fragen zu Delikten gestellt, die **Ihnen persönlich** in Offenburg passiert sind. Vorfälle, die sich gegen andere Mitglieder Ihres Haushalts gerichtet haben, sollen hier nicht angegeben werden.

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

Wenn Ja, haben Sie die Straftat angezeigt?

Nein Ja Ja Nein

Ist es während der letzten 12 Monate vorgekommen, dass Sie jemand **persönlich beleidigt oder bedroht** hat? (Beleidigungen und Bedrohungen im Internet/Sozialen Medien bitte nicht berücksichtigen)

⇒

Ist es **Ihnen persönlich** während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass man Sie **tätlich angegriffen oder in einer Art bedroht hat, dass Sie wirklich Angst hatten**, zum Beispiel zu Hause oder in einem Lokal, auf der Straße, in der Schule oder am Arbeitsplatz?

⇒

Ist es **Ihnen persönlich** während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie **sexuell belästigt** wurden?

⇒

Ist es **Ihnen persönlich** während der letzten 12 Monate einmal passiert, dass Sie einen Anruf von **Telefonbetrügnern** erhalten haben (angebliche Enkel, angebliche Polizeibedienstete oder ein Gewinnversprechen)?

⇒

G. Die Situation in der Innenstadt

G1. Wie häufig sind Sie in der Regel **bei Tag** in der Offenburg Innenstadt unterwegs?

täglich ein paar Mal pro Woche ein paar Mal pro Monat ein paar Mal pro Jahr so gut wie nie

G2. Wie häufig sind Sie in der Regel **bei Nacht** in der Offenburg Innenstadt unterwegs?

täglich ein paar Mal pro Woche ein paar Mal pro Monat ein paar Mal pro Jahr so gut wie nie

G3. Wenn Sie **bei Tag** in der Innenstadt zu Fuß unterwegs sind, fühlen Sie sich dann sehr sicher, ziemlich sicher, ziemlich unsicher oder sehr unsicher?

sehr sicher ziemlich sicher ziemlich unsicher sehr unsicher

G4. Wenn Sie **bei Nacht** in der Innenstadt zu Fuß unterwegs sind, fühlen Sie sich dann sehr sicher, ziemlich sicher, ziemlich unsicher oder sehr unsicher?

sehr sicher

ziemlich sicher

ziemlich unsicher

sehr unsicher

G5. Auch in der Innenstadt könnte man verschiedene Dinge als problematisch wahrnehmen. Kreuzen Sie bitte für jeden der hier aufgeführten Punkte an, inwieweit Sie das in der **Innenstadt von Offenburg** aktuell als Problem ansehen.

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

	Kein Problem	Geringes Problem	Ziemlich großes Problem	Sehr großes Problem
1. Respektlosigkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Sexualisierte Herabwürdigung von Frauen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Fehlende Akzeptanz gegenüber deutschen Personen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Fehlende Akzeptanz gegenüber Migrantinnen und Migranten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Rassismus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Herabwürdigung von gehbehinderten Personen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Herabwürdigung von wohnungslosen Menschen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Männliche Jugendliche in Gruppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Gruppen alkoholisierter Personen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Randalierende Personengruppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Rücksichtsloses Verhalten im Straßenverkehr	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Besprühte / beschmierte Hauswände	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Heruntergekommene, leerstehende Geschäfte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Schmutz und Müll in Straßen oder Grünanlagen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Feindlichkeit gegenüber LSBTTIQ+-Menschen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

H. Präventionsmaßnahmen

H1. In den letzten Jahren haben die Stadtverwaltung und die Polizei Offenburg mehrere kriminalpräventive Maßnahmen und Initiativen begonnen oder geplant. Welche dieser Maßnahmen und Initiativen kennen Sie und wie würden Sie diese bewerten (Wirksamkeit)? Bitte benutzen Sie dazu die Schulnotenskala: 1-sehr gut, 2-gut, 3-befriedigend, 4-ausreichend, 5-mangelhaft, 6-ungenügend.

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

Kriminalpräventive Maßnahmen und Initiativen	Kenne ich	Kenne ich nicht	Note
1. Kommunale Kriminalprävention Offenburg	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Webseite der Kommunalen Kriminalprävention	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Beleuchtungskonzept Innenstadt/Grünanlagen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Kampagne „nachtsam“: mit Sicherheit besser feiern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Festkultur 2.0	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Taskforce Fahrraddiebstahl	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Schulungen im Einzelhandel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Anti-Graffiti-Projekt „Bleib sauber – Graffiti in Offenburg“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Legale Graffiti-Flächen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Kostenlose Anwaltssprechstunde im Haus des Jugendrechts	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. „Ballot Bins“ / „Wahl-Ascher“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Präventionsschulungen der Polizei an Schulen und in Kindertagesstätten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. „Im Alter sicher leben“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. „No Blame Approach“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Digitaler Elternabend „Clemens hilft“	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. Aufsuchende Jugendarbeit / Jugend-Streetwork	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

I. Werte

11. Jeder Mensch hat bestimmte Vorstellungen, die sein Leben und Denken bestimmen. Für uns sind Ihre Vorstellungen wichtig. Wenn Sie einmal daran denken, welche Ziele **Sie in Ihrem Leben eigentlich anstreben**: Wie wichtig sind Ihnen dann die Ziele und Lebenseinstellungen, die wir hier aufgeschrieben haben? Bitte schauen Sie sich die einzelnen Punkte an und kreuzen Sie jeweils auf der Skala von 1 bis 7 an, wie wichtig Ihnen das ist. "Sieben" bedeutet, dass es für Sie sehr wichtig ist, und "eins" bedeutet, dass es für Sie ganz unwichtig ist. Mit den Werten dazwischen können Sie die Wichtigkeit der einzelnen Punkte abstufen.

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

	Das ist für mich ganz unwichtig					Das ist für mich ganz wichtig	
	1	2	3	4	5	6	7
1. Am Althergebrachten festhalten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Gesetz und Ordnung respektieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Nach Sicherheit streben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Ein Leben mit viel Vergnügen führen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Ein aufregendes Leben führen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Eigenverantwortlich leben und handeln.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Ein gutes Familienleben führen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Sozial benachteiligten Gruppen helfen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Macht und Einfluss haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Schnell Erfolg haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Mein Leben nach religiösen Werten und Normen ausrichten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Religion und Glaube.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

J. Normen

J1. Über verschiedene Verhaltensweisen kann man geteilter Meinung sein. Bitte geben Sie an, ob für Sie die nachfolgend aufgelisteten Handlungen ein schlimmes und nicht tolerierbares Verhalten sind oder nicht. „Eins“ würde bedeuten, dass Sie das persönlich für überhaupt nicht schlimm halten, und „sieben“, dass Sie es für sehr schlimm halten.

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

	Das ist überhaupt nicht schlimm					Das ist sehr schlimm	
	1	2	3	4	5	6	7
1. In öffentlichen Verkehrsmitteln kein Fahrgeld zahlen, Schwarzfahren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. In einem Kaufhaus Waren mitnehmen, ohne zu bezahlen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Mit mehr Alkohol im Blut als erlaubt Auto fahren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Jemandem die Handtasche entreißen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Kokain einnehmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Haschisch / Marihuana nehmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Jemand schlagen oder prügeln, ohne in einer Notwehrsituation zu sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Haltestellen des öffentlichen Nahverkehrs beschädigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Steuern hinterziehen, wenn man die Möglichkeit hat	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Krankengeld, Arbeitslosenunterstützung oder andere soziale Vergünstigungen in Anspruch nehmen, obwohl man kein Anrecht darauf hat	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Einen Schaden, den man an einem fremden parkenden Auto verursacht hat, nicht melden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Frauen sexuell belästigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Menschen beschimpfen oder beleidigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

K. Normverletzungen

K1. Wie Sie wissen, begehen viele Personen hin und wieder Gesetzesübertretungen. Über Vieles, was man möglicherweise einmal begangen hat, kann man ja heute ganz offen und frei sprechen. Würden Sie bitte jedes Mal angeben, ob und wie häufig Sie die nachfolgend beschriebenen Handlungen bereits verübt haben.

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

Anzahl bitte eintragen!

1. Wie oft sind Sie seit Ihrem 14. Lebensjahr bis heute ohne zu bezahlen mit dem Bus, der Straßenbahn, Eisenbahn oder U-Bahn gefahren? Was schätzen Sie, wie oft sind Sie schwarzgefahren? noch nie ungefähr Mal

Und wie oft davon sind Sie in den letzten 12 Monaten schwarzgefahren? gar nicht ungefähr Mal

2. Wie oft haben Sie seit Ihrem 14. Lebensjahr bis heute fremde Sachen absichtlich beschädigt oder zerstört? noch nie ungefähr Mal

Und wie oft davon haben Sie in den letzten 12 Monaten absichtlich fremde Sachen beschädigt oder zerstört? gar nicht ungefähr Mal

3. Haben Sie schon einmal jemanden geschlagen oder verprügelt? Wie oft haben Sie das seit Ihrem 14. Lebensjahr bis heute gemacht? noch nie ungefähr Mal

Wie oft davon haben Sie in den letzten 12 Monaten jemanden geschlagen oder geprügelt? gar nicht ungefähr Mal

4. Haben Sie schon mal Cannabis oder andere illegale Drogen konsumiert? Wie oft haben Sie das seit Ihrem 14. Lebensjahr bis heute gemacht, wie oft haben Sie schon Drogen genommen oder probiert? noch nie ungefähr Mal

Und davon in den letzten 12 Monaten? gar nicht ungefähr Mal

5. Haben Sie sonst schon einmal etwas gestohlen, Sachen mitgenommen, die Ihnen nicht gehören? Wie oft haben Sie das seit Ihrem 14. Lebensjahr bis heute gemacht? noch nie ungefähr Mal

Und wie oft davon haben Sie das in den letzten 12 Monaten gemacht? gar nicht ungefähr Mal

6. Und wie oft ist es in den letzten 12 Monaten vorgekommen, dass Sie ein Kraftfahrzeug gefahren haben, obwohl Sie zu viel Alkohol hatten, also 0,5 Promille Alkohol oder mehr? gar nicht ungefähr Mal

L. Sozialkapital

L1. Bitte sagen Sie uns für jede der genannten Institutionen oder Personengruppen in Ihrer Region, wie sehr Sie jeder einzelnen davon **persönlich vertrauen**. Verwenden Sie dazu die Skala von 1 bis 7. „Sieben“ bedeutet, dass Sie dieser Institution oder Personengruppe voll und ganz vertrauen, und „eins“ bedeutet, dass Sie dieser überhaupt nicht vertrauen. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihr Urteil abstufen.

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

	Vertraue überhaupt nicht					Vertraue voll und ganz	
	1	2	3	4	5	6	7
1. Polizei in Deutschland	<input type="checkbox"/>						
2. Polizei in Offenburg	<input type="checkbox"/>						
3. Kommunalpolitik in Offenburg	<input type="checkbox"/>						
4. Bundespolitik	<input type="checkbox"/>						
5. Justiz (Staatsanwaltschaft und Gerichte)	<input type="checkbox"/>						
6. Stadtverwaltung	<input type="checkbox"/>						
7. Menschen im Stadtteil und in der Nachbarschaft	<input type="checkbox"/>						
8. Menschen im Allgemeinen	<input type="checkbox"/>						

M. Risiken

M1. Es gibt unterschiedliche **Risiken und Gefahren** im Leben. Einige davon haben wir zusammengestellt. Uns interessiert nun, inwieweit diese Risiken mit Angst verbunden sind. Bitte geben Sie uns – rein aus dem Gefühl – eine Bewertung, die aussagt, wie stark ein Risiko für Sie persönlich mit Angst verbunden ist. Eine „1“ drückt aus, dass Sie überhaupt keine Angst davor haben. Mit einer „7“ geben Sie zum Ausdruck, dass Sie sehr große Angst davor haben. Mit den Werten dazwischen können Sie die Schwere der Angst abstufen.

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

Ich habe [überhaupt keine Angst ... sehr große Angst] davor, dass ...	Überhaupt keine Angst					Sehr große Angst	
	1	2	3	4	5	6	7
1. die Lebenshaltungskosten immer weiter steigen.	<input type="checkbox"/>						
2. sich die gesellschaftliche Spaltung in Deutschland weiter vertieft.	<input type="checkbox"/>						
3. rechtspopulistische und -extremistische Ansichten, Äußerungen und Gewalttaten zunehmen.	<input type="checkbox"/>						
4. die Politik mit der Bewältigung der Energiekrise überfordert ist.	<input type="checkbox"/>						

(Fortsetzung Frage L1, Seite 16)

☞ Bitte machen Sie in jeder Zeile eine Angabe.

Ich habe [überhaupt keine Angst ... sehr große Angst] davor, dass ...	Überhaupt keine Angst					Sehr große Angst	
	1	2	3	4	5	6	7
5. Naturkatastrophen und Wetterextreme immer größere Schäden verursachen.	<input type="checkbox"/>						
6. die Politik mit der Bewältigung der Klimakrise überfordert ist.	<input type="checkbox"/>						
7. die Politik mit der Bewältigung des Ukraine-Kriegs überfordert ist.	<input type="checkbox"/>						
8. die Politik mit der Bewältigung des Nahost-Kriegs überfordert ist.	<input type="checkbox"/>						
9. Künstliche Intelligenz nicht kontrollierbar ist.	<input type="checkbox"/>						

N. Demografie

N1. Welches Geschlecht haben Sie?

- Männlich Divers
 Weiblich Nichtbinär

N2. Was ist ihr Geburtsjahr?

☞ Bitte tragen Sie die entsprechende Zahl ein.

Ich bin im Jahr geboren.

N3. Welchen Familienstand haben Sie?

- Ich bin verheiratet (einschl. eingetragene Lebenspartnerschaften)
 ich bin ledig
 Ich bin geschieden (einschl. eingetragene Lebenspartnerschaften)
 Ich bin verwitwet (einschl. eingetragene Lebenspartnerschaften)

N4. Sind Sie zurzeit erwerbstätig?

- Ich bin vollzeit-erwerbstätig mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von 35 Stunden und mehr
- Ich bin teilzeit-erwerbstätig mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von 15 bis 34 Stunden
- Ich bin teilzeit- oder stundenweise erwerbstätig mit einer wöchentlichen Arbeitszeit unter 15 Stunden
- Ich bin in Mutterschafts-/Erziehungsurlaub oder in sonstiger Beurlaubung
- Ich bin Schülerin / Schüler
- Ich bin Studentin / Student
- Ich bin Auszubildende(r)/Lehrling/Umschüler(in)
- Ich bin im Vorruhestand oder Rentnerin / Rentner
- Ich bin zurzeit arbeitslos

N5. Welchen **höchsten** Schulabschluss haben Sie?

☞ Bitte nur eine Angabe.

- Ich gehe noch zur Schule
- Keinen Abschluss
- Haupt-/ Volksschulabschluss
- Mittlere Reife, Realschule
- Abitur, Fachhochschulreife
- Sonstiger Schulabschluss _____

N6. Wurden Sie in Deutschland geboren?

- Ja
- Nein

N7. Wurde Ihre Mutter in Deutschland geboren?

- Ja
- Nein
- Ich weiß es nicht

N8. Wurde Ihr Vater in Deutschland geboren?

- Ja
- Nein
- Ich weiß es nicht

N9. Welcher Religionsgemeinschaft gehören Sie an?

- Keiner Religionsgemeinschaft
- Der evangelischen Kirche (ohne Freikirchen)
- Der römisch-katholischen Kirche
- Einer evangelischen Freikirche
- Einer anderen christlichen Religionsgemeinschaft
- Der islamischen Religionsgemeinschaft
- Der jüdischen Religionsgemeinschaft
- Der buddhistischen Religionsgemeinschaft
- Der hinduistischen Religionsgemeinschaft
- Einer sonstigen Religionsgemeinschaft

O. Verbesserungsvorschläge

Ihre Ideen sind gefragt! – Bitte nennen Sie eine konkrete Anregung zur **Verbesserung der Lebens- und Aufenthaltsqualität**: Durch welche Maßnahme könnte die Lebensqualität in Offenburg oder in einem Stadtteil erheblich verbessert werden. Bitte nennen Sie nur **einen einzigen, für Sie persönlich besonders wichtigen** Vorschlag zur Verbesserung der Lebens- und Aufenthaltsqualität.

O1. Wo soll Ihr Verbesserungsvorschlag umgesetzt werden? In der Gesamtstadt oder in Stadtteilen?

- In der Gesamtstadt
- In einem Stadtteil / in einer Ortschaft

↳ Wenn in einem Stadtteil / in einer Ortschaft, in welchem / in welcher?

☞ Nur **1 Antwort** ist möglich.

Offenburg

- 01 Innenstadt
- 02 Weststadt (Albersbösch, Kreuzschlag)
- 03 Südstadt (Stegermatt, Hildboldtsweier)
- 04 Südweststadt (Uffhofen)
- 05 Südoststadt
- 06 Nordstadt
- 07 Nordoststadt

Ortschaften

- 08 Bohlsbach
- 09 Bühl
- 10 Elgersweier
- 11 Fessenbach
- 12 Griesheim
- 13 Rammersweier
- 14 Waltersweier
- 15 Weier
- 16 Windschläg
- 17 Zell-Weierbach
- 18 Zunsweier

O2. Wie lautet Ihr Verbesserungsvorschlag?

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Als Befragungsteilnehmerin/Befragungsteilnehmer können Sie an einer Auslosung von Sachpreisen teilnehmen. Die Teilnahme erfolgt auf freiwilliger Basis. Hierzu können Sie im Abschnitt unten Ihre E-Mail-Adresse eintragen. Trennen Sie den Abschnitt vom Fragebogen ab und senden Sie ihn zusammen mit dem Fragebogen zurück.

Wir wünschen Ihnen viel Glück!



Teilnahme an der Verlosung von Sachpreisen

Als Dankeschön können Sie einen City Partner-Gutschein im Wert von je 100 € gewinnen!

Ich willige ein, dass meine E-Mail-Adresse gespeichert wird (die Datenschutzerklärung können Sie unter <https://www.offenburg.de/de/datenschutzseite/> einsehen). Diese Einwilligung kann ich jederzeit widerrufen. Meine Angaben in dieser Befragung bleiben weiterhin anonym, d. h. diese können nicht der E-Mail-Adresse zugeordnet werden. Meine E-Mail-Adresse wird nicht an Dritte weitergegeben.

E-Mail-Adresse: _____@_____